

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Anton Renk als Erzähler

Hartl, Charlotte

1929

I. Abschnitt: Jugenddichtung (1893 - 98)

I. A B S C H N I T T : J U G E N D D I C H T U N G (1 8 9 3 - 9 8)

A.) G r u n d l a g e n a u s d e m L e b e n .

In der Literaturwissenschaft macht sich gegenwärtig eine Richtung geltend, die energisch die biographische Deutung eines Dichtwerkes bekämpft, von der Grundansicht ausgehend, daß zwischen dem menschlich-bürgerlichen Leben des Dichters und seinem künstlerischen Erlebnis, dessen treuester Ausdruck eben das Dichtwerk sei, keine Identität, ja nicht einmal eine Art Blutsverwandtschaft bestehe.¹⁾ Sogar nicht einmal mit begrifflichen Mitteln ließe sich das Erlebnis aus dem Kunstwerk ergrübeln, es müsse daraus erfüllt werden. Bedeuten diese Ansichten eine gesunde Reaktion gegen die früher gebräuchliche Uebung, alles und jedes in einem Dichtwerk aus dem Leben des Dichters heraus erklären zu wollen, so wird doch augenscheinlich auch dabei zu weit übers Ziel geschossen und der Willkür Tür und Tor geöffnet. Besonders Künstlern, die von der Ansicht ausgehen, durch ihr Werk die Wirklichkeit oder wenigstens den Eindruck, den sie als Wirklichkeit betrachten, genau wiederzugeben, dürfte man mit diesen Grundsätzen nicht restlos gerecht werden. Gerade für solche Künstler ist die genaue Kenntnis ihres Lebens unerlässlich, einerseits um ihr Werk ganz zu verstehen, andererseits um aus der Gegenüberstellung von Werk und Leben ihre menschlich-künstlerische Eigenart voll erfassen zu können.

Renk ist ein solcher Künstler, der sich von jeher bemühte, sein Werk so nahe als möglich an das Leben heranzubringen, und es gelang ihm in solchem Maße, daß die aus seinen Werken erschlossenen Begebenheiten aus seinem Leben mit den hinterher in Erfahrung gebrachten Erzählungen seiner Freunde fast immer genau übereinstimmten. Darum soll auch der Darstellung

von Renks Leben eine gewisse Breite gewährt werden, da es zum Ziel der Literaturwissenschaft: "Vermittlung des rechten Verständnisses und Erleben des fertigen Kunstwerkes" ¹⁾ wertvolle Dienste leisten wird. -

Anton Renk ²⁾ wurde am 10. September 1871 zu Innsbruck geboren. Sein Geburtshaus steht heute noch. Es ist das Eckhaus am Boznerplatz, wo sich in den Räumen des heutigen Kaffee "Weiß" Kaufladen und Wohnung seiner Eltern befanden. Von der väterlichen Linie her hatte Renk einen Tropfen keltisch-rhätischen Blutes in sich, stammten doch dessen Ahnen aus dem Walsertal in Vorarlberg ³⁾, was in der äußeren Erscheinung des Dichters wieder zum Ausdruck kam, denn er war klein, untersetzt, von blasser Gesichtsfarbe, dunkeln Augen und schwarzem wehendem Hoferbart. Mütterlicherseits gehörte er dem Bayrischen Stamm an. Sein Urgroßvater war der in den Kämpfen von 1809 bekannte Oberkommandant der Salzburger Hochlande Anton Wallner (1768-1810) ⁴⁾, ein Freund Andrä Hofers, dem in der Kriml ein Denkmal errichtet wurde. In der mütterlichen Familie war auch von jeher eine gewisse Kunstfreudigkeit daheim. Eine Großtante des Dichters, Elise Wallner, die Tochter des Freiheitshelden, hatte eine Lebensbeschreibung ihres Vaters verfaßt und die Mutter des Dichters, Anna Renk, geb. Giner, stammte aus einer Thaurer Krippenschnitzerfamilie. (Ein bekanntes Werk der Giner ist das heute noch zu sehende hl. Grab in der Kirche am Kalvarienberg zu Arzl.) - Eine Base des Dichters, Susi Wallner, lebt als Schriftstellerin in Linz.

Der Vater des Dichters, Anton Renk (1837-77), scheint - der Erinnerung unseres Renk nach - ein einfacher, ernster, ja fast strenger tiefreligiöser Mann gewesen zu sein, der die Rute nicht sparte, wenn der kleine Toni etwas auf dem Kerbholz hatte. ⁵⁾ Nachhaltigen Eindruck scheint auf den Knaben das Ein-

1) Kurt Brösel: "Veranschaulichung im Realismus, Impressionismus und Frühexpressionismus", Vorwort.

2) Den Namen Renk erklärt Chr. Schneller: Innsbr. Namenbuch, S. 781, aus einer Koseform 'Reinco' (11. Jh.) zu 'Raginmar' (rag, ragan, ragin, got. ragin: Rat, Meinung, Beschluß; altn. pl. Ragin: die beratschlagenden und beschlußfassenden Götter. Im Namen verstärkt es den Begriff.) Vgl. auch E. Förstermann: Altdeutsches Namenbuch, 1. Bd. Personennamen. 2. Auflage, Bonn 1900, Sp. 1222.

3) G.A.I. XIII.

4) G.A. II. 138 u. I.N., Nr. 247, 1893 S. 4-7

5) G.A. III. S. 19 ff., Innsbr. Nachr.: Nr. 73, S. 17 ff, "Unter 2 Sonnen" S. 185-87.

satz-Märchen: "Es sein amol drei Mohren gwes'n" des Vaters gemacht zu haben, das dieser nie vollendete.¹⁾ "Und doch glaube ich, in dieser rudimentären Geschichte liegt der Grund, daß ich Dichter geworden bin. Ich mußte mir die Schicksale dieser mysteriösen drei Mohren eben selbst ergänzen."²⁾ Nach einer Mitteilung des Herrn Rissinger war Vater Renk, ähnlich wie der Sohn, zuweilen sehr lustig, kneipte gern und verfaßte Gelegenheitsgedichte.

Von der Mutter (1842-79) scheint der Dichter wenige Erinnerungen aufbewahrt zu haben, wenigstens berichtet er darüber nichts.

Beide Eltern starben kurz hintereinander an der Schwindsucht. Ihnen war ein 3 Jahre nach Anton geborenes Kind, Anna Maria Klara, am 22. August 1874 im Alter von 4 Wochen vorausgegangen.

Anton verlebte seine frühe Kindheit in den stillen Stuben eines alten Tiroler Heimes mit seltsam geschweiften altertümlichen Möbeln, geschnitzten Berglern und wächsernen Jesukindlein unter Glassturzen.³⁾ Die Feste des Jahreskreises, bettelnde Zigeuner,⁴⁾ die Enthüllung des Rudolfsbrunnens und die Geheimnisse der Läden am Boznerplatz⁵⁾ bildeten Wellen im Strom seiner Kindertage. Eine illustrierte Geschichte des Krieges von 1870 war lange sein Lieblingsbuch; auch zeichnete er gern. —

Nach dem Tode der Eltern kam er in die Obhut seines Onkels, 2) J u g e n d des akad. Bildhauers S e r a p h i n E b e r h a r t , der ihn im Verein mit seiner Frau T h e r e s e , deren Schwester A n g e l i k a R e n k und der G r o ß m u t t e r K r e s z e n z erzog. Diese übten den nachhaltigsten Eindruck auf die keimende Dichtergabe des Knaben aus. Sie erzählte ihm alle die alten deutschen Märchen, die er begierig in sich aufnahm und deren Motive in seinem dichterischen Schaffen immer wieder auftauchten. In der Erzählung: "Weiter als der Himmel blau ist"^{6) 7)} hat er ihr ein Denkmal gesetzt. Neben den Märchen war es besonders das ur-

1) G.A.IV. S.4/5 2) Ebda.
3) G.A.I.XI. 4) G.A.III. S.19 ff. I.N. Nr.73, 1904
5) I.N.Nr.73. 6) G.A.III. S. 3 ff.
7) Vgl."Kraut und Ruebn", S.87 und 149.

4

wüchsige, aus Elementen des Bauerntheaters und mittelalterlichen Fastnachtskomödien hervorgegangene "Peterlspiel", das in der jungen Seele einen tiefen Eindruck hinterließ.¹⁾ Oft schreckte der Knabe seine Tanten durch seine überstarke Phantasie, deren Bilder sich ihm zuweilen bis zur Halluzination verdichteten.

Nachdem die Familie Eberhart vorübergehend im Hause des heutigen Gasthauses "Gold.Greif", Leopoldstraße 3, gewohnt hatte, zog sie bald in die eigene Villa des Bildhauers, Templstr. 1. Das Haus stand in einem großen Garten, voll Blumen und einem Sommerhäuschen davor. Heute ist es, um 2 Stockwerke erhöht, in dem Rücktrakt des Hauses Templstr. 5 aufgegangen; der Garten wurde verbaut. - Dort hatte Renk sein Zimmer gleich neben der Glastür, dort wohnte er sein Leben lang, starb hier und wurde auch hier aufgebahrt. - Der zarte kränkliche Knabe wurde von den Frauen, die um ihn waren, sehr verzärtelt. Den Keim zur Schwindsucht hatte Renk von den Eltern geerbt und weite Strecken seines Lebens standen unter dem Zeichen dieser Krankheit, der er schließlich auch erlag. Schon in der Volksschule litt er darunter; im VI. Kurs des Gymnasiums mußte er deshalb längere Zeit in Meran verbringen. Barbolani bemerkt darum einmal in einem schönen Bild, daß Renk eigentlich sein ganzes Leben lang das Rauschen der Todeszypressen hinter sich hörte.²⁾ - Schon in der Volksschule galt er als braver Schüler; ~~der meist ein Vorzugszeugnis nach Hause brachte~~; freilich konnte er sich schon damals nicht in Szene setzen, wie aus einem Ausspruch ~~seiner~~ seines Lehrers Haubenbüchler hervorgeht: "Der Toni ist ein gutes Bübel, aber halt soviel a Patscherle." - Renk war dann in der Mittelschule ein eifriger Schüler, der meist ein Vorzugszeugnis nach Hause brachte. Am meisten hatte es ihm der Deutsch-Unterricht angetan. Seine Aufsätze stellten die der andern in den Schatten.³⁾ Besonders die dort betriebene Lektüre mhd. Dichter, vor allem der "Parzival", begeisterte ihn. Goethes "Faust" las er schon damals voll Bewunderung. Seine verschlossene Natur, seine Arbeiten in der Schule und besonders der ideale Ueber-

1) G.A.IV. S. 7.

2) Josef Barbolani: Dem Gedächtnisse A. Renks. ("Der Föhn" 1910, S. 25/27.)

3) Der Sturmbock, S. 1. Jahrgg 1907.

schwung seiner ersten Gedichte trugen ihm früh den Uebernamen "Verrückter Toni" ein. Die ersten dichterischen Versuche Renks sind sicher früh anzusetzen. Er erzählt selbst,¹⁾ wie er als Gymnasiast - er besuchte das Gymnasium 1882-1890 - seine ersten Gedichte aus Matthisson und Lenau zusammenstoppelte. Den nachhaltigsten Eindruck aber übte auf den jungen Dichter Heine aus, dem er, wie er selbst gesteht, eine Reihe von Gedichten nachempfand.²⁾ Ja, es lief damals sogar eine hektographierte Zeitung im Gymnasium um, in der Renk und gleichgestimmte Freunde - Reinhold Zingerle, Rudolf Huber, Franz Tafatscher - ihre Dichtungen niederlegten. - Während der Gymnasialjahre gehörte Renk dem Pennalkorps "Bardia" an, (1874-1913), dessen Bräuche auch in seinem Dichten einen Niederschlag gefunden haben.³⁾ Die Verbindung hatte die Farben rot-weiß-grün und rote Mützen. Das Bundeslied lautete: "Auf, auf, ihr Barden all! Stimmt an mit lautem Schall!"⁴⁾ - Die Ferien verbrachte der Junge zuweilen im Volderer Wildbad,⁵⁾ zumeist aber in Fendels im Oberinntal, der Heimat seines Onkels Eberhart.⁶⁾

Alljährlich fuhr er im Sommer mit dem Stellwagen, dann, 1884, nach der Eröffnung der Arlbergstrecke, mit dem Zug nach Landeck und von dort mit dem Stellwagen weiter nach Prutz, von wo aus noch ein tüchtiger Fußweg zurückzulegen war. Die Karlespitze mit dem Totenkar und der Schlanderkopf schauten in die Stube des Fendler Pfarrers, die Renk dort zumeist bewohnte, und reizten den Jungen zu verwegenen Bergfahrten. Sein Spielgenosse und Ferienfreund war der jetzige Dekan von Matrei, Hochw. Joel Eberhart, ein Fendler Dorfkind. Hier ist wohl in Renk die tiefe Liebe zu den Bergen erwacht, die er sein ganzes Leben lang treu bewahrt hat. Außerdem scheint auch hier das Interesse am Volksleben, an Sagen und Brauchtum, genährt durch die Erzählungen seines Großonkels, wachgeworden zu sein, das in seinem späteren dichterischen Schaffen einen bedeutenden Faktor darstellt. Nach seiner Reifeprüfung (12. Juli 1890) gelang ihm die Erstersteigung des "Alten Mannes" (2977 m) und des "Auhen Kopfes" (31. Juli 1890).⁷⁾

1) "Im obersten Inntal", S. 4.

2) "Das Bild"; Ostdeutsche Rundschau, 23. Okt. 1903.

3) G. A. III. S. 33-38. Unter 2 Sonnen, S. 207.

4) Mitteilung Dr. Torggler.

5) Schönruh, S. 49-51.

6) A. Mölling: Renk als Alpinist. (Tiroler Heimatblätter 1906)

7) A. Renk: Erstersteigungen

Anm.7) A.Renk: Erstersteigung des "Alten Mannes" und "Hohen
Kopfes". (In "Der Tourist", herausgeg. von
Jäger 1890, Nr.18.)

6

Bevor Renke Universitätsjahre, die bedeutungsvollste Zeit für den jungen Dichter, dargestellt werden sollen, möge ein kurzer Überblick über das Innsbruck in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts folgen, in dem Renk heranwuchs und das seinem Leben und Dichten den Hintergrund gab.¹⁾

Innsbruck, die Stadt im Gebirge, deren Reichtum an Gegensätzen schon im Landschaftsbild zutage tritt: wuchtige, jäh abfallende Kalkmauern im Norden stehen den sanften Hängen der Schieferalpen im Süden gegenüber - und dessen Stadtbild schon äußerlich seine wechselvolle Geschichte als Verkehrsknotenpunkt zwischen Augsburg und Venedig einerseits, Wien und den Vorlanden andererseits, als Residenzstadt und Provinzialhauptstadt spiegelt, begann erst nach der Erbauung der Bahnen (1853-58 Strecke Kufstein-Innsbruck, 1864-67 Brenner, 1880-84 Arlberg) aus seinem Dornröschenschlaf zu erwachen, in den es nach der Glanzzeit unter Max I., Ferdinand II. und Karl Ferdinand verfallen war. Mit der Erschließung Tirols durch die Eisenbahnen begann dann allerdings die Stadt rasch aufzublühen. War die Bevölkerungszahl von 1869-1880 von 20.000 auf 25.000 gestiegen, so schnellte sie in den Jahren 1880-1900 auf die Zahl 50.000 hinauf. - Renk erlebte noch das alte Innsbruck mit seiner ganzen örtlichen und geistigen Beschränkung. Noch schoben sich von allen Seiten statt der heutigen Straßenzüge Mais- und Roggenäcker gegen das Zentrum der Stadt. Täglich rollte der Stellwagen über die ^{ins Oberland} Innbrücke, die Mäde klatschten an den Stadtbrunnen und ein Blättchen, kaum größer als ein mittlerer Buchdeckel verkündete die Weltneuigkeiten. Die Menschen waren still und erwerbstüchtig, verschwiegert und verschwägert. Viele Hausherrn sammelten auf Ostern die Beichtzettel ihrer Mieter ein. Freilich prallten auch damals schon die Geister unter der Führung des "Tiroler Tagblattes" und der "Neuen Tiroler Stimmen" mit viel Lärm auf einander. Es herrschte lebhaftes Kulturkampfstimmung. Damals war Innsbruck noch ganz Beamten-, Professoren- und Studentenstadt und Dreispitz, Zylinder und bunte Mütze bestimmten das Straßenbild. Freilich waren auch ein paar Originale darunter. Wo gedeihen sie auch (Fortsetzg S.7)

1) G.A.I.S. XVIII. Fr. Kranewitter: A. Renk, der Mensch und der Dichter. I.N. Nr. 279, 1921. Dr. H. Bobeck: Innsbruck. Eine Gebirgsstadt, ihr Lebensraum u. ihre Erscheinung. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde. Hggbn v. Prof. Gredmayer. Bd. 25/1. Stuttgart 1928.

besser als in der Kleinstadt? Die alten biedern Bürger betrachteten sie scheuß, fast mißtrauisch, die Jugend voll Interesse: Adolf Fichler, die beiden Hörmann, Balthasar Hunold, Wildgruber, Obrist, Vintler, Ignaz Zingerle und Schneller. Beim Stammtisch in der "Rose" wettete der Maler Plattner über die junge Generation: Mader, Hölzl, Freyer, Pezzei, daß sie keine Maler seien, weil sie nicht komponieren könnten. Von den Plastikern hatten Stolz, Trenkwalder, Alois Winkler, Miller, Eberhart und Blaas einen bekannten Namen. Die Häupter der Klerikalen und Liberalen: Monsignore Greuter, "das Streitroß" von Hippach, und Oberlandesgerichtsrat Blaas befehdeten sich. Dekan Leis sorgte für die Seelsorge und Statthalter Taaffe für das Wohl des Staates, Dr. Glatz, Lantschner, Klotz und Thalgueter reparierten den kranken Menschen und die Advokaten Falk, Ohnestingl, Duregger, Dinter, Matsch, Pusch, Hammer und Praxmarer plädierten im alten Claudiasaal. Auf der Universität wirkten Dantscher, Wildauer, Huber, Busson, Zingerle, Stolz, Thauer, Oellacher, Theser, Ficker und Vintschgau mit seinem berühmten Famulus Endlicher. - Ueber die Bretter des Hof- und Nationaltheaters rollten unter Direktor Othegraven die klassischen Stücke und im Sommer, auf der Pradlerbühne im "Lodronischen Hof", rührten die Weiß und der ^{Rauter}~~Starter~~ die Zuschauer durch blutige Ritterromantik. Die Mädchen, streng gehütet, so daß sie mit der Jungmännlichkeit nur auf dem Eis oder auf Bällen zusammenkamen, trippelten im schlichten Kleid und mit hängendem Zopf, die Mappe unter dem Arm, in die Musikschule des Direktor Pembaur oder in Begleitung der Mutter in die Maiandacht zu den Jesuiten, um den Pater Zenker zu hören. Die älteren Semester ließen sich von den Donnerworten des Pater Niederstätter in der Spitalkirche zerknirschen, wo der dicke Goller auf dem Chör sang und orgelte. Die Studenten hielten ihren Renommierbummel auf dem Rennweg, in der Maria-Theresienstraße oder dem Marktgraben, wo noch die Kräutelweiber und Höckerinnen saßen. Dort flanierte auch Innsbrucks Weiblichkeit "mit aufgeschnürtem Hochbusen, der mit Kettchen, Medaillons, Falten und Rüschen wie ein Hochaltar geziert war".¹⁾

1) Fr. Kranewitter: A. Renk, der Mensch und der Dichter. (I.N., Nr. 279, 1921.)

8

Die alten Gaststätten "Mohr", "Mondschein", "Lamm", "Lapp", "Weißes Kreuz", "Rose", "Fechtl", "Camper" und "Delevo", wo Jugend und Alter gleichbegeistert festen und flüssigen Genüssen huldigte, hatten noch nichts von ihrem durch Jahrhunderte bewahrten Eigenart verloren. Manch hübsche Kellnerin versetzte das Herz der Jungen in Brand, so die Sabina beim "Wery", die Toni beim "Wastl" oder das Annale beim "Gänsluckner", das Renk so verehrte, daß er es sogar als Heldin in seinem Einakter "Die Schneekönigin" hineinversetzte. -

Die Korpsstudenten prügelten sich mit den Austriern und den Burschenschaftlern und neckten die Polizei. Die aufstrebenden Burschenschaften hatten einen schweren Stand gegen die Regierung, die jeweils die Versammlungen der Schönerianer unbarmherzig auflöste.

Selbst das Armesünderglöcklein bimmelte noch in dieses Treiben, als der Scharfrichter Hellbruck den Muttermörder Kreuzer vom Galgen in die Ewigkeit beförderte.

Also eine Zeit voll behaglicher Bürgerlichkeit und Romantik stand damals noch in vollkräftigem Leben, als Renk im Wintersemester 1890/91 die Innsbrucker Hochschule bezog.

Ueber die Bescheidenheit des damaligen Hochschulbetriebes mögen einige Zahlen Aufschluß geben. Im W.S. 1893/94 studierten in Innsbruck 180 Juristen, 328 Mediziner und 113 Philosophen (einschließlich der Pharmazeuten). Renk hörte Vorlesungen über Germanistik bei Seemüller und Wackernell und belegte Philosophie und Historik. Am 1. Dez. 1890 wurde er in den an der Universität bestehenden Germanistenverein aufgenommen, in dem er eine Reihe von Vorträgen hielt, die bereits deutlich seine Hinneigung zur Volkskunde bezeugen. So im W.S. 1890/91 "Der Wald in der deutschen Dichtung", S.S. 1891 "Volksrätsel aus Tirol", W.S. 1891/92 "Kaiser und Abt in Tirol" und "Ueber die Hexenküche im Faust".

Am 7. Nov. 1892 meldete er seinen Austritt aus dem Verein an, um seine Kräfte dem von ihm ins Leben gerufenen "Akademischen Verein für tirolisch-vorarlbergische Heimatkunde" widmen zu können, zu dessen Vorstand er am 16. Okt. 1893 gewählt wurde. Von den Mitgliedern des Vereines seien die Namen Josef

9

Schatz, Heinrich Hammer und Franz Tafatscher genannt. Eine Reihe von Vorträgen Renks, zum Teil schon im Germanistenverein gehalten, sind verzeichnet: 16. Jänner 1893 Deklamation aus Vintler; 20. Febr. "Neugesammelte Schnaderhüpfeln" aus dem Unterinntal; 24. April "Ueber neugesammelte Volksrätsel aus Tirol"; 8. Mai "Nothburga von Eben in ihren Beziehungen zu german. Kultur und Mythos"; 30. Okt. "Der Stoff der Bürgerschen Ballade 'Kaiser und Abt' in der Tiroler Sage"; 20. Nov., anlässlich des Stiftungsfestes des Vereines, "Deklamation aus A. v. Wallpach"; 3. Dez. 1894 "Vortrag über Tiroler Märchen".

Im Zusammenhang damit seien gleich hier über Renks volkskundliche Arbeiten bis zum Verlassen der Universität einige Worte gesagt. Gleich voraus sei bemerkt, daß Renk hier Neues nicht aufgedeckt hat, fand er doch auf allen Zweigen der Volkskunde, mit denen er sich beschäftigte, den Boden schon vorbereitet. Das Sammeln von Sagen, Volksbräuchen und Märchen hatte Ign. Vinz. Zingerle in großzügiger Weise betrieben. Seine Werke: "Kinder- und Hausmärchen aus Tirol" 1852 (= 2. Aufl. 1871) "~~Sagen, Märchen~~ 1. Bd 1852, 2. Bd. 1854 (3. Aufl. 1911), "Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes" 1852 (2. Aufl. 1871), "Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol" 1859 geben davon Zeugnis. Zu der 2. Auflage der "Sagen" 1891 steuerte Renk Beiträge bei. Seinem Beispiel folgten Martin Mealyer: "Sagenkränzlein aus Tirol" 1884 und "Schlernsagen und Märchen" 1891, Karg: "Sagen aus dem Kaisergebirge" 1885, Chr. Hausser: "Sagen aus dem Paznaun" 1894, A. F. Dörlner: "Sagen aus Innsbrucks Umgebung" 1895, endlich J. A. Heyl mit dem umfangreichen Werk, an dem ebenfalls Renk mitarbeitete: "Volks-sagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol" 1897.

Aber auch andere Aeufferungen der Volksseele waren bereits vor Renk verzeichnet worden: Ludw. v. Hörmann hat ihnen eine Reihe von Werken gewidmet: 1874 "Salig-Fräulein und Nörgeln", 1877 "Tiroler Volkstypen", 1889 "Jahreszeiten in den Alpen", 1890-96 "Grabschriften und Marterln", 1881 "Schnaderhüpfeln aus den Alpen", 1891 "Sprichwörter und Redensarten", 1892 "Hausprüche", von zahlreichen Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften nicht zu reden.

Auf dem Gebiet der Wanderungsschilderungen konnte sich Renk erst recht nicht als erster betätigen. Man denke an die Schilderungen von Steub, Noe, A. Fichler und Hörmann.

So ging also Renk im großen und ganzen schon ausgetretene Wege, als er an die Volkskunde herankam. Und noch eines sei vorweggenommen: Während Renks volkskundliche Arbeiten in dieser Zeit zumeist einen wissenschaftlichen Charakter annahmen, lockert sich später die Form und die Durchschnittserscheinung wird die "Flauderei "unterm Strich".--Wie Prof. Hammer mitteilt, war Renk wie kein anderer imstande, aus dem Volk das herauszuholen, was er wollte. Er, jährlich selbst viele Wochen unter den Bauern, konnte sich geben wie einer der ihren. (Vgl. auch G.A.I.XIV.)

Der Sagensammeltätigkeit Renks wurde schon oben gedacht, einen gewissen Abschluß in dieser Richtung bedeutet die Monographie "Im obersten Innental Tirols" 1897, wo das gesammelte Material mit Wanderungsschilderungen vermischt ist. Ähnlich war er schon in der Skizze "Aus dem Lechtal" 1896 verfahren.¹⁾ Hier können auch die Schildereien: "Aus dem Unterland" und "Stanzertal"²⁾angeschlossen werden. Aus der Sammlertätigkeit ergaben sich auch die Abhandlungen "Volksrätsel aus Tirol"³⁾ und "Kinderreime aus Tirol"⁴⁾. -- Tiroler Bräuche und Meinungen spiegeln die Aufsätze "Tirols Schilda"⁵⁾, "Eine Bauernhochzeit in Tirol"⁶⁾, "Unsere Toten",⁷⁾ "Schemenlaufen"⁸⁾. Ein besonderes Interesse zeigte Renk für das Bauerntheater, dem er zahlreiche Aufsätze widmete. So schrieb er über das Volkstheater in Erl⁹⁾, das Sebastian- und Weihnachtsspiel in Inzing¹⁰⁾, das Bauerntheater und Passionspiel in Vorderthörssee¹¹⁾, das Bauerntheater in Ebbs¹²⁾ und das Speckbacherspiel in Brixlegg¹³⁾. -

 1) Tiroler Landzeitung 1896 Nr.41-43.
 2) I.N. 1895 Nr. 213, Beilage; I.N. 1897, Nr. 262 ff.
 3) ZS für Volkskunde 1896, 97 ff. Berlin 1895, 147 ff.
 4) ZS für österr.Volkskunde 1896, 97 ff.
 5) "Der Tourist" herausgeg.von Jäger 1892, S. 11 ff.
 6) Züricher Post 1894, Nr 204.
 7) Vortrag, 9.Jänner 1894 im Alpenverein, Bote f.Tirol 1894 Nr. 142, 147, 153, 159 Beil.
 8) I.N. 1895, Nr 39 Beil. 9) I.N. 1891, Nr. 166.
 10) I.N. 17.Febr.1894 u. I.N. 1895, Nr.300.
 11) I.N. 1895, Nr.110; I.N. 1897, Nr. 190.
 12) I.N. 1897, Nr.109; I.N. 1899, Nr. 105; I.N. 1900, Nr.194.
 13) I.N. 1896, Nr.122 Beil.



Renk fühlte damals, bei allen freiheitlichen Bestrebungen, stramm österreichisch und war den Burschenschaftlern, den "Büchsern" abgeneigt.
- Im Sommersemester 1893 ging Renk nach ²W i e n und scheint, b) W i e n .
einem Aufsatz im "Schüler" (1906) nach, Mitglied einer schlagenden Verbindung gewesen zu sein, denn er wird als flotter Bursch geschildert, "dem die bunte Mütze keck und unternehmend am Haupt saß, der vergnügt und lustig in die Welt sah und gar viel von Mensuren und Kommersen zu erzählen wußte". Auch seine vertrautesten Freunde wissen zwar davon nichts, vielleicht hat er diese Episode wegen seines Onkels so streng geheim gehalten und nichts davon erzählt. Schlecht vertragen sich allerdings damit die mehrfachen Ausfälle gegen das Verbindungswesen und dessen hohlen Ehrbegriff in Renks Werken. (Schneekönigin, VS. 5; Pax vobiscum, S.10; Ein Narr, S.11). Außerdem scheint aus einer Duellangelegenheit hervorzugehen, daß Renk nicht fechten konnte, weil er sich deswegen auf Pistolen einigte. In einem Brief vom 22.Nov.1894, ungefähr 2 1/2 Jahre nach dem Wiener Aufenthalt, berichtet er von seiner Stellungnahme gegen die Farbstudenten: "... Ich habe am Montag vor über 30 Studenten, am Dienstag vor mehr als 100 zwei Reden über die farbentragenden Studenten gehalten, welchen ich "Ungerechtigkeit, liberales Pfaffentum, Unart, Selbstüberhebung, Einseitigkeit, Unfreiheitlichkeit" unter großem Beifall in sehr scharfer Rede vorwarf. Ich behauptete, daß die Couleurs die ganze Universität vergiften, daß der "Farbenregenbogen" nur die ewige Zwietracht und Denkfaulheit des einzelnen verursache, ich verglich die akademische Freiheit mit der Freiheit eines Einjährigfreiwilligen - d.h. 4 jährige Unfreiheit. Ich schimpfte über den "Waffengewissenszwang": das Duell. Ich sagte, wir seien nicht weiter als Darwin'sche Urwaldaffen, die mit Baumästen aufeinandererschlagen. Ich verglich die Couleurs mit dem "gemeinschädlichen" Militär und schloß, indem ich die Fähigkeit zu denken ihnen absprach, mit den Worten: "Wir sind ihnen nichts schuldig als Rache, Rache, Rache! für jahrelange Zurücksetzung." U. s.w. - (Weiteres siehe Rückseite!!) XX

Im S.S.1894 ging Renk nach Z ü r i c h . Dort sollten seine Anschauungen eine Umgestaltung vom Grund aus erfahren. Mit einem Mal befand sich der in der konservativ-monarchischen Luft des alten Oesterreich Aufgewachsene dort, wo die Ideen-

Renk fühlte damals, bei allen freiheitlichen Bestrebungen, stramm österreichisch und war den Burschenschaftlern, den "Büchern", abgeneigt.

spannung des ausgehenden Jahrhunderts am fühlbarsten wurde, in der freien Schweiz, dort wo die Empörer gegen Verfassung und Tradition von ganz Europa zusammenströmten. Als Revolutionär, Republikaner und Atheist kam er von Zürich zurück. Er lernte Karl Henckell persönlich kennen, knüpfte Beziehungen zu M.G.Conrad und Otto Ackermann an. In einem undatierten Brief aus Zürich an Fräulein Betty Wolf erzählt er über seine Eindrücke aus Zürich und seinen dortigen Verkehr: "..... Montag und Samstag bieten etwas Abwechslung. Da verkehre ich in der Kneipe deutscher Studenten und mit Schriftstellern Zürichs (meist Deutsche) beim Kegelabend. Außerdem habe ich eine höchst interessante polnische Studentin kennen gelernt - sie ist auch hübsch - und den mutmaßlichen Thronfolger von Serbien, Fürst Hretel panovic. Ueberhaupt verkehre ich mit Russen, Serben, Cechen, Polen, Rumänen."

Eine Pfingstwanderung führte ihn nach Basel, Belfort, Vogesen, Mühlhausen, Colmar, Straßburg, Kehl, Freiburg, Schwarzwald, Hölththal, Titisee, Feldberg, Säckingen. Zunächst hatte Renk anscheinend die Absicht, länger in Zürich zu bleiben. (Brief vom 14.Juni 1894). Aber eine schwere Erkrankung seines Onkels rief ihn zurück.

Hatte Renk die Heilsarmeebewegung¹⁾ aus seiner ganzen damaligen Einstellung heraus innerlich abgelehnt, so fesselte ihn auf Jahre hinaus die Friedensbewegung, für die er sich dann auch werktätig einsetzte. Die Gesellschaft der Friedensfreunde²⁾ war von dem nordamerikanischen Quäcker Elihu Burrit, dem Freihandelsagitator Cobden u.a.gegründet worden. Als Ziel hatten sie sich gesteckt, durch öffentliche Agitationen, besonders durch Abhaltung von Friedenskongressen (Brüssel 1848, Paris 1849, Frankfurt a.M.1850, London 1851 u.a.) sowie durch Anträge in den parlamentarischen Versammlungen auf Abrüstung und Unterwerfung der staatlichen Streitigkeiten unter völkerrechtliche Schiedsgerichte hinzuarbeiten. Gegen Ende des 19.Jh. machte sich ein bedeutender Aufschwung gel-

1) A.Renk: Bei der Heilsarmee. I.N. 1894, 3.Dez. S.4.

2) Brockhaus: Konversations-Lexikon, 14.Aufl. 7.Bd, S.185, Lpz.1902.

tend. Auf die internationalen Friedenskongresse folgten interparlamentarische Konferenzen, die von England aus ins Leben gerufen wurden und an denen sich die Parlamente aller Länder beteiligten. Sektionen der Friedensgesellschaften wurden in Oesterreich 1891, in Deutschland 1893 gebildet. Als Zentralstelle fungierte das internationale Friedensverhandlungsbureau in Bern. Als Organ der Bewegung diente die Monatsschrift, die Berta von Suttner 1892-99 in Dresden herausgab: "Die Waffen nieder!"

Als Renk nach Innsbruck zurückgekehrt war, suchte er die Bewegung auf die Universität zu verpflanzen, stieß aber auf Widerstand bei den schlagenden Verbindungen, auch sonst zog er sich manche Feindschaft zu. Aber Renk ruhte nicht, bis er eine Reihe Gleichgestimmter um sich wußte, so daß er 1896 in den Tagesblättern einen Aufruf zur Gründung des Innsbrucker akad. Friedensvereines erlassen konnte.¹⁾ Am 11. März 1896 konnte dann tatsächlich die Eröffnungsfeier im Gasthaus "Zum Goldenen Löwen" begangen werden.²⁾ Vertreter der ldk. Bürgerschaft, der Presse, der Studentenschaft und der Arbeiter waren anwesend. Renk als Vorstand hielt die Festrede und zwar über den Einfluß des Militarismus auf die Wissenschaft, vor allem auf die Geschichte. Als zweiter sprach der Vertreter des akad. Friedensvereines von Zürich und St. Gallen, Wundsam, der sein Werk, "Buch des Friedens" dem Vereine widmete. Dann wurden die zahlreichen Glückwunschdepeschen verlesen. Karl Newesely hielt einen Vortrag über die Einwirkung der Wehrpflicht auf den Bauernstand. Baronin Suttner, Peter Rosegger und Prof. Krafft-Ebing wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Hierauf trug Renk einige Gedichte vor: "Krieg dem Krieg!" (Schmidt-Cabanis), "An Carducci!" (Karl Henckell), "Nur darum" (Hoffmann von Fallersleben), "Am Wege" (A. Renk) und - über Aufforderung von Wundsam - noch seine Vision.³⁾ Mit einem Hoch des Postoffizial Ortlieb auf Bürger, Studenten und Freiheit schloß die Versammlung. - Einen gewissen Abschluß die-

1) Tiroler Grenzboten 1896, Nr. 11; I. N. 1896, Nr. 53.

2) Tiroler Tagblatt 1896 (I), Nr. 59.

3) Uebersetzungen: ins Französische - von Otto Ackermann in "Le Magazin", international organe trimestriel de la societe internationale artistique, Nr. 5, Paris, Febr. 1896.

ins Englische - von Miß Peckover: Peace and Goodwill, Juli 1896, London, Wi-
bech

ser Bewegung bedeutete das gemeinsam mit Karl Newesely herausgegebene Buch "Pax vobiscum!" (München und Leipzig, 1897 bei Schupp) mit einem Geleitbrief von Peter Rosegger. Im Anschluß daran nimmt Renk mehrfach Stellung gegen das Duell. (Vgl. Brief einer Mutter. "Tiroler Stimmen" 1896, Nr. 292; Ein Narr", S. 11; "Die Schneekönigin", S. 5; "Pax vobiscum", S. 10)

Bei einer so vielseitigen Tätigkeit - von den literarischen Arbeiten wird noch zu reden sein - ist es begreiflich, daß Renk für sein eigentliches Fachstudium wenig Zeit übrigriete; außerdem hatte ihm der wissenschaftliche Betrieb eine große Enttäuschung bereitet, der sich mit der Zeit bis zum Abscheu steigerte. In der Erzählung von den vier Gesellen (G.A. III. S. 33 ff), wo er in der Gestalt des Luther (Ludwig) sein eigenes Schicksal zeichnete, sagt er¹⁾: "... er stellte sich diese Wissenschaft (die Germanistik) als einen prangenden Garten leuchtender Blüten der Poesie vor, aber er fand eine oasenlose Wüste, in der er sich nach den dürrn Disteln der historischen Grammatik bücken durfte."

Am wenigsten konnte er sich mit Wackernells trockener Art, die er parodierte²⁾, zurechtfinden und es scheint sich mit der Zeit eine gewisse Spannung zwischen den beiden herausgebildet zu haben. Trotzdem nahm er bei ihm das Dissertationsthema: "Der historische Faust". Ueber die Arbeit daran kann wieder eine Stelle aus der oben erwähnten Geschichte herangezogen werden: "Ludwig hatte sich das Dissertationsthema geben lassen, in der Hoffnung, wenn der schriftliche Teil ausgearbeitet sei, so sei der Geist erzogen, auch den mündlichen Gedächtniskram zu bewältigen, aber er kam langsam vorwärts, denn er war in Bibliothekarbeiten eben nicht eingeschossen und sammelte viel Unnützes, brachte manches doppelt und übersah manches Wesentliche." (S. 48/49).

Die Dissertation wurde abgewiesen. Der Fachreferent bezeichnete sie als eine "durchaus unwissenschaftliche gemüthliche Kompilation", was umso mehr verwunderte, als Renk über Teilgebiete gute Einzeluntersuchungen veröffentlicht habe. (26.V.1895). Damit stimmt das Urteil der Freunde und

1) G.A. III. S. 39.

2) "Ich ging im Walde" von Goethe. "Jugend" 1897, Bd. 1, Nr. 52, S. 826.

eine Bemerkung Alois Brandls¹⁾ überein.

Renk war freilich anderer Meinung: "Ludewigs Dissertation hatte man zurückgewiesen: "Es fehlt die Methode". Dieses Urteil konnte allerdings gar viel decken: persönliche Abneigung, politische Gegnerschaft ebenso, wie wissenschaftlich Qualifikation."²⁾

Die zweite Arbeit: "Formen und Ideen des modernen Dramas"³⁾ wurde nur langsam gefördert. "Er arbeitete verdrossen an der zweiten (Dissertation), kam aber selten zu seinem Thema, weil er sich zu sehr mit Journalistik beschäftigte."⁴⁾ Die Arbeit wurde angenommen und Renk unterzog sich mit Erfolg der strengen Prüfung aus Philosophie (25. Juli 1898). Aus noch ungeklärten Ursachen legte er das Haupttrigerosum nicht ab.

Er verließ die Universität, ohne seine Studien zum Abschluß gebracht zu haben. Auch die Prüfung für das Mittelschullehramt hat er nicht, wie Dr. Lechner irrtümlich bemerkt,⁵⁾ abgelegt. Den Versuch einer Erklärung bringt er in der erwähnten autobiographischen Erzählung.⁶⁾ "Ludwigs zweite Dissertation ward angenommen, doch es hob ihn das sehr wenig; er hockte sich zwar einige Wochen hinter die Bücher, um sich für die mündlichen Examina vorzubereiten, aber seine schriftstellerischen Verpflichtungen, die Freude an der dichterischen Produktion und die Anerkennung, die er fand, waren seinem Streben schädlich, er dachte sich, wenn ich einmal einen berühmten Namen habe, dann ist der Dokortitel bald erworben. Es handelte sich ja doch nur um den Titel, den man, wenn man drei Stunden lang etwas wußte, erreichen konnte. Was nach drei Stunden mit dem Wissenskram geschah, war ja gleichgültig, das gehörte ja nicht zur Persönlichkeit - und die Persönlichkeit ist ja die Hauptsache. Er klappte also die Bücher wieder zu und teilte feierlich Fritzen mit, daß er jetzt freier Schriftsteller sei."

So leicht hat es freilich Renk in Wirklichkeit nicht genommen, hatte er doch einst ehrgeizige Pläne gehegt: er wollte sich für moderne Literatur habilitieren. Außerdem setzten

1) Lit. Echo 11, S. 157-59. 2) G.A. III. S. 51.
3) Im Zusammenhang damit stehen unstreitig die Arbeiten:
"Die Darstellung des Gräßlichen im modernen Drama" (Tirol. Tagblatt 1898, Nr. 263) und "Realist. Sprechweise" im modernen Drama" (Ebd. 1899, Nr. 3. Anm. 4, 5, 6 siehe Rückseite:!

Anmerkg 4,5,6:

- 4) G.A.III.S.51.
- 5) Tiroler Anzeiger, Nr.26, 1926.
- 6) G.A.III.S.53/54.

ihm die Verwandten zu, die Jahre lang ihren Toni in Amt und Würden geträumt, nun das Kartenhaus ihrer Hoffnungen zusammenstürzen sahen und ihm hartnäckig das Beispiel seiner Kollegen vor Augen hielten. "Es war ein böser Kampf, den er kämpfen mußte", bemerkt Kranewitter¹⁾, "der Kampf der Pflicht, der Dankbarkeit gegen das unbeugsame Gefühl der freischaffenden Seele in seinem Innern. Ein Kompromiß scheint unmöglich und doch mußte er ihn oft genug schließen, da ihm, ganz unabhängig und siegreich zu sein, Vermögen und Rücksichtslosigkeit in gleicher Weise abgingen."

An dieser Enttäuschung, hervorgegangen aus Mißgeschick, Unkraft und dem unbestimmten Drängen in seinem Innern, hat er sein ganzes Leben lang getragen und, um der Stimme in seinem Innern und den Vorwürfen und Ermahnungen von außen zu entgehen, kam er zum Trunk. Nicht daß er geradezu ein Säufer gewesen wäre, aber aus dem morgendlichen Frühschorpen wurden zwei oder drei. Er ging von einem Wirtshaus ins andere. Nirgends litt es ihn lange. Viele seiner Sachen hat er im Wirtshaus geschrieben, im Garten des "Riesen Haymson" oder in der "Rose". Er hielt es daheim nicht aus, weil er die beständige Beaufsichtigung nicht ertrug.

War Renk schon durch die vielfache Vereinstätigkeit ein 4) F r e u n d e Freundeskreis erwachsen, so fand er aber den eigentlichen und L i e b e n seelischen Zusammenschluß erst mit denen, die mit ihm gemeinsam um die Literatur rangen. Tafatscher hatte die Verbindung mit der Halbmonatsschrift "Jungkärnten" hergestellt, die Gitschthaler leitete und in der Renk zahlreiche Jugendarbeiten veröffentlichte. Die erste einheitliche Zusammenfassung gleichgestimmter Seelen brachte aber erst die von Habicher herausgegebene Zeitschrift "Empor!", 1897, die Renk redigier- te (Brief aus Bozen, undatiert, aber aus dem Jahre 1897), die aber freilich nur 6 Monate Lebensdauer hatte. Die Mitarbei- ter am "Empor!"²⁾ - Renk³⁾ nennt die Namen: Bayer, Eder, Ett- mayer, Hammer, Newesely, Tafatscher, Wallpach - fühlten sich

1) I.N. 1921, Nr.279.

2) "Empor!", Monatsschrift, geleitet von Theodor Habicher, Augsburg, Stephanpl. E 144.

3) "Der Kyffhäuser" April 1899, S.27.

als etwas Neues, Gemeinsames, als "Jungtiroler", die gegen die künstlerischen und politischen Bestrebungen der Alten energisch Front machten/. Nicht dem Kreis unmittelbar angehörend, aber seine Bestrebungen teilend, stand Franz Krane- witter, der Renk neben Tafatscher, Newesely und Wallpach bis über den Tod hinaus treu geblieben ist. Noch mehr politischen Charakter trug die Kunst- und Literaturgesellschaft "Pan" (ge- gründet 7. Dez. 1898), über die an anderer Stelle ausführlicher zu sprechen ist. - Aber mit diesen verwandten Geistern und wohlgesinnten Freunden allein pflegte er nicht Gemeinschaft, an den lustigen Gesellschafter und beharrlichen Zecher dräng- ten sich viele heran, die nicht würdig waren mit ihm zu ver- kehren. Ebenso erging es ihm mit den meisten seiner Lieb- schaften. Meist verschwendete er seine Gefühle an unwürdige Objekte, die für seinen Wert keine Schätzung hatten. Durch seinen Zug zum Ungebundenen, Unzeremoniellen, Natürlichen fühlte er sich zu Kellnerinnen, Ladenmädchen und Bauerndir- nen hingezogen/ und erlebte eine Enttäuschung nach der ande- ren. Da er kein straffer männlicher Charakter war, sondern weich, dem Augenblick unterworfen, gingen zwar diese Herzens- geschichten zumeist nicht tief, (obwohl er sich jedesmal im Anfang totunglücklich fühlte,) bis auf ein Erlebnis, das dann freilich fast sein ganzes späteres Leben bestimmte. Eine Epi- sode aus den ersten Studienjahren beleuchtet vielleicht am besten diese Seite Renks¹⁾: Renk hatte sich in die Tochter eines Zuckerbäckers verliebt; ein bescheidenes, nicht einmal hübsches Mädchen. Der Vater war begreiflicherweise bei Renks geringen Aussichten auf ein Einkommen gegen die Verbindung. Renks Liebeskummer war abgrundtief, er wollte durchaus nach Amerika auswandern. Tanten und Freunde standen ratlos. Ein Zechbruder, ein einfacher, unliterarischer Mensch, rettete ihn rasch und sicher vor dem großen Schmerz, indem er ihn kräftig verspottete. Die Sache endigte dann mit einem gewal- tigen Rausch und alles war am andern Tag vergessen.- Kenn- zeichnend ist ein Ausspruch seines Onkels: "O mein, vom Wein und von die Weiber versteht der Toni nicht."

1) Mitteilung Prof. Hammer.

Renk wies nicht nur auf dem Gebiet der volkskundlichen 5.) L e k t ü r e
Schriften und der Sagen- und Märchenliteratur (Grimm, Ander- und T h e a t e
sen, Hauff, G.Schwab, Swift) eine große Kenntnis auf,¹⁾ son-
dern er war auch mit der schönen Literatur seiner Zeit wohl
vertraut, vor allem, seiner Einstellung nach, mit den in Ti-
rol erschienenen und über Tirol handelnden Werken, ohne daß
er Zusammenhang und Wertung für ferner liegende Erscheinung
gen verloren hätte. Als einen Burschen, der viel las, und
das Leben wenig kannte, schildert er sich später, auf seine
Jugend zurückblickend.²⁾ Aber damals hatte er den Anschluß
an die heimische Tradition noch nicht gefunden, das geschah
erst Jahre später, als er die neuerwachte Heimatkunstbewe-
gung kräftig mitmachte. Vorerst richtete er seine Blicke
noch über den Umkreis seiner engeren Heimat hinaus. Von
Matthisson, Lenau und Heine kommend, scheint er sich mit ei-
nem kleinen Umweg über die Butzenscheibendichter Baumbach
und Julius Wolff früh den Werken der Naturalisten zugewen-
det zu haben, welcher Strömung auch seine Zeitgenossen, Karl
Wolf und Schönherr huldigten. Rosegger war ihm ebenfalls
schon im Gymnasium vertraut. Bald zog ihn auch - der Spie-
gelung in seinen Werken zu entnehmen - der aufstrebende Im-
pressionismus in seinen Bann. Mit einem seiner Hauptvertre-
ter, M.G.Conrad, hatte er persönliche Beziehungen angeknüpft;
mit B.Björnson war er persönlich bekannt (Schwaz, 12.Juni
1895). Mehr aber als erzählende Dichtung fesselte ihn das
Drama, von dem er eine umfassende Kenntnis besaß. (Vgl. sei-
ne Dissertation über das moderne Drama.) Von den Neuern kennt
er vor allem Ibsen und Gerhart Hauptmann. Er kennt "Brand",
erwähnt "Hedda Gabler" und "Die Stützen der Gesellschaft"³⁾,
spielt in der Erzählung "Ein Narr" auf das Wunderbare im
"Puppenheim" an⁴⁾, mit dem sich auch die zeitgenössische
Kritik (I.N. 29.Nov.1893) befaßt hatte.⁵⁾ G.Hauptmanns "Vor

1) Vgl. I.N. Anton Renk: "Es war einmal", 24.25.Jänner 1896.
2) G.A.III. S. 35.
3) Tiroler Tagblatt 1899 (I) Nr.3. 4) Ein Narr, S.10.
5) Erste Aufführung in Innsbruck 28.Nov.1893.

Sonnenaufgang" kennt er ebenfalls ¹⁾ und sein Einakter "Die Schneekönigin" hat manche Züge mit "Hanneles Himmelfahrt" (Erstaufführung 27. Nov. 1894) und Halbes "Jugend" ²⁾ gemeinsam. Er spricht über Strindberg und M. Maeterlinks "Im Heim" ³⁾ Anzengrubers "Pfarrer von Kirchfeld" ist das Motiv zu seiner Erzählung "Ist das gut?" mit aller Wahrscheinlichkeit entnommen. (Erstaufführung 5. August 1894). Die Abfassung der Geschichte ist aber früher anzusetzen (Undatierter Brief aus Zürich, also S. S. 1894). ⁵⁾ Daneben ist er aber dem Lustspiel und der Operette nicht abhold. Auf das Volksstück "Heißes Blut" von Krenn und Lindau (Aufführung 15. Jänner 1893) spielt er ebenfalls in "Ein Narr" an (S. 8). Dem Schauspiel aus der heimischen Geschichte "Der Kanzler von Tirol" von Hans Vikoler widmete er einen Aufsatz. (I. N. 1893, Nr. 69) Und das ein Jahr später aufgeführte Stück des gleichen Verfassers "Walther von der Vogelweide" (Aufführung am 16. Jänner 1894) dürfte er gleichfalls gesehen haben. -

Von den weltanschaulichen Schriften der damaligen Zeit dürfte er wahrscheinlich Nietzsche gelesen haben, wenigstens erwähnt er ihn in "Ein Narr" (S. 3), ebenso wie Schopenhauer im Drama "Faschingsdienstag". In dem Monolog "Auf der Strecke" (Unter zwei Sonnen, S. 205 ff) gibt er Schopenhauerische, wie auch Darwin-Häckelsche Gedanken wieder.

B. W E R K E .

Es ist aus dem allem gar nicht verwunderlich, daß in Rankes 1.) D r a m a - Frühzeit dramatisches und lyrisches Schaffen im Vordergrund t i s c h e und steht, während der Erzähler ziemlich zurücktritt. l y r i s c h e

Die lyrischen Gedichte der Frühzeit sammelte er in dem W e r k e . Band "R a n k e n" mit der Jahrzahl 1894. ⁴⁾ Recht viel Unselbständiges hat sich in dem dünnen Band zusammengefunden. Die verschiedenartigsten Einflüsse finden hier ihre Spiegelung: die Schullektüre, der Studentensang, das Volkslied, die Butzenscheibenlyrik mit fahrenden Schülern und blecher-

1) Tiroler Tagblatt 1898(11), Nr. 263.

2) Tiroler Tagblatt 1899 (1), Nr. 3

3) Tiroler Tagblatt 1898(11), Nr. 263.

4) Ankündigung der "Ranken" I. N. 1893, Nr. 290 (19. Dez.)

ner Wald- und Ritterromantik, vor allem aber Heine, dem manche Pointe und manches Traumbild nachgeföhlt sind. Aber schon früh besaß Renk das Talent für humorvolle Dichtungen, das zeigen die wenigen Proben am Ende des Bandes, wobei das Dialektgedicht: "Der Michel ist zum Pfarrer b'schied'n" (S.119) durch die gleich gute Beherrschung von Mundart und Form sowie durch die völlig unerwartete kommende und deshalb schlagende Wirkung der letzten Zeile ähnlichen Schöpfungen aus der Meisterzeit ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann. - Schon damals stimmte Renk zu verschiedenen Festlichkeiten seine Leier. Es ist ein Festgruß an den akad.Historikerklub,¹⁾ ein Prolog zum 25.Stiftungsfest des deutsch. und österr.Alpenvereins²⁾ und ein Festgedicht zum Kufsteiner Sängerefest überliefert.³⁾ Die besten der lyrischen Gedichte aus den folgenden Jahren, mit denen er besonders "Jungkärnten", den "Tiroler Grenzboten" und "Empor" belieferte, fanden dann in dem Gedichtband "Ueber den Firnen, Unter den Sternen" 1901 Aufnahme. Der Sammlung "Pax vobiscum!" 1897 wurde schon gedacht.

Neben der Lyrik beschäftigte sich Renk um diese Zeit vor allem mit dramatischer Dichtung. Sein Erstlingswerk, im Zusammenhang mit seinen volkskundlichen Arbeiten, vielleicht auch von Angelica von Börmanns gleichnamiger Dichtung (1876) angeregt, eine Dramatisierung der Sagen von den "Salig-Fräulein", wurde am 10.Juni 1893 bei einem Schulvereinsfest im Löwenhaustheater aufgeführt. Dieser erste Erfolg scheint ihn mit gewaltigen Hoffnungen für die Zukunft erfüllt zu haben und, durchdrungen von seinem hohen Beruf, nahm er neue Arbeiten in Angriff.

Eine Stelle aus den tagebuchartigen Selbstbekenntnissen, die er "Ein Märchen" überschreibt⁴⁾, möge dies beleuchten: "Ob Dichtung oder Wahrheit; die Situation ist folgende: Der Dichter hat Gegenliebe gefunden und der Vater des Mädchens

1) Tirol.Tagblatt 1893(1),Nr.61.

2) I.N. 1894, Nr=288.

3) Tiroler Grenzboten 1895, Nr= 26.

4) Jungkärnten, 1.April 1894, S.135-38.

ist mit der Verbindung ist mit der Verbindung einverstanden, nur verlangt er, daß sich der Eidam bald eine gesicherte Lebensstellung schaffe. Der Künstler meditiert nun darüber, daß er trockenes Brotstudium betreiben solle und die Kunst im Stich lassen: "Entsagen dem Messiasium der Freiheit, dem Arztum der Seele, entsagen allen Träumen von kühner Tat und stillem Hoffen, vom entsetzlichen Muß des Daseins, von weiterobernenden Ideen, von ewig sich rächenden Sünden der Väter, entsagen dem Traum von l i c h t u m f u n k e l t e r B ü h n e , von weiten Schlachtfeldern und nächtlichen Domen, von bergverlorenen Seen und goldenen Schlössern im Grunde."

Als erste dramatische Arbeit erschien der Einakter:

"Die S c h n e e k ö n i g i n", 1896 im Druck erschienen,

(aber schon am 16.1.1895 als vollendet erwähnt). Das Märchen von der Schneekönigin kannte Renk sicher schon von Jugend auf, vielleicht hat es das Programm des Ibk. Eisfestes (Jänner 1895, das unter der Devise "Märchen von der Schneekönigin" abgehalten wurde, wieder frisch aufleben lassen.¹⁾ Die gedankliche Vertiefung des Motives gab er dazu, während er formell, in der Mischung von derbrealistischen Szenen und Traumszenen wahrscheinlich Anleihen bei Hauptmanns "Hannele" (s.o.) machte. Das 1897 erschienene "dramatische Symbol" " I n s n e u e L a n d " (am 17. Sept. 1894 als vollendet erwähnt) verrät in Wortwahl und Vers seine Abstammung von Goethes "Faust", auf den auch viele motivische Einzelheiten hinweisen. Es ist kein Drama im engeren Sinn, sondern ein allegorisch-symbolisches Gedicht mit verteilten Rollen. Das ebenfalls 1897 gedruckte Gesellschaftsstück " F a s c h i n g s d i e n s t a g " ²⁾ das die innerliche Hohlheit und Verkommenheit der gebildeten Jugend darstellen will, krankt wie die "Schneekönigin" an dem Fehlen dramatischen Lebens und dem Zerfließen ins Lyrische, besonders was die Zeichnung der Frauengestalten anbelangt. Diese drei Dramen stehen unstreitig im Zusammenhang mit der theoretischen Beschäftigung Renks mit dramatischen Fragen in seiner Dissertation über das moderne Drama. Weiters erwähnt Renk ein Trauerspiel " D r e i M ä n n e r " am 14. Nov. 1895 als vollendet

1) Programm schon Dezember 1894 in den Tagesblättern.

2) "Empor!", Jg. 1897, S. 78 ff.



und spricht in einem Brief aus dem Jahre 1896(?) von 4 Dramenplänen: "Der Eid" (1 Akt), "Die Verlobung" (2 Akte), "Föhnsturm" (4 Akte), "Der Stolz" (4 Akte).

Renk war kein Dramatiker. Kranewitter¹⁾ sucht das aus Renks Psyche zu erklären: "Renk ist selbst fast ohne Leidenschaft. Ja, nicht nur das, er liebt auch das Leidenschaftliche so wenig, daß er ihm vielmehr in der Kunst wie im Leben völlig geflissentlich aus dem Wege geht. Darum kommt er auch zur Tragödie in kein richtiges Verhältnis. Alles Tragische macht ihm, der sich doch selbst in mehreren dramatischen Dichtungen (Die Schneekönigin, Faschingsdienstag, Ins neue Land) versucht hatte, wie alles Dämonische, völlig physische Pein. Darin, so wie in einem gewissen Mangel an Selbstkritik und Konzentration, lag die Grenze seiner Natur, einer Natur, die sich doch sonst, im Lyrischen und Epischen, so überreich und mächtig ergießen konnte."

Bevor hier Renks Erzählungen, ihre Motive und die Darstellungsweisen, die er ihnen gegeben hat, besprochen werden sollen, möge eine Betrachtung über Renks seelische Grundhaltung aus jener Zeit eingefügt werden, diese in Verbindung mit den allgemeinen Zeitströmungen gebracht und die Eigenart Renkscher Frühdichtung daraus abgeleitet werden. 2) Erzählungen.

Renks seelische Haltung um jene Zeit kann man mit einem Generalnenner als Pessimismus bezeichnen/ und zwar als einen Pessimismus, der soziale und kulturelle Erscheinungen als schlecht, wert- und sinnlos ansieht.

Pessimistische Züge²⁾ sind der deutschen Dichtung von Anfang an nicht fremd. Aber erst im Verlauf des 19. Jh. fand der Pessimismus die feste metaphysische Unterbauung. Er wurde zum "Weltschmerz" im allgemeinsten Sinn/ und kennzeichnet sich als eine "stimmungsmäßige Unbefriedigung mit allem Bestehenden und die daraus erwachsende unlustvolle Gesamteinstellung des Individuums"³⁾ und entstand aus einer kosmisch-metaphysischen Aus-

1) G.A. I. XVII.

2) Reallexikon von Merker und Stammler, II. Bd. S. 665 ff.

3) R.L. II. S. 668.

weitung des ~~Ich~~^{ne}schmerzes. Seinen Wurzeln sind der starke Subjektivismus der Spätromantik, außerdem Verzweiflung an der Gegenwart. Er wird eine internationale Erscheinung. Byron wirkt auf seine Zeit noch viel eindringlicher als Rousseau. Heine wird in Deutschland sein bedeutendster Gefolgsmann. Anfangs treibt er ein unecht-konventionelles Kokettieren mit den Dissonanzen seines Innern, später kommt er zum erlebten Weltschmerz, grollt über Weltlauf und Irrationalität des Schicksals und stellt sich trostlose Fragen über Menschenbestimmung. - ~~L~~ e n a u ist als Psychopath zum Pessimismus disponiert und steigert ihn noch durch selbstquälerisches Versenken in das eigene Leid. - Pessimistische Töne erklingen in den Dichtungen der Zedlitz, J.G. Seidl, W. Müller, J. Kerner und Platen. Die Schicksalsdramatiker und ihre Nachfolger (Grabbe, G. Büchner) entwerfen ein düsteres Weltbild. - Die Jungdeutschen fühlen sich als "Epigonen" und als "Zerrissene". Der Dichter ist mit einem besonderen Fluch belastet. Künstlerische Begabung bringt erhöhte Leidensfähigkeit. Der Dichterberuf ist ein "Martyrium", der Dichter ein Gezeichneter.

Diese schwebenden Stimmungen bringt Schopenhauer mit seinem Hauptwerk "Die Welt als Wille und Vorstellung" 1819 in ein konsequentes System mit breiter metaphysischer Fundierung: Das Wesen alles Seins ist blinder Wille, triebhaftes Streben. Alles Streben entspringt aus Mangel und wird zum Leiden, wenn es nicht befriedigt wird. Da es dauernde Befriedigung nicht gibt, ist Leben Leiden. (S. 411, 425). Die Menschen sind die unglücklichsten, weil bedürftigsten und bewußtesten Wesen. (S. 412). Sie verursachen sich selbst stärkstes Leid. Das einzig Positive ist der Schmerz. (S. 423). Einigen Trost bringt dem Menschen das Versenken in die Kunst. Die Dichter sollten aber den Menschen Einsicht in die Nichtigkeit des Daseins verschaffen und sie dadurch zur Willensverneinung bringen. (S. 327 ff.)

Schopenhauers Wirkung wird erst nach den Enttäuschungen von 1848 allgemein. Gleichzeitig liefert der Darwinismus die naturwissenschaftliche Rechtfertigung des Pessimismus. Alle

Dichter der Zeit stehen unter Schopenhauers Einfluß bis zu den kleinsten Geistern herab. - Richard Wagner kann als Paradigma für die Zeitdichter gelten.

Waren wohl einige Dichter (Fr. Hebbel, R. Hamerling, die großen deutschen Humoristen) bemüht, sich vom Pessimismus zur Daseinsbejahung durchzukämpfen, so zeigt sich doch erst nach dem Jahre 1870 ein allgemeineres Bestreben, aus dem dekadenten Desillusionismus herauszukommen. Der Aufschwung Deutschlands erzeugt neue Freude am Vaterland, Befriedigung durch die Gegenwart. E.v. Hartmann und vor allem Fr. Nietzsche sind anfangs noch im Pessimismus befangen, gelangen aber später zu dessen Überwindung; Nietzsche konnte freilich die düsteren Züge niemals loswerden. Die ungeheure Bedeutung Nietzsches für die Folgezeit hat O. Walzel eingehend auseinandergesetzt.¹⁾

Der um diese Zeit Oberwasser bekommende Materialismus ist anfangs wirklichkeitsfreudig und hilft den sentimental Weltschmerz überwinden. Doch durch seinen sittlichen Determinismus, die Milieuabhängigkeits- und die Vererbungslehre hat er pessimistische Rückschläge im Gefolge. Seine dichterische Entsprechung ist der Naturalismus. Ein pessimist. Zug zeigt sich darin, daß er vorwiegend niederdrückende Elendzustände schildert, "Armeleutepoesie" betreibt. Zu seinen Hauptvorbildern gehören gewisse Franzosen, vor allem Zola, dessen Romane unerbittlich die herrschende Notwendigkeit und die "menschliche Bestie" aufzeigen. Auch die Russen Dostojewski und Tolstoj und die Skandinavier, vor allem Ibsen, dessen pessim. Realismus die Welt in all ihren Schwächen darstellt, haben großen Einfluß. Die deutschen Naturalisten zeigen fast ausnahmslos starke pessim. Züge. G. Hauptmanns naturalistische Dramen geben sozialpessimistische Bilder oder niederdrückende Lebensausschnitte, Liliencron vermag seine durchaus pessimist. Weltanschauung auch aus seiner Lyrik nicht völlig fern zu halten. Die soziale und sozialistische Dichtung, die das Elend der Enterbten zum Gegenstand hat, ist größtenteils anklagend pessimistisch gestimmt. Man denke an die Namen: Fr. Adler, H.

1) O. Walzel: Die deutsche Dichtung seit Goethes Tod. Berlin, 1919, S. 146 ff.

H. Kegel, A. Petzold, M.R. Stern, K. Henckell, J.H. Makay,
Arno Holz und Rich. Dörmann.

Die Linien von hier aus zu Renk zu ziehen, ist nicht schwer. Der frühe Verlust der Eltern, fortwährende Kränklichkeit in der Jugend, ein weiches, durch jeden Nadelstich leicht zu verletzendes Herz,¹⁾ ein übertriebenes Ehrgefühl²⁾ und mannigfache Herzenswirren machten ihn für die Einwirkungen der Götter seiner Jugend, Lenau und Heine (s.o.), umso empfänglicher. Zu Karl Henckell unterhielt er persönliche Beziehungen, Ibsen und Hauptmann wirkten auf ihn von der Bühne und die Gedanken der Theoretiker Schopenhauer, und Nietzsche, Darwin, nahm er entweder direkt oder durch die Vermittlung der Zeitliteratur auf. Dafür läßt sich noch eine zweite Wurzel aus mittelalterlicher und barocker Gedankenwelt her aufzeigen. Von Jugend auf spürte er den geheimnisvollen Aeuserungen des Volkes über Tod und Jenseits nach, wie sie in Grabschriften, Marterln, Sagen, Bräuchen, "Fürweilungen" u.a. zutage treten und die alle letzten Endes in das müde, traurige: "Ich komm", ~~ich~~ weiß nicht woher. Ich geh', weiß nicht wohin, Mich wundert, daß ich noch fröhlich bin!" ausklingen.³⁾

Außer den persönlichen Beziehungen Renks zur Zeitströmung des Pessimismus könnte noch an einen überpersönlichen Faktor gedacht werden, der ihn diesen Strömungen erliegen ließ. Renk war ähnlich wie Peter Rosegger und sein älterer Landsmann Anton Plattner (vgl. Al. Meßner: Reisebilder, 3. Bd., Anhang) bei aller Bildung, die er in sich aufgenommen hatte, im Grunde der Naturmensch geblieben, der durch die aufstrebende Überkultur, vor allem durch die andrängende Zivilisation, die Gefahr fühlte, seine Grundlagen zu verlieren. Sein Pessimismus könnte dann neben Abhängigkeit von der Zeitströmung als das Ergebnis eines ohnmächtigen Aufbäumens gegen eine fortschreitende Entwicklung angesehen werden, die zu hindern er machtlos war.

Wie pessimistische Motive in Renks Frühdichtung immer wieder anklingen, soll nun im einzelnen aufgezeigt werden.

1) G.A. I. S. XVII.

2) "Der Sturmbock", Renknummer, S. 1. 1907.

3) Vgl. A. Renk: Unsere Toten. (s.o.)

In Renks Pessimismus können verschiedene Wandlungen festgestellt werden. Anfangs begnügt er sich, gegen die soziale Ungleichheit Stellung zu nehmen, was er durch Elendsschilderungen zu bewerkstelligen sucht, zieht aber dabei noch keine tieferen weltanschaulichen Konsequenzen. Mit einer Art Inbrunst zeichnet er abschreckende Bilder ärmlicher Behausungen, z.Bsp.: "Zu ihr (zu ihrer Ziehmutter) ging Berta in ein schmutziges altes Haus der Vorstadt. Sie stieg über die knarrenden Stiegen empor und öffnete die Türe. Eine dumpfe rauchende Lampe brannte im Zimmer und warf ein ungewisses Licht auf das Linnen des Bettleins, in dem ein blondlockiger Knabe schlief."¹⁾ Oder: "Ein ärmliches Haus mit schürfenden, schmutzigen Wänden und kleinen Fenstern ists. Mattes Licht flimmert in der ärmlichen Kammer, dumpfes, rauchiges Licht, von einer zylinderlosen Ampel gespendet."²⁾ - Marie in "Um Weihnachten"³⁾ wohnt in einer wackeligen Hütte und der Weg zu der Kammer, in der die Magd in "Ist das gut?"⁴⁾ stirbt, führt über einen mit allerlei Geräten verstellten Gang über eine wackelige Holzstiege. Die Kammertür ist so niedrig, daß sich der Priester beim Eintreten bücken muß. Ähnlich schaut auch die Kammer der Regine in "Ein Narr"⁵⁾ aus: sie ist lichtlos, eng und niedrig, im finstersten Winkel steht das Wochenbett. Das Haus ist verfallen. - Die Ungleichheit und das Elend dauert über den Tod hinaus: Berta kann das Grab ihrer Mutter nur mit einem schmucklosen Mooskranz zieren.⁶⁾ Halbverfallene Holzkreuze mit fast verloschenen Namensinschriften stehen auf den Gräbern der Armen⁷⁾, die ganz Armen ^{man} senkt sogar nur in ein Nummerngrab. "Ihr ganzes Schaffen erreichte eine Nummer auf dem Grab."⁸⁾ So erhält auch Paula in "Ein Narr" ein Nummerngrab⁹⁾ und niemand geht hinter dem Sarge.

Die armen Kinder leiden unter der Kälte, sie haben rote kalte Händchen¹⁰⁾, die sie frierend unter die Schürze stecken, und "matte, fragende Augen, in deren Gesichtlein die Not ihre Rinnen gegraben hat!"¹²⁾ Man vergleiche die Schilderung

1) "Allerseelen" I.N. 1893, Nr.251, S.6.

2) "Vergissmeinnicht" I.N. 1894, Nr.82, S.5.

3) "Um Weihnachten" I.N. 1894, Nr.294, S.17.

4) "Ist das gut?" Separatabdruck aus der "Züricher Post", Zürich, 1894, S.12.

5) "Ein Narr" Selbstverlag des Verfassers, 1897, S.9.

6)7)8) "Allerseelen", S.6. 9) "Ein Narr", S.7.

1.) T e n d e n z i ö s e E l e n d s c h i l d e r u n g e n ohne tiefere Konsequenzen.

Anmerkung 10, 11, 12 :

- 10) 'Vergißmeinnicht', S.5.
- 11) "Um Weihnachten", S.17.
- 12) G.A.III. S.18 (1892 entstanden).

Bertas in "Allerseelen", S.5: "Berta's Augen waren wohl solche, die noch nie das Glück geschaut hatten. Das Gesichtlein war blaß, es war, als ob die Not ihr gebietendes "Menetekel" in die Wangen gemeißelt hätte. Die Hände waren rot und frostig. Sie war eines von den Kindern, an denen bis jetzt das leuchtende Leben vorübergezogen, sie war eines von den Kindern, denen um Weihnachten nie ein Bäumlein geleuchtet hatte." - Die Aaleider dieser Kinder sind ärmlich und schützen sie nicht vor der Kälte. Marie hat einen dünnen zerrissenen "Flor" um den Hals gewunden.¹³⁾ - Die Not der Dienenden wird ins grellste Licht ~~gesetzt~~ gerückt. (Vgl. "Schneekönigin", S.7). Die armen Kinder leiden unter ihrer unehelichen Geburt (Bertha in "Allerseelen"), sie sind alle kreuzbrav und bescheiden (Bertha in "Allerseelen", Isabella Feldner in "Vergissmeinnicht", Anna in "Schneekönigin"), obwohl mitunter durch das Bewußtsein ihrer Armut verbittert. So sagt Marie in "Um Weihnachten" auf die Frage, was sie zu Weihnachten bekäme: "Nix! Für die ganz Armen gibt's keine Christkindl" - (S. 17). Aber noch wendet sich alles zum Guten: Bertha findet am Grabe der Mutter ihren Vater wieder, der schwerreich von Amerika zurückgekommen ist ("Allerseelen") und Isabella werden ihre Christwünsche - ein Christbaum, ein "Poppole" und Handstützel - erfüllt. ("Vergissmeinnicht" ~~S. 6~~; "Ein arr", S. 9; Anna in "Die Schneekönigin"; "Küsse", S. 12-14²⁾).

Ein beliebtes Thema Renks sind die gefallenen Mädchen, für deren Schicksal er großes Mitgefühl bezeugt. ("Vergissmeinnicht", S. 6.

Dem gegenüber stehen Schilderungen aus dem Leben reicher Leute, die Renk, der in bescheidenen gutbürgerlichen Verhältnissen lebte, wohl größtenteils aus Büchern bezogen haben dürfte. Die Treppen im Hotel, wo Mister William Weber wohnt, sind hellerleuchtet und teppichbelegt. Weber ist sehr elegant gekleidet, schenkt Bertha für den Gang ein Goldstück und läßt sich von seinem Diener den Kranz auf den Kirchhof tragen. Merkwürdig ist nur, daß er selbst öffnet und dem Mädchen die Blumen abnimmt.³⁾

Im altdeutschen Speisezimmer des fallierten Bankiers brennt der mächtige Luster, seine Tochter lehnt im hellen Seidenkleid

1) "Um Weihnachten", S.7. (Lippold.)
 2) "Küsse", Kufstein, 1895.
 3) "Allerseelen", S.5,6.

am Fenster. Das Dienstmädchen bringt die Speisen. - Ihm geht es freilich dann schlecht. Weil ihn der Kassier bestohlen hat, erschießt er sich.¹⁾

Am meisten wettet Renk gegen den Grabluxus der Reichen, dem er gern Elendsbilder gegenüberstellt: "Die Allerseelenzeit war da, die Zeit der Erinnerung, die Zeit der aus den Gräbern auferstehenden Liebe - oft auch die Zeit der Selbstgefälligkeit, da blendender Luxus auf manchem Grabe den Herzgedanken entweicht."²⁾ Und ebda S.6: "Im Friedhof war reges Leben. Mächtige Gebüsche, überragende Palmen, schwülduftige Kränze waren an den Gräbern der Reichen. Mancher Genius aus blankem Stein mit gesenkter Fackel stand da, darunter brannten Kerzen. Mancher Heiland stieg mit der Osterfahne aus dem Grabe."

Bertha konnte das Grab ihrer Mutter nur mit einem Mooskranz und einer Kerze schmücken.

"Weit über die Särge hinaus reicht die Nacht des Armseins" (ebda, S.6). Weber kauft einen kostbaren Kranz weißer Rosen.

Eine Parallelstelle findet sich in "Vergißmeinnicht" (S.7): "Im Friedhofe ist reges Leben. Da und dort macht sich lärmende Gefallsucht breit mit kunstvollen Leuchtern, exotischen Pflanzen, schimmernden Schleifen und bezahlten Lippengebeten."

In jener Zeit also erbittert sich Renk über einzelne Zeiterscheinungen, gegen die soziale Ungleichheit und bemitleidet die Armen, die alle brave wertvolle Menschen sind und unter einem unverdienten Schicksal leiden.

Weiter geht er schon, als er gegen gewisse menschliche Einrichtungen überhaupt protestiert.

Da ist vor allem der Zölibat, dessen Naturwidrigkeit er in der Erzählung "Ist das gut?" beleuchten zu können glaubt. (Vgl. Kulturkampf). Der junge Valentin hat sich aus Liebe zu seiner Mutter und wegen Verpflichtungen gegen Verwandte entschlossen, Priester zu werden. Aus Pflichtgefühl entsagt er dem Mädchen, das er liebt, muß aber

2). Protest
gegen mensch
liche Ein-
richtungen

1) "Vergißmeinnicht", S.6,7.

2) "Allerseelen", S.5.

29

bald einsehen, daß durch diesen Entschluß sein ganzes Leben zerstört ist. Aber auch der Geliebten hat er dadurch Glück und Leben vernichtet. In einer sterbenden Magd, der er die Sakramente spendet, erkennt er sie wieder. Aus Verzweiflung über sein vernichtetes Leben stürzt er sich in einen Abgrund. Valentin ist einer der ersten "Zerrissenen", den Renk darstellt. Er ist unfähig, aus dem schmerzlichen Konflikt zwischen Liebe und Pflicht herauszukommen, dem er in dem Augenblick erliegt, als er den letzten Rückhalt, seinen Gottesglauben, verliert. Ähnlich wie Niels Lyhne fleht er mit der ganzen Kraft, die er besitzt, um die Rettung des kranken Mädchens, aber als sie ihm unter den Händen stirbt, ergeht es ihm wie jenem: er kann nicht mehr an Gott glauben.¹⁾

Schon äußerlich kommt der Zwiespalt bei Valentin zum Ausdruck: der junge, schöne, stattliche Mensch (S.4,12) ist blaß, totmüde (S.4). Renk hat ihm manche Züge von sich selbst geliehen: die Weichherzigkeit und schmerzliche Entsagung, das Pflichtgefühl, das große Mitleid mit Mensch und Tier und das selbstlose Bestreben, die Menschen glücklich zu machen.

Spuren von Zerrissenheit finden sich auch in der Gestalt Marieles. Sie betrachtet als ihre einzige große Sünde, daß sie durch ihr ganzes Leben ihre Liebe zu Valentin nicht überwinden konnte und sich gegen Gott auflehnte, der ihr Valentin genommen hatte. Trotzdem aber stirbt sie getröstet, denn sie ist von Gottes Güte überzeugt und fügt sich in seinen Willen.

Schon hier hat Renk eine weltanschauliche Unterbauung versucht, wobei er freilich zu weit übers Ziel geschossen hat; denn er nimmt als These für die Geschichte, die bereits im Titel auftritt, die uralte Frage: Wie verträgt sich das Gebel in der Welt mit Gottes Barmherzigkeit? Gott sah, daß alles, was er geschaffen, gut war (Moses I.1 ff.). Valentin-Renk geht nun alle Phasen des Sechstagerwerkes durch (S.5ff) und sucht zu jeder Gegenbeispiele zu bringen. Gott schuf

1) Vgl. J.P.Jacobsen: Sämtliche Werke, 1.Bd. Inselverlag, Lpz. "Niels Lyhne", S.364-369. (Ohne Jahrzahl).

Land und Meer. Aber die Felder geben erst nach unendlichen Mühen Brot. Schützen, Wildheuer und Gaibuben gehen auf den Bergen zugrunde, weil sie den Felsen ein bißchen Nahrung entreißen wollen. Viele Unglückliche wandern aus. Gott schuf Pflanzen, aber auch Giftpflanzen. Valentins unschuldige kleine Schwester starb an einer Tölkirsche. Gott schuf die Tiere, aber sie werden von den Menschen mißhandelt und getötet, erfrieren und verhungern im Winter. Gott schuf Mann und Weib, aber Tausende fallen in der Feldschlacht wegen der Habsucht einzelner, viele Menschen haben ihr Leben lang keine Freude, unzählige siechen an ererbten Krankheiten dahin, der Mann schlägt mit erfrorenen Händen Holz, damit das kranke Weib nicht erfriert. Die Hauptspitze der Geschichte aber richtet sich gegen den Zölibat und damit verliert sie ihre Kraft und die Geschichte ihre innere Logik, wie ja auch die anderen Gegenbeispiele wegen ihrer Einseitigkeit und zu großen Spezialisierung nicht überzeugen. Der Zölibat ist aber keine göttliche Einrichtung und die Spitze richtet sich nun gegen den Helden selbst, der viel von der Schicksalsgebundenheit des Naturalismus an sich hat. - Eine Vorstufe zu der Erzählung bildet die handschriftliche Geschichte "E i - g e n e S ü n d e n" (Juni bis 26. August 1893), wo in der Gestalt des Bischofs ein Valentin ähnlicher Charakter gezeichnet wird. Auch der Konflikt zwischen Liebe und Pflicht findet sich dort. Im Rahmenstück der Erzählung findet sich ein Hinweis auf den "Pfarrer von Kirchfeld". Eine Bötin überbringt dem Dichter das Buch und erzählt im Anschluß daran ihre dem Drama ähnliche Geschichte.

Eine andere Einrichtung, gegen die sich Renks Polemik wendet, ist der K r i e g (s.o.: Teilnahme an der Friedensbewegung). Anfangs beschränkt er sich darauf, grausige Kriegsbilder zu zeichnen. Von der Ferne dringt ein dumpfer Stundenschlag durch die Nacht. Verklungen ist das Brüllen der Geschütze, das Rasseln der Säbel, verflogen der Dampf, verhallt der Aampf und Siegruf, wie der Fluch. Das Heer zog von der Walstatt. Da und dort noch ein Stöhnen oder ein Weh-

schrei gelte auf. Hier und drüben ein unsicheres Leuchten. Bald verschwindet es wieder. Die Leichenräuber sind." (Ver-
 gißmeinnicht", S. 6). Aber schon in "Ist das gut?" tritt die
 Tendenz deutlicher hervor (s.o.), die dann in dem Buche "Pax
 vobiscum!" Selbstzweck wird. Eine Parallelschilderung zu der
 obigen findet sich in der Erzählung "Te deum.." (S. 33)X.

"Es ist eine tiefe Nacht"

Noch einen Schritt weiter geht Renk in der Parabel "Und 3.) V e r z w e i f
 im Anfang war..",¹⁾ die mit ihrer Kulturmüdigkeit in der Zeit l u n g a n
 Rousseaus geschrieben sein könnte. Im Paradies lebten die der K u l -
 Menschen glücklich und zufrieden, nährten sich von den Früch- t u r ü b e r
 ten der Bäume, liebten sich, wann sie wollten und fühlten, h a u n t .
 daß alles schön sei. Das ärgerte aber den Geist des Bösen,
 der in den Firnpalästen wohnte, denn er konnte kein Glück
 sehen. Er beschloß, die Menschen unglücklich zu machen und
 bemächtigte sich zu diesem Zweck eines Knaben, der sich
 durch sein ganzes Wesen von den andern unterschied. Den
 entführte er in die Eisregion und stachelte ihn an, aus
 dem Tropfenfall der Eiszapfen ein Weltgesetz zu finden, das
 er den Menschen im Paradies verkünden könne. Der Knabe lern-
 te nun durch die fallenden Tropfen zählen, Tag und Nacht
 und die Jahreszeiten unterscheiden. Im Winter stieg er zu
 Tal und warnte die Menschen, nicht dem Heute zu leben, son-
 dern für die Zukunft zu sorgen. Die Menschen aber freuten
 sich weiter, sie hatten im Paradies keine Aenderung ver-
 spürt. Da erfand er einen Zeitmesser und, nachdem er den
 Menschen das Weltgesetz: "Ihr sollt nicht mehr für das Heu-
 te leben, sondern für das Morgen" verkündet hatte, sank er
 tot um. Er war der erste Mensch, der starb. Damit war Un-
 rast und Sorge in die Welt gekommen und die Menschen wurden
 unglücklich. Der böse Geist hatte sein Ziel erreicht.

Aber nicht nur gegen Kultur und Fortschritt richtet sich
 diese Parabel, sondern gegen jedes geistige Leben überhaupt.
 Der Knabe wird ein Einsamer, weil er denkt (S. 190) und aus
 dem Denken entspringt das Übel. Bestand ja doch die Rache
 des bösen Geistes darin, die Menschen zum Denken zu bringen,
 damit sie sich von einem Tag auf den andern versorgten.

 Anm. 1) siehe auf der Rückseite!!

Anmerkung 1) G.A.III. S.189-95.

"Jungkärnten" 1895, Nr.20 unterm Titel: "Vom Eise".
"Empor" 1897, Heft 3 " : "Die Zeitlose"
"Innsbr."achr." 1901, Nr.9 " : "Vom Eise".

für ihn der Gott der Liebe (S.9). In der Erzählung "Um Weihnachten" (S.19) identifiziert Renk Weihnachtsengel mit Todesengel: "Langsam steigen sie herab, die Engel, und lassen ihre Schleier wehen. Die kalten weißen "ebel sind's, die herabsteigen von den Bergen: W e i h n a c h t s e n g e l, T o d e s e n g e l. Der Knabe träumte hinüber ins andere Leben. Die Engel, die Erlöser waren gekommen." - Und als der Vater sein totes Kind findet, heißt es (ebda S.19):

"das hatte seine Weihnachtsfreude schon gefunden"; und ebda: "In der Erde ist der Friede." Vergleichsweise kann eine Stelle aus der "Schneekönigin" herangezogen werden: Schneekönigin:

Es treibt ^{im} ~~ein~~ Lebensstrom das Boot
Die Glückserfüllung ist der Tod.

(S.21). Und Sarten sagt aus seinem Traum heraus (ebda, S.21): "Todt! Glück..." - Deshalb hat auch der Mensch geradezu eine Angst vor dem Leben. Vgl. "Ist das gut?", S.3: "Doch andere (Schulkin er) waren darunter: bleiche, mit verwildertem Haar, ungewaschen, schon im Blick eine Wildheit - e i n e F u r c h t v o r d e m L e b e n." -

Noch ist aber Renk zu jung, um dauernd in tatenlosem Pessimismus zu verharren. Ähnlich wie Schopenhauer kommt er auf den Gedanken, das Leid der Menschheit durch Mitleid zu lindern. (Welt als Wille und Vorstellung, IV.S.493). Dies disponiert ihn auch für die Friedensbewegung. Unter Verzicht auf eigenes Glück will er sich in den Dienst der Menschheit stellen, um sie zu einem besseren Leben, "ins neue Land" zu führen.

"Auf dem brausenden Weltmarkt

Der zukunftherrschenden

Heilands-Ideen,

Dort ist mein Platz!...

In der aufgeregten, lebenverhastenden Großstadt,

Wo die Geister wühlen

Im Chaos der Zukunft,

Wo die Stimme der Wahrheit

Gehört und verlacht wird,

Aber doch t ö n e n darf, - dort will ich Rufer sein,

5.) M i t l e i d

- E t h i k:

L i e b e s-

t h e o r i e

Wäre's auch ein Rufer in der Wüste!
 Dort ist das ewige Golgatha,
 Wo die Hassenden steinigen,
 Die Liebenden Spezereien bringen,
 Wo Blut von den Kreuzen tropft,
 Wo Heilande sterben und auferstehen,
 Wenn das Fleisch ist W o r t geworden
 Und durch die kommenden
 Zitternden, staunenden
 Jahrhunderte hinbraust!"¹⁾

Wesen und Bedeutung des Mitleides und der Nächstenliebe
 sucht er mehrfach zu umschreiben. Z.B. "Küsse", S.14/15:
 "Eine große unteilbare Liebe war's, die seine (Raimunds)
 Seele füllte. Bewunderungsfreude am Schönen, Mitleid mit
 dem Elend. Ein unerschütterlicher, fester und allgemeiner
 Glaube an die Güte der Erde, an die Güte der Menschen leuch-
 tete in seiner Brust. Der sandte nicht die ganze Flammen-
 kraft in das Auge e i n e s andern, daß sie herabsinke in
 die Brust und tausend Herzfunken wecke. Allen, allen galt
 seine Liebe, allen, allen leuchtete die Sonne, die große.
 Das Allgemeine, das Ganze kennt keine Leidenschaft, da er-
 gänzen sich die wechselnden Kräfte, die eine wächst, die
 and're schwindet. Der, welcher diese große, übermenschli-
 che Liebe in sich trägt, der glaubt keine Liebe zu haben.
 Er w i l l jeden lieben, keinen k a n n er lieben. Kei-
 ne Liebe... und doch eine unendlich viel größere Liebe in
 der Brust hegen, eine allentsagende, (allumfassende Liebe), schmerzhaft Liebe, das
 ist das ewige Weh, an dem die Heilande starben. Die kleine,
 glückliche, menschliche Liebe, die tausend Torheiten umfaßt,
 aus tausend schönen Sinnlichkeiten sich aufbaut bis ins
 Lichtreich des reinsten Wollens, die hatte Raimund n i c h t!"

Ähnlich äußert sich Albert in "Ein Narr" (S.8/9) : "All
 meine Liebe, all meine Sinnlichkeit war tot. Ein anderes Ge-
 fühl trat an seine Stelle. Das Mitleid. Das Gutseinwollen.
 Selbstlos. Freunde wollte ich mir schaffen. Im Weibe. In
 Frauenaugen wollte ich schauen, die dankbar aufleuchteten,
 wenn sie mich sahen. Alles andre schwieg. Denn es war ja tot.

1) "Über den Firnen..." "Heimat", S. 18/19.

Und so versuchte ich's. Ein steiler Berg, der emporzustiegen ist. Aber es ist auch eine lichte Höhe! Die Höhe, auf der Götter sterben. Ein Golgatha. Eine feierliche, verblutende Sonne lodert darüber: das Mitleid. Das reine, hohe, ichlose Mitleid, das nur eine Frage kennt: "Bist du glücklich?" und nur einen Wunsch: "Werde du glücklich!" An das Mitleid glaubte ich noch, das wird mir Ersatz sein für die Liebe, für die Sinnlichkeit. Das kann den Schönheitssinn befriedigen, das darf überall hinfluten, das darf alles neue suchen und beglücken. Und das ist die schönste Menschenaufgabe: Beglücken, Beglücken. Beglücken. Das wollte ich."

Vergleichsweise können auch zwei Stellen aus den gleichzeitigen Dramen herangezogen werden: "Die Schneekönigin" (S.14/15) und "Ins neue Land" (S.9/10).

Die Liebe in diesem Sinn ist eine Pflicht und erst nachdem sie erfüllt ist, gelangt der Mensch zu eigenem Glück. Renk hat sich im Anschluß daran eine ziemlich eigenartige Liebestheorie zurechtgelegt, die er in dem allegorischen Märchen: "Küsse"¹⁾ veranschaulicht: Raimund, der als Vertreter der Menschheit aufzufassen ist, hat vom Schicksal (personifiziert durch die Herz- und Liedkönigin) ein empfindsames Herz und die Liedergabe verliehen bekommen. Außerdem ist ihm wie allen Menschen vergönnt, drei Sakramente zu empfangen: den Kuß der Mutterliebe, den der echten Frauenliebe und den Kuß des Todes. "Und wer an diesen Küssen sündigte, der endet in Dunkelheit." (S.16). Das erste Sakrament empfängt der Mensch unbewußt, für das zweite und dritte muß er sich bewähren. Ein deutlicher Parallelismus zur katholischen Sakramentslehre läßt sich aufzeigen: Auch die Taufe, das erste katholische Sakrament, empfängt der Mensch unbewußt; dem Altarsakrament wird er durch Reue und Buße würdig, die letzte Selung entsühnt den Sterbenden. - Nach dem Tod der Mutter zieht Raimund als Spielmann in die Fremde. Aber weder der leichtfertige Kuß der Wirtstochter, noch der zwar reine, freiwillige, aber nicht im Tiefsten beseelte Kuß des Ritterfräuleins können für ihn zum Sakrament werden. Der Kuß der Königin als Preis für das beste Lied befriedigt nur

1) Am 17. Sept. 1894 als vollendet erwähnt.

seinen Ehrgeiz und den stürmischen Kuß des gefallenen Mädchens empfindet er nur als Dank. Er verzettelt sein Gefühl nicht in einzelne Liebeserlebnisse, denn er ist von der allgemeinen großen Menschenliebe erfüllt, durch die er den Weg zum reinen Liebesglück, zum zweiten Sakrament, findet. Würdig zum Empfang macht er sich durch eine gute Tat. Er entreißt das gefallene Mädchen durch die heiligende Wirkung seiner Kunst der Verzweiflung. Nun ist die *P f l i c h t* erfüllt, (S.15), nun kann er glücklich werden. Das zweite Sakrament empfängt er durch Bärbels Kuß. Der Glaube, die Liebe, die Hoffnung muß in diesem Sakramente sein. Alle andern Gedanken müssen gestorben sein, nur die drei göttlichen Gedanken, diese heilige Dreieinigkeit, der auferstandene Liebesgedanke, der Allheiland, muß die Seele füllen." (S.16)

Mit dem würdigen Empfang des zweiten Sakramentes sichert sich der Mensch das dritte. Der Tod hat keine Schrecken mehr für ihn: "...wer des Lebens drei heiligste Sakramente wahr empfing, der erfüllt das einzige, heiligste Gebot: ^{2c}Kindlein, liebet einander!" - Und gerade diese heiligste Liebe ist für Valentin, den Priester, den Stellvertreter Gottes, der der Gott der Liebe ist, Sünde. Valentin und Mariele gehen an einem Menschengesetz zugrunde statt zu ihrer Bestimmung und Erhöhung in der Ehe zu kommen. ("Ist das gut?"). Ja, so groß ist die Macht des Mitleides, der Alliebe, daß Raimund für diese Sakramente nicht eigentlich zu kämpfen braucht; können ihm doch die Verlockungen der Welt nichts anhaben, weil er nichts dabei empfindet, selbst den Schmerz hat ihm die Herzfee aus der Brust genommen.

Auch Faustus Kolumbus gelangt zu seinem Ziel, die Menschen ins neue Land zu führen, nachdem er freiwillig alle Bindungen durch Familie und Liebe zerrissen hat. Wohl findet er am neuen Strand Ahasver, die Vererbung (vgl. S.3) vor, aber zugleich die Hoffnung, die ihn überwindet.

Aber nicht lange läßt sich Renk von dieser mächtigen Woge emportragen. Bald verzweifelt er auch an dem, was er vorher für das höchste gehalten.

Sarten (in "Die Schneekönigin") ist an Annas Fall und dem

sich daraus ergebenden Selbstmord schuld, weil er durch sein Gutseinwollen in dem Mädchen Glückshoffnungen erweckt hat, und wird zum Mörder.

Albert (in "Ein Narr") macht seinem Leben ein Ende, weil man ihn nicht gut sein läßt. In einem Gedicht aus jener Zeit (Fendels 1895) gibt Renk diesen Gedanken ebenfalls Ausdruck:

".....

Wo der ganzen Menschheit
Gesammelte Kräfte
Strebten empor zu den höchsten Zielen,
Da rang ich mit
Und wollte vom Himmel
Reißen einen strahlenden Stern.
Und der wartenden Menschheit
In den Schoß ihn werfen.
Nahe war ich dem Stern.
Da sank ich in jähem Falle
Herab aus dem Lichtreich." 1)

In Alberts Schicksal ("Ein Narr") klingen Motive des erotischen Pessimismus an. Er ist der Mann, der am Weib zugrundegeht.²⁾ - Albert liebt die Schönheit und will gut sein. Aber schon von Jugend auf hat man ihm das Gutsein durch Schläge vergällt.

Sali, seine Braut, macht er unglücklich, weil er die Verlobung mit der Begründung löst, daß er sie nicht mehr liebe. Er wollte ihr gegenüber nur ehrlich sein. Sie heiratet daraufhin einen alten Mann. Von da an ist die Fähigkeit zu lieben in ihm gestorben. Er sucht Betäubung.

Aber als er die Gefährtin wilder Stunden an der Schwindsucht zugrundegehen sieht, stirbt auch seine Sinnlichkeit. Durch das Erlebnis mit der schönen Mizzi wird seine Schönheitssehnsucht vernichtet. Als Theaterkritiker setzt er sich ein, daß die begabte Künstlerin Solorollen bekommt. Da ihm aber der Schriftleiter des Blattes persönliche Motive unterschieben will, schießt er sich mit ihm und verliert zwei Finger. Das Mädchen belohnt ihn mit Hohn und Verachtung. Nun bleibt ihm einzig noch das Mitleid, das Ersatz für Liebe

1) "Ueber den Firnen", S. 26.

2) Vgl. R.L. II. Bd. S. 675.

und Sinnlichkeit sein soll. Es ist so groß, daß "die Liebe eine reine Erbärmlichkeit dagegen ist." (S.10). Aber auch damit kommt er schlecht an. Die Kellnerin Aggine, die er in ihrer Schande aufsucht, um ihr in der schweren Zeit Freund zu sein, vermutet hinter seinem Kommen Spott und Sensationslust, die kleine Adi, der er einst einen großen Dienst erwiesen hat, macht er unglücklich, weil er ihrer aufkeimenden Neigung keine Gegenliebe bieten kann.

Einmal glaubt er an seinem Ziel zu sein, als er Euphrosine, die seinetwegen einen Unfall erlitten hat, Wohltaten erweisen kann. Er bezahlt heimlich den Arzt und schickt Geschenke.

Aber das letzte Gefühl, das er noch hatte, tötet der Bruder des Mädchens in ihm, als er in Alberts Tun unlautere Beweggründe vermutet und seine Fürsorge durch einen Schlag ins Gesicht lohnt. Nun ist in Albert alles tot, sein Leben hat keinen Inhalt mehr. Er stürzt sich in den See. - So wird auch Maler Imfeld ("Das Bild", s.unten) das Opfer eines Weibes und in der Erzählung findet sich in Bezug auf das Bild "Sphynx" die bezeichnende Stelle: "...keine neue Idee ist an dem Bild, aber die ewige Wahrheit vom Weibe, das den Mann erdrückt".

Ähnlich wie Schopenhauer¹⁾ war Renk zu der Überzeugung gekommen, daß einzig die Kunst dem Menschen in dieser Welt des Leides Trost geben könne; das zeigt er an dem Spezialfall des Heimwehes in dem Märchen "Das Alpenkind".²⁾ Das Alpenkind hat durch die guten Feen eine Reihe wertvoller Gaben bekommen: Kraft, Klugheit u.ä. Die böse 13.Fee aber schenkt ihm das Heimweh, an dem es sterben soll. Da tritt aber rasch die gute 12.Fee an die Wiege und schenkt ihm die Liedergabe, wodurch es die Gewalt des Heimwehs überwinden kann.

Gleichzeitig hatte er aber in den oben erwähnten Bekenntnissen "Ein Märchen" ähnlich wie Heine sein Dichtermartyrium

1) S.o. S.22.

2) I.N. 1894, Nr.156. S.6/7.

empfundener, das ihm ein Kainszeichen auf die Stirne drückt.

Weiter geht er noch in der Erzählung "Das Bild", die, obwohl erst 1903¹⁾ gedruckt, als Jugendarbeit anzusehen ist, wie später noch eingehender dargelegt werden soll.

Heinrich Imfeld, ein begabter Maler, ein feiner, empfindlicher Mensch, ein Grübler mit einer beinahe fraulich zarten Seele, hat die große Liebe seines Lebens erlebt. Aber das Mädchen verläßt ihn wegen eines andern, der reicher ist als der Maler. Aus der Stimmung des letzten Beisammenseins heraus entsteht das Bild "Der Abschied".

Er kann sich nicht entschließen, dieses Bild auszustellen, obwohl es am meisten sein Wesen und Können ausdrückt, viel mehr als das andere Bild "Sphynx", das ihn berühmt und reich macht.

Als er aber aus der Zeitung erfährt, daß das Mädchen geheiratet hat und zwar einen andern als den, um dessentwillen sie ihn verlassen hat, bricht er innerlich zusammen. Er hat den Glauben an das Mädchen verloren und glaubt sich um die Qualen seiner liebenden Entsagung geprellt. Er kann nun nicht mehr malen, in seinen Bildern ist keine Seele, er gerät nach und nach in Not. "Damals habe ich mich gegen meinen Grundsatz: 'Behalte dein Bestes für dich, denn die Menschen sind seiner nicht wert' versündigt und habe mein liebstes Bild 'Der Abschied' verkauft, um meiner Not abzuhelpen." (S. 2).

Die königliche Galerie erwirbt das Bild. Wohl bekommt er viel Geld und neue Ehrungen werden ihm zuteil, aber er muß einsehen, daß er ohne sein Bild, "das größte Glück, das größte Unglück" seines Lebens, nicht mehr leben kann. Er kann nicht ertragen, wie "die hohen Herren, die weisen Kritiker, die Geld-
(das Bild)
protzen mit ihren Augen prostituieren". Er versucht das Bild zu kopieren, aber kein Pinselstrich gelingt ihm. Vergeblich versucht er, es zurückzukaufen. "Ich kann ohne das Bild nicht leben. Wozu soll ich auch leben? Die eine, von der ich damals unter den Maikerzenbäumen geschieden bin, ist mein Glück gewesen, in ihren Kindern sollte meine Zukunft blühen." Er erschießt sich vor dem Bild. -

1) Ostf. Rundschau, 23. Okt. 1903.

Also kann nicht einmal die Kunst trösten und befreien, sondern verstrickt den Künstler in neue und ungeahnte Wirrnisse. Der Uebergang zum absoluten, metaphysisch fundierten Pessimismus, dem Renk in der zweiten Periode huldigt, ist nun nur mehr ein Schritt.

B. ERZÄHLUNGSTECHNIK.

Nach dieser Uebersicht über Renks Stoffe und Motive soll nun die Formung, die er ihnen gegeben hat, einer eingehenderen Betrachtung unterzogen werden.

I. Aufbau

1) ~~Titel~~.

Wenn man, von außen nach innen vorgehend, zunächst Renks Titelgebung untersucht, empfängt man in den meisten Fällen den Eindruck einer gewissen Ungenauigkeit, Unbestimmtheit. Der vielfach matte Titel, der wenig von Inhalt oder Wesen der Geschichte ausspricht, wirkt für die Lektüre der Geschichte nicht sehr einladend. Bei näherem Zusehen glaubt man allerdings eine künstlerische Absicht zu entdecken: Es scheint, als wolle Renk ^(gerade) durch die Gedämtheit des Titels die gewaltige innere Spannung und Steigerung in seinen frühen Geschichten durch diesen Gegensatz noch mehr zum Ausdruck bringen.

1) Titel.

"Um Weihnachten" läßt den Leser eine Geschichte voll Lichterglanz und Weihnachtszauber erwarten; statt dessen entrollt sich die Schilderung vom ^(und einsamen Sterben) Leiden eines Kindes vor ihm. "Allerseelen" bereitet auf das Totenfest, auf Sterben und Trauer vor. Aber die Geschichte endet mit einem freudigen Schlußakt: Berta findet ihren Vater.

Ebensowenig vermutet man hinter einer Erzählung mit dem Titel "Küsse" eine tieferste Darlegung weltanschaulicher Theorien, noch tiefschürfende Seelentragedien unter Titeln wie: "Ein Narr" oder "Das Bild".

Entsteht hier durch das Verhältnis von Titel und Inhalt von selbst ein gewisser Doppelsinn, so ist dies in anderen Titeln von vornherein beabsichtigt. Man denke vor allem an "Vergißmichnicht", wo dieser Titel in der

Geschichte einen mehrfachen Bedeutungswandel durchmacht:
 Vergißmeinnicht sind die so benannten Blumen, aber auch die
 Sterne, die erinnern sollen, daß Gott den Menschen das Licht
 gab. Vergißmeinnicht sind alle Menschen vor Gott, Vergiß-
 meinnicht fleht das arme Kind in der Elendkeusche, das ge-
 fallene Mädchen, der Greis zum Himmel, "Vergißmeinnicht" bit-
 tet der Bursch sein Mädel beim Abschied und der letzte Gruß
 des todwunden Soldaten in die Heimat lautet so.

Ein ähnlicher Doppelsinn war den früheren Fassungen des
 Märchens " U n d i m A n f a n g w a r . . . " eigen.
 Dreimal¹⁾ erschien diese Parabel innerhalb von sechs Jahren/
 im Druck, jedesmal von langatmigen, durchaus unkünstleri-
 schen Schilderungen und Betrachtungen umrankt, während der
 Kern (siehe G.A.III. S. 189-95) dabei unverändert blieb. Ist
 die Parabel in der ersten und letzten Fassung von Schilder-
 rungen des Eislaufes und Eis-Erlebnissen umrahmt - daher der
 Titel "Vom Eise" -, so geht ^{Renk} in der zweiten Fassung von einer
 Betrachtung der (Herbst-)Zeitlose aus und der innerliche Zu-
 sammenhang mit der Parabel ergibt sich durch einen Satz der
 Erzählung: "Das Glück war das Zeitlose gewesen." (G.A.III.
 S. 195). Eine Mehrdeutigkeit liegt auch in dem Titel des al-
 legorischen Märchens " D a s A l p e n k i n d ", was
 durch den Inhalt dann deutlich zu Tage tritt. - Anders ist
 es freilich bei der Erzählung " I s t d a s g u t ? ", bei
 der die in der ganzen Geschichte durchgehende rhetorische
 Frage schon im Titel auftritt, und in der Früharbeit " W i e
 i c h d a h i n t e r k a m ", deren Titel seine Abstam-
 mung von Rosegger wohl nicht verleugnen kann.

Die Einkleidungsform der frühen Geschichten weist eine
 gewisse Mannigfaltigkeit auf.

2.) E i n k l e i -
 d u n g s f o r m.

Für die naturalistischen Erzählungen ("Wie ich dahinter
 kam", "Allerseelen", "Ist das gut?", "Um Weihnachten"), so-
 wie für die allegorischen Märchen ("Küsse", "Und im Anfang
 war"...), "Das Alpenkind") wählt Renk die Form der einfachen
 Erzählung, während er in "Vergißmeinnicht", wo es sich um
 die wortspielartige Variation eines Grundgedankens handelt,

a) E i n f a c h e E r z ä h -
 l u n g .

1) "Jungkärnten" 1895, Nr. 20: "Vom Eise". "Empor" 1897, Heft 3:
 "I.N." 1901, Nr. 9: "Vom Eise".
 ("Die Zeitlose".



zu Parallelgeschichten greift, die sich - ähnlich wie in einer Predigt - wie Gleichnisse zu einem Grundthema ausnehmen.

b.) Parallelgeschichten.

Nur selten findet sich in Renks Schaffen die Form der Rahmen~~erzählung~~ und zwar am ausgesprochensten in den Geschichten "Ein Narr" und "Das Bild", die motivisch und formell manche Gleichheit aufweisen. Renk verwendet die Rahmenform vor allem dort, wo es sich darum handelt, an sich merkwürdige, ja unwahrscheinliche Begebenheiten den Schein größerer Wirklichkeit zu verleihen, bzw. seine Verantwortlichkeit als Erzähler auf ein zweites Medium abzuwälzen. Denn es erfordert doch einen größeren Aufwand, glaubhaft zu machen, daß sich einer umbringt, weil man ihn nicht gut sein läßt, bzw. weil er sein Bild verkauft hat, als zu erzählen, daß sich z.B. jemand beim Holzfällen zutode gestürzt hat. Dazu kommt noch die distanzierende Wirkung der Rahmenform. Der Kunstgriff der eingelegten Briefe gewährt die Möglichkeit, auch die verborgensten Beweggründe (des Helden im Handeln) aufzudecken, wo der Erzähler allein oft nicht rechtfertigen könnte, wie er zu seinem Wissen gekommen wäre.

c.) Rahmen~~erzählung~~.

In beiden Erzählungen handelt es sich nämlich um den Abschiedsbrief eines Selbstmörders, der einem Freund die Gründe für seine Tat mitteilt. Der erste Teil des Rahmens schildert den Empfang des Briefes als Ich-Erzählung, der letzte bringt - den Inhalt des Briefes bestätigend - die Todesnachricht. In dem einen Fall ("Ein Narr") wird die Wahrheit des Briefes durch die angeschwemmte Leiche des Freundes in schrecklicher Weise bewiesen, in dem andern Fall ("Das Bild") wird die Todesnachricht durch eine Zeitungsnotiz bestätigt. In beiden Erzählungen schreibt der Todeskandidat die Briefe unmittelbar vor seinem Ende. "Ein Narr", S.12: "Ich habe wirklich nichts mehr zu tun. Drum gehe ich. Also lebe wohl."

"Das Bild", S.1: "Also, wenn die Post ihre Schuldigkeit getan hat, und dir der Brief übergeben worden ist, dann habe ich bereits meine Schuldigkeit getan und wahr geworden sind die Worte: "Absender tot." "

Zur Erhöhung der Wirklichkeitsillusion verknüpft Renk Rahmen und Mittelstück mehrfach; z.B. "Das Bild": Der Briefum-

schlag trägt auf der Rückseite die Aufschrift: "Absender Tot" und der Brief nimmt in den Eingangsworten sofort auf diesen Vermerk Bezug: "Den Absender Tot kennst du nicht. Die Worte sollten nämlich heißen: 'Absender tot'; denn ich bin tot! Ich schrieb das Wort nur deshalb mit großem Anfangsbuchstaben, damit der Packträger, den ich mit der Aufgabe dieses eingeschriebenen Briefes beauftragte, es nicht merke, daß der so eilig verreisende Herr - der erst nach einem Monat das Rezepiß in Empfang nehmen wollte - in die Ewigkeit gereist ist." (S.1).

Eine noch stärkere Bindung besteht zwischen dem zweiten Teil des Rahmens mit der Todesnachricht und dem Brief. Mehrmals wird im Brief auf das Ende vorausgewiesen. Während aber die Stelle vom Absender Tot verhältnismäßig noch allgemein gehalten ist, wird der Hinweis gleich nach den Eingangsworten ganz unzweideutig: "Nun, 'sie' wird es auch ganz schlicht, schwarz auf weiß, in der Zeitung lesen: 'Maler Imfeld hat sich erschossen'." (S.1). Und geradezu grausam deutlich ist die Stelle gegen Ende des Briefes: "Vielleicht raunt ihr, während sie vor dem Bild steht, aus irgendwoher eine seltsame Stimme ins Ohr: Revolver, Kaliber 8 Millimeter." (S.2).

Ganz ähnlich, vielleicht noch feiner, verfährt Renk in "Ein Narr".

Außer der Erhöhung der Wirklichkeitsillusion bietet ihm die Rahmenhandlung den Vorteil, neben den Helden eine Kontrastfigur, den Doktor, hinzustellen, wodurch jener plastischer hervortritt.

Der Doktor erzählt die Ereignisse der Rahmenhandlung als Augenzeuge, wodurch noch ein zweites Medium eingeschaltet wird, während sich das "ich" im Rahmen der Erzählung "Ein Bild" mit dem Dichter zu decken scheint.

Mehrfach greift der Erzähler in "Ein Narr" dem Geschehen vor und deutet dadurch wiederholt auf Alberts Ende hin: Der Doktor berichtet eingangs, wie er, von einem Krankenbesuche kommend, in der Nacht über den Zürichersee fährt. Dabei hört er einen Schrei im Wasser. "So kann die Menschenstimme nur einmal tönen: Im Tode." (S.3). Er forscht erfolglos dem Ton

nach. (Erste voraussetzung).

Zuhause angekommen, findet er seine Frau noch wach, die einen Aufsatz "Ueber den Selbstmord der Pflanzen" liest und sich besonders über einen Satz in dieser Abhandlung entrüstet: 'Der Selbstmord ist eine Notwendigkeit. Ebenso wie es eine verstandesbewußte ... verwerfliche Zeugung gibt und ^{eine} gefühlbewußte, gemußte... heilige Zeugung; ebenso gibt es einen gemußten Tod und einen verstandesbewußten freien.' (S.4) Dieser Satz findet dann durch Alberts Schicksal seine Bestätigung. Die Technik, das Grundthema eines Dichtwerkes in einer wissenschaftlichen Abhandlung oder Unterredung aufzurollen, die zunächst anscheinend gar nichts mit der Sache zu tun hat, erinnert an Ibsen. (Z.B. "Gespenster").

Aber noch andere Mittel zur Erhöhung der Wirklichkeitsillusion bietet die Rahmenform dem Dichter. Zunächst gelingt es ihm ungezwungen, die Schilderung der Vertlichkeit, den nächtlichen Zürichersee, im Rahmen unterzubringen, wo Alberts Leben ein Ende findet,

Albert bringt seinen Brief selbst, wie die Frau des Doktors erzählt. Die Entdeckung der Leiche durch sie gehört ebenfalls der Rahmenhandlung an. Der Doktor unterbricht die Brieflektüre mehrfach, um seine Ansichten darüber zu äußern; gegen Schluß des Briefes durchdrängen sich Brief und Rahmenhandlung: (S.12):

"Gut kann ich nicht sein. Schlecht will ich nicht sein. Ich habe nichts mehr zu tun... Tiefblau ist der See...(Brief)"

"Erwin, Erwin!"

Meine Frau stürzt schreckensbleich ins Zimmer:

"...Eine Leiche ist im See. Ich fuhr ganz am Ufer, im Schilf"

"Albert!"... schrie ich auf

"Wie kommst du auf den Gedanken?"

"Ich bin mit seinem Brief bald fertig! Meine Frau las die letzten Worte des Schreibens:

"Ich habe wirklich nichts mehr zu tun. Drum gehe ich. Also lebe wohl. Du wirst sagen, er war ein Narr. Vielleicht auch nicht." (Brief)

Rahmen.

Ich eilte hinab. Er war's. Bleich lag er im Schilf. Schon gestern war es geschehen. Ich hatte mich nicht getäuscht. Es war doch jener Ton des Todes, den die ausstogen, die wissen, wenn es Zeit ist zu sterben...." " (S. Erster Teil des Rahmens.) Der Doktor spendet nun verschiedene Wohltaten, er möchte erkunden, ob er im Gegensatz zu Albert beglücken kann.

Rahmen

Der Briefschluß in der Erzählung "Das Bild" / zeigt große Ähnlichkeit mit dem in "Ein Narr" (S.2): "Geh einmal in die Galerie und denk an einen armen Narren, der sein Bestes hingab."

Die meisten der Frühgeschichten Renks beginnen mit einer längeren, allgemein gehaltenen predigerhaften Einleitung, auf die unmittelbar eine genau gezeichnete Situation folgt. Ein Beispiel aus "Allerseelen" soll das erläutern:

3) R e i h u n g
u n d G l i e -
d e r u n g
a) Einleitung.

"Blumen! - Blumen sind die Gedanken der Erde, sind die Zeugen jener ewigen Glückeskraft, die in der Natur waltet. Der Mensch liebt die Blumen, sie sind ihm treue Freunde. Im Frühjahr tummeln die Kinder in den prangenden Wiesen und flechten bei fröhlichem Spiel sich Blumen ins Haar, unter blütenfließverhangenen Bäumen wandelt minneselig der Gesell mit seinem Mädchen und steckt ihr den Strauß ans Mieder. Wenn die Felder fruchtgolden leuchten, steigt der Aelpler empor zu Firn und Fels und bringt das Edelweiß ins Tal. Im Winter zu lustiger Zeit tanzen blütengeschmückte Mädchen in hellerleuchteten Sälen. Blumen schlingen sich bei freudigen Festen um Säulen und Bögen, Blumen sind im Haar der Braut, Blumen duften an Särgen, Blumen blühen wie eine Verneinung des Sterbens aus den Gräbern. Wenn die Blätter fallen, wenn keine Blüten mehr sind, so ahmt die menschliche Hand die Blumen nach und windet sie um die Totenkreuze zu Allerseelen, als sollten die, welche den Blüentraum schon verträumt, noch Freude haben an den Freuden des Lebens. So liebt der Mensch die Blumen.

Die Allerseelenzeit war da, die Zeit der Erinnerung, die Zeit der aus den Gräbern auferstehenden Liebe - oft auch die Zeit der Selbstgefälligkeit, da blendender Luxus auf manchem Grabe den Herzgedanken entweicht - "

Darauf beginnt nun ohne Uebergang die eigentliche Geschichte: "Bertha, tragen Sie den Kranz mit weißen Rosen ins Hotel-Kaiserhof zu Mr. William Weber" usw.

So geht den Einzelgeschichten in "Vergißmeinnicht" (S.5) eine Betrachtung über Vergißmeinnicht voraus, der die Schilderung des Winterabends folgt; der Schilderung der Schulstube in "Ist das gut?" eine ganz allgemeine Betrachtung über eine gewisse Gattung von Gebirgsdörfern. (S.3).

Mit einer breiten Naturschilderung beginnt die Erzählung "Um Weihnachten", doch sie hat wenig individuelle Züge, sondern es werden nach der Art der alten Volksschullesebücher schematisch die Merkmale des Winters aufgezählt. Unmittelbar reiht sich daran das Bild der aus der Schule strömenden und sich balgenden Kinder.

So erscheint auch im Märchen "Küsse" (S.3) vor der Fernszene in der Turmstube eine symbolisch-allegorische Einleitung. In der Parabel "Und im Anfang war..." ist sie in der Fassung der G.A. bis auf einige Zeilen getilgt.

Eine solche Einleitung fehlt in den beiden Rahmenerzählungen und in "Wie ich dahinter kam", wo die Geschichte sofort mit der Schilderung eines trüben Dezembertages beginnt und dann unmerklich in die Beschreibung des Nikolausmarktes übergeht.

Für die Anbringung der Vorgeschichte geht Renk die beiden möglichen Wege: entweder er stellt sie an den Anfang der Geschichte oder er holt sie dort gelegentlich nach.

b) Vorgeschichte
Im Anfang der Geschichte.

Der erste Fall liegt in den Märchen "Küsse" und "Das Alpenkind" vor, die mit der Geburt des Helden beginnen; auch in "Und im Anfang war..." ist die Schilderung des Paradieses und seiner Bewohner für das Verständnis des Folgenden unbedingt notwendig, wie auch die Armut Maräeles und das Verhältnis der Kinder zu einander in "Um Weihnachten", und wurde deshalb an den Anfang gestellt.

Zum Wesen der Briefform gehört im Allgemeinen ebenfalls das streng zeitlich-logische Nacheinander. Und so steht auch in den beiden Rahmenerzählungen "Ein Narr" und "Das Bild" mit den eingelegten Briefen die Vorgeschichte am Anfang und geht

wie in den obengenannten einfachen Erzählungen unmerklich in die eigentliche Erzählung über. Sie erfolgt durch den Erzähler, bzw. durch den Schreiber des Briefes.

In anderen Fällen, wo der Vorgeschichte nicht diese unmittelbare Bedeutung zukommt, fügt sie der Erzähler kurz vor neuen Ereignissen ein und schickt entweder eine direkte Charakteristik des Helden oder anderer in der Geschichte wichtiger Personen voraus oder führt sie wenigstens in einer für sie kennzeichnenden Situation ein. So geht der Mitteilung der Vorgeschichte in "Allerseelen" die teils durch Erinnerung Berthas, teils durch die ihrer Ziehmutter erfolgt, eine Schilderung des Mädchens und der ersten Begegnung mit ihrem Vater voraus, den sie als solchen zwar noch nicht erkennt und dem sie das für die weitere Erzählung wichtige Requisit, den Kranz von weißen Rosen, überbringt. Daran schließt sich dann die Szene am Grab an.

Im Lauf der Erzählung nachholt.

In "Ist das gut?" lernt der Leser zuerst Valentin kennen, der eben eine Religionsstunde hält. Seine Gedanken über die eben behandelte Bibelstelle geben tiefe Einblicke in seinen Charakter und zur Erläuterung fügt der Erzähler hier die Vorgeschichte ein, in deren Mitteilung er sich mit dem Helden - durch dessen Erinnerungen - teilt. (S. 5: "Und der, der also dachte, war ein Priester. Er besaß eine Mutter... usw.")

Unmittelbar darauf wird Valentin zu einem Versehngang gerufen, der das Wiedersehen mit Marie bringt. Am Wege hinauf wird die Vorgeschichte durch weitere Erinnerungen Valentins ergänzt.

In "Wie ich dahinter kam" folgt auf die Schilderung des Nikolausmarktes, die zugleich der Kennzeichnung des kleinen Toni gilt, die Vorgeschichte: das alljährliche Erscheinen des hl. Nikolaus, die dann unmerklich in die Entlarvungs-szene übergeht.

In "Vergißmeinnicht" fehlt die Vorgeschichte in Abschnitt 1, 2 und 5. In Abschnitt 3 erfolgt sie im Anschluß an die Schilderung des Mädchens zur Begründung der Situation unter dem Marienbild an der Landstraße, ebenso in Abschnitt 4 zur

Erklärung der Verstörtheit des Kaufmannes durch die Unterredung mit seiner Frau.

Die Handlung entwickelt sich dann in steter Steigerung und findet ihren Höhepunkt in den Frühgeschichten Renks fast ausnahmslos knapp vor dem Schluß. c.) Höhepunkt.

Als Höhepunkte sind anzusehen: in "Allerseelen" die Erkennungsszene am Grab; in "Wie ich dahinter kam" die Entlarvung des Onkels; in "Vergißmeinnicht" die Bescherung Isabellas, das Eheexamen, der Tod der Burgl, der Tod des Säuglings, der Selbstmord des Kaufmanns und das Gebet des Greises; in "Um Weihnachten" der Tod Josefs; in "Und im Anfang war" der Tod des Anaben, der das Weltgesetz entdeckte; in "Das Alpenkind" die Gabe der zwölften guten Fee; in "Ein Narr" die Szene mit Euphrosynes Bruder; endlich in "Ein Bild" der vergebliche Rückkauf des Bildes.

Eine kleine Abweichung von dieser Regel findet sich in dem Märchen "Küsse", wo auf den Höhepunkt - Bürbels Kuß - noch der Tod Raimunds, "das dritte Sakrament", geschildert wird und in "Ist das gut?", wo der Selbstmord Valentins nach der großen Szene an Marias Sterbebett erfolgt.

Aber Renk begnügte sich nur in zwei Fällen ("Allerseelen", "Vergißmeinnicht") damit, den inneren Abschluß der Erzählung mit dem tatsächlichen Schluß zusammenfallen zu lassen. Er hängt im übrigen der Geschichte ein Schlußwort, "die Moral" an ("Wie ich dahinter kam": Aufforderung, den armen Kindern am Nikolausmarkt etwas abzukaufen; "Küsse" und "Im Anfang war..": Schlußwort; "Ein Narr" und "Das Bild": Abschiedsworte) oder eine ziemlich überflüssige Episode ("Ist das gut?": die Worte des kleinen Seppel beim Begräbnis Valentins; "Das Alpenkind": Unterredung mit dem Leser, Gedicht.) d) Schluß.

Nur die Erzählung "Um Weihnachten" gliedert Renk in vier deutliche, durch römische Ziffern bezeichnete Abschnitte. e) Gliederung.
(I. Nach der Schule = Vorgeschichte; II. Im Wald. III. Auf dem Christbaummarkt. IV. Josefs Tod.) Sonst trennt er die Abschnitte durch Punkte, so in "Vergißmeinnicht" (Einleitung und 5 Abschnitte), "Alpenkind" (2 Abschnitte) und in "Küsse" (17 Abschnitte.).

Dieses Märchen zeigt einen ziemlich verkünstelten Aufbau. Eine gewisse Freude an Zahlenspiellereien fällt auf: 3 Feen: Herzkönigin, ^{Lied} ~~Lied~~akönigin, Herzfee; 3 Engel, 3 himmlische Küsse, 3 Sakramente, 6 Frauen, 6 Lieder. - Naturszenen wechseln ^{fast} genau mit Szenen der in Räumen: 1, 3, 5 Turm, 8 Wirtshaus, 9 Burg, 12 Schloß, 15 Bärbels Fenster, 17 Raimunds Wohnung zu 4, 7, 14 Wald, 11, 13 am Brunnen, 16 vor der Stadtmauer. Auch korrespondierende Szenen sind vorhanden: 2, 10 Gottes Thron, 1, 7, 14 Feenszenen.

Zumeist aber werden die größeren oder kleineren Bilder durch nicht weiter bezeichnete Einschnitte getrennt. In "Ein Narr" und "Das Bild" ergibt sich das von selbst durch die Rahmenbegrenzung; größere Einschnitte finden sich nach der Einleitung und der Mitteilung der Vorgeschichte. So in "Allerseelen", "Wie ich dahinter kam", "Ist das gut?"; in der letzten Erzählung auch nach dem Höhepunkt.

Trotzdem Renk sich einer ziemlichen Knappheit befleißt, und seine Geschichten auf Steigerung anlegt, verzögert er doch manchmal den Fluß seiner Erzählung durch längere Betrachtungen, über die an anderer Stelle zu sprechen ist, wie auch durch Einfügen von Episoden, die er im Verhältnis zu den kurzen Erzählungen zu nicht zu rechtfertigender Breite aufschwellt. f) Episoden.

So berichtet er in "Ist das gut?" bei der Schilderung von Valentins Versehgang vom lustigen Sonnwendtreiben auf einer Bergwiese, an der der Priester vorüberkommt (S. 9) und in weiterer Folge vom Anlaß zur Errichtung eines am Wege stehenden Harterls (S. 11). Diese Episode könnte man allerdings als Vorausdeutung auf Valentins Ende auffassen, der sich dann an dieser Stelle in die Tiefe stürzt.

Noch auffallender ist dies in der Erzählung "Um Weihnachten". Die langatmige Vorbereitung und Ausmalung der Episode, wie das Geschwisterpaar einen Baum kaufen will (S. 17), erweckt den Eindruck, als würden neue, für den Gang der Erzählung besonders wichtige Personen eingeführt, was aber nur in beschränktem Maße der Fall ist.

Renks naturalistischen Tendenzen um diese Zeit entspricht es, den Ablauf eines Geschehens in lauter kleine genau gezeichnete Situationsbilder zu zerlegen, die er entweder als selbständige Geschichten ("Vergißmeinnicht") oder Kapitel (z.B. "Küsse") nebeneinanderstellt, wobei er es durch ihre Hintereinanderschaltung dem Leser selbst überläßt, das Zeitkontinuum dazuzugeben. Selbst dort, wo er sie durch Bericht zu verbinden sucht, bleiben sie als unteilbare Einheiten erhalten und heben sich deutlich ab, wodurch man den Eindruck eines eigenartigen Stolperns von einem Bild zum andern hat.

Ein typisches Beispiel dafür ist der Brief Alberts in "Ein Narr". Das Erlebnis mit dem Zigeunermädchen (S.4), mit dem Bettler (S.5), die erste Bekanntschaft mit Sali (S.5), die Nacht mit Paula und das Wiedersehen im Krankenhaus (S.6/7), das Gespräch mit Mizzi (S.8), der Besuch bei Regine (S.9), schließlich Euphrosynes Unfall und das Gespräch mit ihrem Bruder (S.10/11) bilden solche Steine auf dem ebenen Wege des Berichtes.

Als Beispiel aber für eine genau ausgemalte Einzelsituation sei eine Stelle aus "Ist das gut?", nämlich die erste Begegnung Valentins mit Mariele, hier angeführt (S.7): "Da war er einmal in den Hochwald emporgestiegen. Ein sommerse-sonniger Tag war's. Leis rauschende Tannengipfel - Liedergäste wohnten drin. Eifersüchtige Zweige hielten das funkelnde Gold auf. Drüberhin reinste Bläue.

Er kam zum Häuslein des Kohlenmartl, das neben dem rauchenden Teiler stand. Er trat ein. Da sah er das Mariele beim Bett eines jungen Mannes. Sie verband ihm eine blutige Wunde.

Der Forstgehilfe war's, den ein Schwärzer angeschossen.

Wie sie mit den braunen Händen den Verband befestigte, und wie ihr Köpflein angstvoll auf seine Brust sich neigte, um zu lauschen, ob das Herz noch schlage - da hatte der einsame Theologe gefunden, was er suchte: Ein Herz!"

Die Anschlußstellen sind beiderseits reiner Bericht.

Resultate von Situationen finden sich sehr selten. Eine

g) Behandlung
der Situation.
Verhältnis von
Bericht und
Darstellung.

Stelle aus "Und im Anfang war..." sei vergleichsweise hier angefügt (S.189): "Und die Menschen waren nackt und glücklich. Die Bäume gaben ihnen Früchte, welche sie aßen, und Schatten, in dem sie ruhten, und die Quelle gab ihnen Wasser, das sie tranken. Und sie durften sich lieben, wenn sie wollten. Und sie sahen die Sonne und fühlten, daß es schön sei. Und sie sahen die Blumen und fühlten, daß es schön sei. Und sie sahen sich selbst und fühlten, daß es schön sei. Sie legten die Arme einander um die Hüften und gingen glücklich unter den Palmen. Sie taten nichts als schauen und fühlen, daß es schön sei."

Vielleicht kann mit der ausführlichen Situationsbehandlung Renks Vorliebe für fein ausgeführte Federzeichnungen und Male-
reien, beides allerdings im Dienste der Parikatur und Bierkar-
te, in Verbindung gebracht werden. - Im Zusammenhang damit
noch einige Worte über das Verhältnis von Bericht und Darstel-
lung in Renks Frühwerken. Es lassen sich vier Gruppen unter-
scheiden:

1.) Einleitung und Schlußwort sind Bericht, das übrige ist
Darstellung. So in "Allerseelen", "Um Weihnachten", "Wie ich
dahinter kam", "Das Alpenkind".

2.) Nach einer Einleitung als Bericht stehen eine Reihe von
unverbundenen Bildern (Darstellung). So in "Vergißmeinnicht".
Eine Abart dazu bildet das Märchen "Küsse", wo die losen Ein-
zelbilder Berichtstellen enthalten (z.B. S.14-16).

3.) Einzelne größere oder kleinere Bilder sind in den Bericht
eingefügt: "Ist das gut?", "Ein Narr". In der Erzählung
"Das Bild" verdichtet sich der Bericht nur an einer einzigen
Stelle, in der Schilderung des Abschiedes (S.1), zur Darstel-
lung.

4.) Der Bericht geht durch, zeigt aber stellenweise leichte
Darstellungsverdichtung: "Und im Anfang war...".

Das Tempo der Renkschen Früherzählungen ist im allgemeinen h) Tempo.
sehr rasch. Das ergibt sich unmittelbar aus dem oben angedeu-
teten Aufbauprinzip, wodurch die Handlung durch retardierende
Momente wenig behindert auf einen Höhepunkt zustärmt.

II. inhaltliche Einzelheiten.

Renks Charakterzeichnung ist um diese Zeit dem Was nach ziemlich mannigfaltig, die Art und Weise der Darstellung krankt allerdings noch an dem Mangel einer scharfen Profilierung der einzelnen Charaktere. Aber es zeigt sich darin nach und nach ein Fortschritt. Am besten sind deshalb die Gestalten in den Märchen gelungen, die von vornherein keine stark individuellen Züge tragen: Der blasse schwächliche traurige Knabe, der abseits der andern steht und sich mit den Kindern nicht im Spiel tummelt, aber aus seiner Sonderstellung heraus das stolze Selbstbewußtsein schöpft, dem Menschen Gesetze zu geben, und der böse Geist, der die Menschen unglücklich machen will, weil er kein Glück sehen kann ("Und im Anfang war...", S.190), bedürfen keiner weiteren individuellen Züge, ebenso wenig wie Raimund ("Küsse"), der der ganzen Tendenz des Märchens nach überhaupt als Type wirken soll: Er ist der junge, überschwängliche deutsche Dichter voll Natursinn, hoher Auffassung der Liebe, voll Zartgefühl und Mitleid, wie Bärbel ähnlich wie Namensschwester in "Das" In neue Land" das minnige deutsche Mädchen ist, blaß, blauäugig, schlank, voll Sittigkeit und holdem Erglühen. - Die Nebenpersonen in diesem Märchen verkörpern meist nur eine einzige Eigenschaft, die in dem schmückenden Beiwort, das ihnen der Dichter gibt, vielfach schon zum Ausdruck kommt: Die unschuldige Agnes (S.11), des Burgherrn vielminnig Kind (S.10), des Königs stolzes Gemahl (S.12), Gisla, die hehre Herrin (S.13); Dadurch nähern sie sich den vielen typischen, um nicht zu sagen allegorischen Gestalten ("Küsse": Herzkönigin, Liedkönigin, Herzfee; "Alpenkind": die 13 Feen), die einzig durch ihre Embleme gekennzeichnet sind, z.B.: "Küsse", S.4: "Plötzlich perlten Rosen an allen Wänden nieder und es leuchtete ein rosiges mildes warmes Licht, dessen Quelle in der Brust der herrlichen Frau war, die ins Zimmer trat. Ihre Kleider hatte eine Frühlingshand aus Lenzmorgenwolken gewebt, das Licht strömte aus dem klaren Herzen, das durch die Schleierverhüllung der Brust strahlte. Das war die Herzkönigin."

1.) Charaktere, psychisches Geschehen.

Oder "Das Alpenkind", S. 6: "Nach/ ihr wendete sich eine Frau an das Kind, die hatte Epheu im Haar und ihr Kleid war aus goldgrünem Moose, ein Vöglein sang über ihrem Haupte - die Fee des Hochwaldes." -

Neben den Mächengestalten liebt es Henk besonders, Kindercharaktere zu zeichnen, die er durch ^{wenige} ~~wenige~~ Eigenschaften lebendig zu machen sucht: Bravheit, Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit, Edelmut - (Bertha in "Allerseelen", Isabella in "Vergißmeinnicht", Josef in "Um Weihnachten", der kleine Toni in "Wie ich dahinter kam") -, wenn sie auch durch ihre Armut zuweilen verbittert sind (Maria in "Um Weihnachten"). An ihrem Schicksal nimmt er besonders innigen Anteil (s.o. Motive). Die Zeichnung erwachsener Personen gelingt ihm anfangs wenig. Ähnlich wie die Nebenfiguren in den Märchen sind sie beinahe nur auf eine einzige Eigenschaft angelegt: Mrs. Weber: nachträglicher Edelmut ("Allerseelen"); der Soldat, Burgl: Treue ("Vergißmeinnicht"); der Greis, der Aufmann: Verzweiflung ("Vergißmeinnicht").

Am unausgesprochensten bleiben auch weiterhin seine Frauengestalten, die mehr auf einen Stimmungseindruck als auf scharfe Profilierung angelegt sind: die gefallenen Mädchen ("Küsse", "Vergißmeinnicht"), Mariele ("Ist das gut?"), Marie ("Das Bild"). Einen kleinen Fortschritt bedeutet die Gestalt Hannes, der Frau des Doktors, die, praktisch denkend, selbstsicher, burschikos und im Kochen durchaus unerfahren, wohl das Bild einer modernen Frau darstellen soll, aber über die Ansätze zur Zeichnung eines richtigen "Weibchens" nicht hinaus gekommen ist. ("Ein Narr"). Bei den von Albert geschilderten Mädchen ist die Charakteristik meist mit der Personalbeschreibung und einer kennzeichnenden Situation erschöpft. Man könnte jeder einen Generalnenner geben, z.B.: Sali - die Kindliche, Paula - die Sinnliche, Mitzi - die Undankbare, Regina - die Hoheitsvolle.

Den ersten Versuch zur individuellen Charakterzeichnung bedeutet die Gestalt des unglücklichen Priesters Valentin in "Ist das gut?" (vgl. oben S. 28), dem dann Albert und seine Kontrastfigur, der Doktor, in "Ein Narr" folgen. Obwohl die-

se Gestalten noch immer einen ziemlich konventionellen, aus Büchern geholten Eindruck machen, treten doch schon einzelne persönliche Züge hervor. Albert, bei dem seine Persönlichkeit gegenüber der von ihm vertretenen Mitleidsethik (s.o.) in den Hintergrund tritt, erhält Streiflichter durch seinen Kontrast, den Doktor. Dieser, ein im Leben brauchbarer Vernunftmensch, der auf die Wissenschaft und Nietzsche schwört, ist zwar keine tiefe Natur, aber was er anpackt, gelingt ihm. Am besten zeigt sich seine Eigenart in den ironischen Bemerkungen über Albert. Er versteht im Gegensatz zu dieser Einzelliebe und praktische Menschenliebe zu verbinden und kann "beglücken" (S.12). Eine gewisse Süßlichkeit, besonders im Verhältnis zu seiner Frau Hanne, die ihn übrigens brav unter dem Pantoffel hat, ist ihm trotz aller geistigen Überlegenheit, die er ihr gegenüber zu haben glaubt, nicht abzusprechen. Eine Albert verwandte Natur stellt der Maler Imfeld ("Das Bild") dar. (S. oben S. 39)

Kraft der Allwissenheit des Erzählers unterrichtet Renk den Leser von den Seelenvorgängen seiner Gestalten in der Art, wie wenn er direkt in ihr Inneres blickte, z.B. "Küsse" S.8;: "Er war glücklich. Die ganze Zukunft zog durch die Seele und die Erinnerung schwieg."

Welche Mittel verwendet nun Renk zur Charakterisierung?

Im allgemeinen ist bei Renk ein Fortschreiten von der direkten zur indirekten Charakterisierung festzustellen.

a.) Direkte Charakterisierung.

Hier standen Renk vor allem zwei Mittel zur Verfügung:

1.) Das Charakterbild in Verbindung mit der Schilderung der äußeren Erscheinung zu Beginn der eigentlichen Geschichte. Als Beispiel sei eine Stelle aus "Und im Anfang war..." angeführt:

"Als er (der böse Geist) so auf die Fröhlichen neidvoll hinabblickte, sah er abseits von den Anderen einen Knaben stehen, der blaß und schwächig und traurig war, und sich nicht mit den anderen Kindern im Spiele tummelte. Der Knabe hatte dunkles Haar und dunkle Augen." (S.190).

a.) Direkte Charakterisierung

1.) Charakterbild in Verbindg mit d. Schilderung der äußern Erscheinung zu Beginn d. eigentl. Gesch. schichte.

Oder aus "Ist das gut?", S.4:

"Beim Pulte stand ein junger, blasser Priester. Der Herr Valentin nannte man ihn. Eine ewige, gewaltige Sprache loderte aus seinen dunkeln, unglücklichen Augen: "Ich bin die falsche Wege gegangen." Er war sehr schön. Doch über allem lag das Bewußtsein eines verfehlten Daseins; er war ein todmüder Mann."

Hierher ließe sich auch die Schilderung Berthas ("Allerseelen", S.5) und der Christl ("Vergißmeinnicht", S.6) stellen.

2.) Charakterisierende Worte (vgl. oben S. 72)

2.) Charakterisierende Worte.

Valentin ("Ist das gut?") wird der "ernste Priester" (S.5) der "einsame Theologe" (S.7), Mariele ein "gutes, mitleidiges Dirnlein" (S.7) genannt. Er hat eine Mutter, "eine recht gottesfürchtige Frau", und eine "fromme Basl" (S.7). Der Epitheta in "Ässe" wurde schon oben gedacht.

Zugleich damit und später dann ausschließlich verwendet

benutzt die

b.) indirekte Charakteristik.

B.) Indirekte Charakteristik.

Der häufigste Fall ist die

1.) Charakterisierung durch Handlung.

1.) Charakterisierung durch Handlung.

Als Beispiel sei eine Stelle aus "Ist das gut?" zitiert

(Valentin):

"Der Anabe aber hatte draußen auf dem Felde Spatzen gefangen. Jetzt ist wieder einer im finstern Schlag drin. Wie jauchzt der Bube! Aber dann öffnet er den dunkeln Schlag und der Vogel fliegt frei ins Lichte". (S.6).

So lassen auch Mariele durch das Verbinden des verwundeten Forstgehilfen ("Ist das gut?" S.7) und durch ihre verzweifelte Andacht vor Valentins Primiz (S.7), Josef durch die Verteidigung Marias ("Um Weihnachten", S.17), Mr. Weber durch das Verlassen von Berthas Mutter und durch die Aufnahme der Tochter ("Allerseelen", S.6/7), Albert durch das Duell mit dem Redakteur ("Ein Narr", S.8) usw. Einblicke in ihr Inneres zu.

Eine Abart dazu stellt die Charakteristik durch Lieder,

die der Held dichtet, dar, was vor allem in "Küsse" und "Ein Narr" zu finden ist.

Einblicke in den Charakter^a gibt auch

2.) das Verhältnis des Helden zu gewissen Dingen, ein von Denk sehr selten verwendetes Kunstmittel.

2.) Verhältnis der Personen zu den Dingen.

Die Art, wie sich Imfeld ("Ein Bild") zu dem Bild stellt (s.o.), an dem er schließlich zugrunde geht, läßt seinen Charakter erst recht klar hervortreten; und Raimunds zarte, empfängliche Seele zeigt sich so recht in der Art, wie Bärbels Stimme auf ihn ^{wirkt} ~~hinwirkt~~ ("Küsse", S. 6): "Raimund stieg die enge steile Wendeltreppe empor und stand bald vor der dicken Eichentüre. Da hörte er eine klare Stimme herausdringen. Was diese Stimme enthielt, verstand er noch nicht, aber ^{tief} ~~herzlich~~ grub sie sich ein, diese Stimme.

Er lauschte. Es verklang. Er wartete. Die Stimme war verschwebt wie ein sehnsüchtiger Traum, wenn die Strahlenwirklichkeit des Morgens ins Zimmer dringt. Endlich öffnete er die Türe."

3.) Die Selbstschilderung des Helden im Brief ("Ein Narr", 3.) ^{Selbstschilderung;} ^{erlebte Rede.} "Das Bild") oder in der Ich-Form ("Wie ich dahinter kam") ~~ist~~ bietet ein bequemes Charakterisierungsmittel und enthebt den Erzähler überdies der Verantwortlichkeit für das Vorgebrachte.

Verwandt der Selbstschilderung ist auch die Charakteristik durch die sogenannte "erlebte Rede" ⁽¹⁾, jenem eigentümlichen Mittelding zwischen direkter Rede und der Er-
Form der Erzählung, ^{wo} ~~bei der~~ der Blickpunkt vom Erzähler in den Helden übergeht. Z.B. "Allerseelen", S. 6:

"Bertha hatte für das Geld des fremden Herrn einen Mooskranz gekauft. Die weißen Rosen gingen ihr heut nicht aus dem Sinn. Die Mutter hatte ja die weißen Rosen so gern. Wenn die Mutter so einen Kranz am Grab hätte..."

Von "Die Mutter hatte..." an wird man plötzlich in die Gedankengänge der Gestalt versetzt, ohne daß die Form direkter Rede ^{mit einem} ~~oder einem~~ übergeordneten Verb des Denkens oder der Konjunktiv der oratio obliqua es deutlich machte, daß hier

1) Vgl. Lock: Die erlebte Rede. Heidelberg, 1921.



nicht der Dichter, sondern sein Geschöpf sich an den Leser wendet, aber auch sie nicht direkt. Was sie erlebt, ist nicht berichtend, sondern von ihrem Blickpunkt aus gesehen dargestellt. Als Hauptcharakterisierungsmittel dient die erlebte Rede neben dem Charaktergemälde am Eingang in der Erzählung "Ist das gut?", wo man durch die Gedankengänge des Helden (S.4, von "Er blickte hinaus" an bis S.5: "Und der, der also dachte, war ein Priester") einen tiefen Blick in die Seele Valentins tut.

Eines der wichtigsten und am häufigsten vorkommenden Charakterisierungsmittel ist aber

4.) die direkte Rede.

4.) Die direkte Rede als Charakterisierungsmittel.

Für manche Gestalten, wie für Marie ("Um Weihnachten"), für Hanne und auch für den Doktor ("Ein Narr") wird sie fast ausschließlich zur Kennzeichnung verwendet. Ein Zusammenhang dieser Technik mit den gleichzeitigen dramatischen Arbeiten Renks wäre möglich. Im Anschluß daran soll nun über die Verwendung und die Art und Weise der direkten Rede in Renks Frühwerken gesprochen werden.

Mit der genauen Ausmalung der Einzelsituation bei Renk hängt auch seine Vorliebe für die direkte Rede zusammen. Das eine bedingt ja das andere. So führt Dr.K.Friedemann aus: "Diejenigen Schriftsteller, die dadurch mit ihrer Person zu verschwinden suchen, daß sie Situation an Situation reißen, tun es meist auch dadurch, daß sie die Gestalten dramatisch, d.h. nur selbstredend auftreten lassen."

2.) Direkte und indirekte Rede.

Renk verwendet die direkte Rede nicht nur dort, wo sie zur Charakteristik dient oder allenfalls zur Fortführung der Handlung notwendig ist, sondern auch dort, wo sich ein Erzähler anderer Stilrichtung mit einem konstatierenden Satz oder indirekter Rede behelfen würde. Z.B. "Ist das gut?", S. 8: "Die Tür ging auf. "Hochwürden Herr Cooperator", sprach die eintretende Häuserin Lene, die mit lautem Gejohle von den Kindern empfangen wurde, "an der Mauer ist die Magd zum sterben. Ihr sollt schnell hinaufkommen."

a) Direkte Rede

"Christl, bete das Vaterunser!" "

1) Dr. Käte Friedemann: Die Rolle des Erzählers in der Epik. Lpzg. 1910, S.157/58.

Und weiter unten (ebda): "Ihr könnt noch Hause, Kinder.
Die Schule ist aus."

Renk ist es eben darum zu tun, den Gesamteindruck, wie er ihn innerlich vor sich hat, lückenlos wiederzugeben. Deswegen läßt er auch eine Erzählung mit direkter Rede beginnen:

" "Bertha, tragen Sie den Kranz mit weißen Rosen ins Hotel Kaiserhof zu Mr. William Weber. Sie können dann nach Hause gehen, da es schon Abend wird." - So sprach der Besitzer eines reich-
ausgestatteten Ladens in der Hauptstraße..... zu einem etwa
fünfzehnjährigen ärmlich einfach gekleideten Mädchen." ("Aller-
seelen", S.5).

So läßt er auch in der Erzählung gern stellenweise Rede auf
Gegenrede ohne Zwischensätze folgen, z.B:

" "....Du führst mich zu deinem Vater, Kind?" - "Ich habe
keinen Vater, Herr!" - "Keinen Vater? Ist er gestorben?" - "Ich
habe den Namen meiner Mutter. Der Vater ist fortgezogen von der
Mutter. Er ist nimmer zurückgekommen." "Er ist zurückgekommen,
Kind," rief der Mann...." ("Allerseelen", S.7).

So folgen auch in dem Zwiegespräch zwischen dem Doktor und
seiner Frau ("Ein Narr", S.4) und in Raimunds Gespräch mit dem
Vogel ("Küsse", S.16) die Reden unverbunden aufeinander.

Eine möglichste Annäherung an die Wirklichkeit sucht Renk
auch damit zu erzielen, indem er durch die Interpunktion den
Eindruck der gesprochenen Rede zu erreichen sucht, z.B. "Ein Narr",
S.7: "Du solltest dich nicht so anstrengen, Mäuschen. Wollen
wir nicht lieber im Hôtel Baur au lac....!"

Du.....Du.....Du...Du..Du. Du Du" und eine weiche Hand ver-
schloß meinen Mund...."

Trotzdem gibt er aber die Redeweise der Bauern nicht in rei-
ner, ausgeprägter Mundart wieder, wie in späteren Werken (z.B.
"A gschpassige Gschicht" G.A.III. S.313 fff), sondern er be-
gnügt sich nur mit einer leicht mundartlichen Färbung. Z.B. "Ist
das gut?", S.11: "Was fehlt der Magd?" - "Mein Gott, wer weiß
es? Sie wird halt alleweil bleicher und schwächer, wird's nim-
mer lang machen. Die alte Trautl, die Schwester der Bäurin, hat
schon im Kuchlkasten rumpeln gehört." (Vgl. auch "Vergißmeinn-
nicht", S.5,6, "Um Weihnachten", S.17.)

Wenig mit dem Eindruck angestrebten der Wirklichkeit vertragen sich auch einige Stellen voll deklamatorischer Pathetik. So sagt Weber ("Allerseelen", S.6) zu Bertha: "Wir wollen heimgehen zu deinem Vater, Mädchen. Ich möchte mit ihm von deiner Mutter reden. Ich habe sie recht gern gehabt, von es mich aus der Heimat trieb über's weite blaue Meer nach dem freien Amerika. Nun bin ich wieder in die Heimat zurück und stehe am Grab der alten Freundin." - Oder, "Um Weihnachten", S.18: "Und weitergehend sagte er (der Student) zu seiner Schwester: "Unser Vater liebt die Edeltanne/. Es ist ein majestätischer Baum, schlank und stolz und ein Sinnbild des ganzen Jahres mit seinen Blättern, die Tag und Nacht darstellen."

Das leitet hinüber zur undramatischen Anwendung der direkten Rede, die Renk besonders in den Märchen pflegt, wo er den Grundgedanken des Ganzen einer Gestalt in den Mund legt. Z.B. in "Und im Anfang war...", S.192:

"Drunten sagte er (den Knabe) den Fröhlichen, was er wußte: "Seht ihr die Sonne aufgehen und untergehen? Dazwischen ist es gut und böse. Es ist nicht immer dasselbe. Drum müßt ihr fürchten und hoffen. Ihr müßt immer an das denken, was kommt, und nicht an das, was ist. Ihr dürft euch nicht freuen, wenn es warm ist, sondern ihr müßt sorgen, daß euch später nicht kalt wird." - Und S.194:

"Also verkündete er den Menschen das Weltgesetz: "Ihr sollt nicht mehr für das heute leben, sondern für das Morgen."

Ebenso enthält die lange Rede der Herzkönigin in "Küsse" (S.15/16) den Grundgedanken des Märchens, ~~noch~~ rein theoretisch-sachlich abgehandelt.

Die i n d i r e k t e Rede findet sich äußerst selten und für ihr Vorkommen lassen sich keine festen Regeln aufstellen ("Wie ich dahinter kam...", S.16, "Ist das gut?", S.11, "Ein Narr", S.6 u.10) - Resultate von Gesprächen finden sich drei zweimal und zwar in "Wie ich dahinter kam" S.16: "Und er nahm's nicht übel, ermahnte mich, im nächsten Jahr fleißiger zu sein und beschenkte mich reich." Und ebda S.17: "Ich machte der Tante klar ... usw. Einmal in "Küsse", S.10: "Hei, wie die Burschen sangen" .. usw.

b) Indirekte Rede; Resultate von Gesprächen.

Am Außern seiner Gestalten schildert Renk in jener Zeit vor allem die Kleider und zwar vor allem die Kleider der Armen, wobei er neben der Kennzeichnung hauptsächlich soziale Seitenhiebe bezweckt. (S. oben S.

3.) P e r s o -
n e n b e -
s c h r e i -
b u n g .

Aber auch in den Märchen sucht er durch die Schilderung der Kleidung den Eindruck des mittelalterlichen Milieus zu vervollständigen. Raimund ("Küsse", S.5) trägt ein "Sammetkapplein"; "wie der Himmel so blau war des Kleides sanfter Sammet", das Agnes trug (S.10), Raimund erhält als Sängerpreis einen Eichenkranz (S.13) und Bärbel spielt die Laute (S.6). Die Boten des Königs tragen silberne Panzerhemden ("Alpenkind", S.6), die Diener sind in "Sammet und Seide" gekleidet (ebda); "in glänzenden Rüstungen, mit wehenden Sträußenfedern am Helmknopf, kamen die Burgherren des Landes alle, und Herzoge und Nachbarkönige, mit Hermelinmänteln fehlten nicht" (ebda). Bei den Feen und auch beim hl. Nikolaus ("Wie ich dahinter kam", S.16) ist mit der Schilderung der Kleider, bzw ihrer Embleme auch die Charakteristik erschöpft. (s.o.).

Von der sonstigen äußeren Erscheinung werden vorzugsweise Haare, Augen und Hände geschildert, wobei die Männer, soweit ihre äußere Erscheinung überhaupt erwähnt wird, hauptsächlich dunkle Haare und Augen haben - (vgl. Renk selbst -), z.B. Valentin ("Ist das gut?"), der Knabe ("Und im Anfang war..."), die Mädchen ^{oben} zumeist blond und blauäugig sind und gern weiche Hände haben. (Isabella; das Mädchen (Abschnitt 2) in "Vergißmeinnicht"; Marie in "Um Weihnachten"; Bärbel in "Küsse"). Christl ("Vergißmeinnicht") und Mariele ("Ist das gut?") sind braunäugig, Hanne hat schwarze Augen und Haare ("Ein Narr").

Bei Nebenpersonen wird oft nur ein Zug angegeben, z.B.: "Euphrosine, die Kleine mit dem griechischen Profil" ("Ein Narr", S.10). Zuweilen auch der Gesamteindruck ohne speziellere Angaben: "Die kleine Postbeamtin Adi, ein liebes Kind..." ("Ein Narr", S.10). Auch die Beschreibung durch Hinweis ist beliebt, z.B. ("Allerseelen", S.5): "Berthas Augen

waren solche, die noch nie das Glück geschaut hatten" oder (ebda): "Sie war eines von den Kindern, an denen bis jetzt das leuchtende Leben vorbeigezogen..." usw.

Im allgemeinen kann man sagen, daß zur Personalbeschreibung wenige und nicht sehr individuelle Merkmale herangezogen werden, was auf einen gewissen Hang zur Typisierung bei Renk hinweist, mit dem aber eine naturalistische Strömung parallel läuft, auf die es wahrscheinlich zurückzuführen ist, daß alle Personen, auch die nur gelegentlich erwähnten, für die Geschichte unwesentlichen, Namen tragen. Z.B. "Allerseelen", S.6: Berthas Mutter ist beim Rainbauern bedienstet. Vgl. "Ist das gut?", S.4 die Namen der Schulkinder.

Die Personalbeschreibung wird entweder

a) bei der Einführung der Personen gegeben (Bertha, Mrx. Weber in "Allerseelen", der Knabe in "Und im Anfang war..."; Carola, Christl, Isabella in "Vergißmeinnicht", Valentin in "Ist das gut?", Josef in "Um Weihnachten", Agnes, Aennchen in "Küsse"; - oder

b) im Laufe einer Situation, in der sie zum erstenmal hervortreten. So der hl. Nikolaus in "Wie ich dahinter kam", Bärbel in "Küsse", die Mädchen in "Ein Narr", die Feen in "Küsse" und ⁱⁿ "Das Alpenkind".

c) In zwei Fällen wird die Schilderung erst im Lauf der Handlung vervollständigt, indem einzelne im Augenblick zur Geltung kommende Züge erwähnt werden. So die Charakteristik ^{z.B.} der Hanne in "Ein Narr":

"^{sich} Das ist wohl alles Quatsch", sagte sie. Hätten nicht weiche Arme um mich geschlossen und hätte nicht eine blitzende Zahnreihe nahe meinem Munde aufgeleuchtet...., ich würde ihr gesagt haben, daß man Naturwissenschaft nicht Quatsch nennt. - Dieses dunkle Gelock meiner Hanne! Und die dunklen Augen!" (S.3).

"Ist das gut?"
Vgl. auch Mariele in ~~"Ist das gut?"~~

d) Keine Personenschilderung, nur Handlung gibt Renk vom Doktor (Ich-Erzählung) in "Ein Narr", von Albert und dem Maler Imfeld (Briefe) in "Ein Narr" und "Das Bild" und von Raimund in "Küsse".

Breiteren Raum nimmt die Milieuschilderung ein.

4.) M i l i e u
s c h i l d e
r u n g .

Seltener vorkomend und von geringerer Breite ist die Schilderung der Innenräume. Bevorzugt werden Schilderungen von Armeleutewohnungen und ärmlichen bäuerlichen Behausungen (s.oben S.26/27) und ~~nur~~ als Kontrast die Wohnungen der Reichen (s.oben S.27). Der Zweck ist, wie oben bei den Personenschilderungen, Charakteristik und Tendenz.

a) Innenräume.

Nach den gleichen Grundsätzen wie die Personenschilderung geschieht auch die Beschreibung mittelalterlicher Behausungen. Die Schilderung erfolgt, bevor die eigentliche Handlung einsetzt (das Schulzimmer in "Ist das gut?"), vorzüglich gibt aber die Handlung selbst Anlaß zur Raumschilderung. So erfolgt z.B.auf die Worte des Blumenhändlers in "Allerseelen" die Schilderung seines Ladens. Eine Abart dazu bedeutet die Übung, den Raum dann zu schildern, wenn ihn der Held betritt: Das Hotel und Bert~~as~~ Wohnung in "Allerseelen", Marieles Kammer und der Zugang dazu in "Ist das gut?", das Turmzimmer und der Königssaal in "Küsse", Reginas Kammer in "Ein Narr".

Die N a t u r - Schilderung, anfangs breit und ausführlich, später in einzelnen markanten Strichen, ist in Renks Erzählungen reichlich vorhanden.

b) Naturschilderung.

Renks pessimistischer Grundhaltung (s.o.) entspricht es, daß er mit Vorliebe düstere Naturbilder gibt: Nacht¹⁾, Schneetreiben²⁾, eine beängstigende Gebirgswelt³⁾, Kirchhofszenen⁴⁾, während freundliche Stimmungen⁵⁾ dagegen zurücktreten. Ratzel⁶⁾ bemerkt einmal, daß jede Zeit ihre Empfindungen in die Natur lege. So sieht auch Renk in der Natur fast überall nur das Düstere, glaubt sich feindlichen Gewalten gegenüber, die dem Menschen Verderben drohen. Vgl. "Ist das gut?", S.8: "Und die Bäume standen da, dunkel, riesengroß, wie feindliche Gewalten."

1) Ist das gut? , Um Weihnachten.

2) Wie ich dahinter kam. Allerseelen. Vergißmeinnicht (Abschn.1)

3) Ist das gut? Um Weihnachten.

4) Allerseelen. Vergißmeinnicht. Ist das gut?

5) Kusse. Vergißmeinnicht (Abschn.2).

6) Fr.Ratzel: Ueber Naturschilderung. München u.Lpz. 1923.

Lebensarmut in der Natur wirke drückende, bemerkt Ratzel an anderer Stelle. Das mag auch Renk empfunden haben. Zur Unterstreichung seiner düsteren Stimmungen schildert er vorzugsweise Winterlandschaften, wo alles Leben durch Eis und Schnee vernichtet scheint, kein Tier sich regt. Der Winter, das Eis ist für ihn überhaupt ein Sinnbild des Todes: (S.o. S. 32): "...ein schwerer, ernster Gedanke liegt über der Erde, ein Todesgedanke: der Winter." ("Um Weihnachten", S. 17) Immer wieder wird die Todesruhe der Winterlandschaft dem Leben im Sommer gegenübergestellt: "Ist das gut?", S. 9/10, "Um Weihnachten", S. 17.

Aber eine absolute Ruhe herrscht in Renks Landschaftsbildern trotzdem nicht. Wohl fügt er eine Reihe von Elementen zusammen, die diesen Eindruck hervorrufen sollen (Nacht, Schnee, Frost), aber in der Art der Schilderung selbst gibt sich eine gewaltige Bewegtheit kund. In seinen Landschaftsbildern fügt er jedem einzelnen Eindruck etwas von der ihn beherrschenden inneren Spannung hinzu, wodurch die Naturgegenstände ein merkwürdiges Eigenleben zu führen scheinen.

Einige Beispiele sollen das erläutern:

1.) "Die Schaufenster der Straßen schimmerten hell; Flocken schlugen an die Gaslaternen, legten weiße Polster an die Simse. Leise, unaufhörlich wehte das Schneehaar durch die Luft. Ein liches Vergessen legte sich aufs Antlitz der Natur." ("Allerseelen", S. 5.)

2.) "Diesmals zieht die Morgenröte ihre Fäden durchs dunkle Fichtengeäst. Von den glutgesäumten Wolken herab ziehen die Boten des Lichtes, als wären es lichte Weihnachtsengel, und verklären die ruhende Welt. Große Steinblöcke mit lichten Schneekronen liegen zwischen den verschiedenen Waldbäumen. Dort scheint aus den Fichten das weiße Gewand einer Birke hervor und da streckt die Buche ihre Aeste, die nicht mehr kahl, sondern mit glänzendem Brillantenschmuck des Frostes behangen sind. Am Boden kauert die graugrüne Kranewittstaude." ("Um Weihnachten", S. 18).

3.) "Zur Rüste ging des Licht. Einige Strahlen, schüchtern, zagend wie Waisen, deren vornehme Eltern hoch droben

64

im Himmel waren und funkelten, quollen durchs kleine Fenster des Schulzimmers, flitterten um das kunstlose Kruzifix an der Wand, als wollten sie sich bergen beim Gekreuzigten." ("Ist das gut?", S.3).

4.) "Das arme Mädel kauerte bei einer Säule und weinte. Die Haare fielen wirr über das Gesicht herab. Nachtgeister verflochten die Strähne ins Dunkel. Die Nacht hielt sie fest - und ließ sie nicht mehr los. Als ob am schwarzen Haar die Nacht sie hielt, war es...." Und später:

"Da fiel ein voller Mondstrahl auf das Mädchen. Das wehende schwarze Haar war nicht mehr in den dunkeln Händen der Nacht. Mündumleuchtet, scharf umrissen stand sie da. Die Nacht hatte ihr Opfer losgelassen." ("Küsse", S.13/14).

Stellt man neben diese Schilderungen im Geist den nüchternen Natureindruck, so entdeckt man, von 1) bis 4) fortschreitend, ^{eine} ~~eine~~ immer stärker hervortretende Eigentätigkeit der Natur. Die Bewegungen in der Landschaft werden in menschliche Formen umgedeutet, was sich aus der Bevorzugung von Verben mit starkem Bewegungsgehalt ergibt, die überdies im allgemeinen Sprachgebrauch nur in Verbindung mit menschlicher Tätigkeit, bzw. mit lebendigen Wesen verwendet werden; (z.B. "kauert" die Kranewittstaude). Und selbst dort, wo von vorne herein in der Natur keine Bewegung herrscht (Beispiel 2), 4)) werden Bewegungsvorstellungen hineingetragen ("...zieht die Morgenröte ihre Fäden durchs . . . Fichtengeäst"; "Nachtgeister verflochten die Strähne ins Dunkel"). Die Naturgegenstände werden wie lebende Wesen aufgefaßt.¹⁾ (Vgl. Beispiel 3) und in "Ist das gut?", S.8: "Nur da und dort glitzert ein Schneeauge freudig auf, weil es Licht gesehen"). Es herrscht - besonders in Beispiel 3 und 4 - die Neigung, einem Vorgang eine wirkende Kraft als Ursache und Anstoß unterzuschieben, das An-sich-gegebene mit gesteigertem Tätigkeitsgehalt zu erfüllen. Eine Abhängigkeit des jungen Renk vor allem von Renau scheint sich nicht von der Hand weisen zu lassen,²⁾ besonders dort, wo menschliche Empfindungen in der Natur gelegt werden. So wählt auch Renk gerne Landschaften, wo gewisse da-

(Anm. 1) und 2) versehentlich erst auf S.65 angebracht!) Vide:

rin enthaltene Elemente diesem Bewegungsprinzip entgegenkommen. Den Eindruck einer Bewegung, eines Emporstrebens macht aber vor allem die Senkrechte. "Was ohne viel Verzweigung dem Licht zuwächst und damit zugleich von der Erde wegstrebt, wirkt wie von einem starken Willen beseelt", bemerkt Ratzel. Renk beschreibt mit Vorliebe hochragende Bäume und jäh abfallende Berge, die den Blick mit sich emporreißen. Z.B. die Schilderung der Tannen in "Ist das gut?" S.8 und in "Küsse", S.8; die des Felsturmes in "Um Weihnachten", S.18 und die der Schlucht in "Ist das gut?", S.9 und 11.

Die Einordnung der Landschaftsschilderung erfolgt in ähnlicher Weise wie die der Personenschilderung. Sie geht entweder der Handlung voraus (so in "Wie ich dahinter kam", ~~und~~ in "Vergißmeinnicht", Abschn. 1, 2, 3, 5, in "Ist das gut?" und in "Ein Narr"), findet sich zuweilen am Beginn eines jeden Abschnittes (so in "Um Weihnachten") oder der Verlauf der Handlung gibt den Anlaß dazu. So erfolgt z.B. die Waldschilderung in "Ist das gut?" anlässlich Valentins Versehgang; in "Küsse", S.5, gibt dem Erzähler Raimunda Waldwanderung die Veranlassung, dem Leser den Wald zu schildern.

Die Natursymbolik, die Erfüllung eines Naturvorganges mit jener Kraft, durch die er menschlich-weltanschaulich bedeutungsvoll wird, findet sich beim jungen Renk äußerst selten. Als frühester Beleg kann eine Stelle in "Allerseelen" angesehen werden. Nachdem sich Vater und Kind am Grabe der Mutter gefunden haben, heißt es: "Ein Sonnenstrahl drang durch die grauen Wolken und blitzte empor an den weißen Rosen." (S.7). So kam auch in das freudlose Leben des mutterlosen Kindes plötzlich das Glück.

Auch in der Eingangsschilderung in "Ist das gut?" könnte man allenfalls Symbolbedeutung vermuten: "Es gibt hoch im Gebirge Dörflein, da in der Winterszeit die Sonne spät über die dunkeln Tannenrücken und verschneiten Hochwildnisse aufsteigt; ihre Strahlen sinken nicht herab zu dem ver-

1) Vgl. Kurt Brösel: Veranschaulichung im Realismus, Impressionismus und Frühexpressionismus. In "Wortkunst", N.F., Heft 2, herausgeg. v. O. Walzel, München, 1928, S. 28-30.
2) Vgl. die Fußnote S. 51 in dem in voriger Anm. zitiert. Buch.

5.) Natur-
symbolik
(Anm. 1) und 2)
bezieht sich
auf S. 64)

goldeten Knauf des Kirchturmes. Die Sonne schaut nicht herab auf die rastlos langsamen Zeiger der Kirchenguhr. Drum eilt sie so schnell wieder drüben am Forchgrund hinab. Aber droben, in den Gegenden des Lichtes, wo die Gentianen blühen im Sommer....., dort in den Bergweiten flimmert noch lange der Sonnenstrahl, während ums Dorf schon sich düstere, traumhafte Gedanken gelegt." So könnte man Valentin, den Unglücklichen, innerlich Zerräsenen, der einer rastlosen Tätigkeit ohne Beseeltheit verfallen ist, dem frostgebannten Dorf mit den rastlos-langsamen Uhrzeigern vergleichen, zu dem die Sonne, die Liebe, das Glück nicht herabkommt. Er sieht sie nur von ferne, schnell eilt sie weg.

Deutlicher wird die Symbolik in "Ein Narr". Albert lernt Sali auf einem Ausflug kennen. Am Abend regnet es. "Regen war im Tal." Dieser Satz kehrt noch dreimal leitmotivisch wieder und schon deswegen spricht viel dafür, neben der reinen Feststellung einen tieferen Sinn darin zu suchen: Alberts geänderte Stellung zu Sali (S.5/6).

III. Der Erzähleranteil.

Mit dem Grundprinzip einer Kunst, die imstande zu sein glaubt, das Leben so wiederzugeben, wie es ist, hängt es zusammen, daß Renk nirgends den Versuch macht, die Illusion der Wirklichkeit in seinen Geschichten zu erwecken. Für die Märchen fällt dies von selbst weg und für die naturalistischen Erzählungen ist die Wirklichkeit eine selbstverständliche Forderung.

a) Keine Wirklichkeitsillusion.

Als den einzigen Versuch des Erzählers, die Herkunft seines Wissens zu begründen, kann man allenfalls die Stelle in "Ist das gut?" auffassen: "Man brachte am nächsten Tag den noch Lebenden (Valentin) ins Dorf. Dem Pfarrer hat er's erzählt. Nachmittags starb er." (S.14).

Dem entsprechend sucht Renk auch in den meisten Fällen hinter seiner Dichtung zu verschwinden, aber manchmal drängt es ihn doch, aus seiner Reserve hervorzutreten.

Am wenigsten auffällig gibt sich der Erzähler dort zu erkennen, wo er als Urteilender auftritt und durch die Wahl

b) Erzähler als Urteilender.

des attributiven Adjektivs in der Form eines Werturteiles sein. Über-der-Erzählung-stehen zum Ausdruck bringt. Z.B.: "Die unschuldige Agnes" ("Küsse", S. 19); ein "trauriges Kreuz"; "der ernste Priester" ("Ist das gut?", S. 6, 5).

Auch dort bleibt er noch etwas im Hintergrund, wo er durch c) Allgemeine allgemein gehaltene Abschnitte die Idee der Dichtung zu Abschnitte erläutern sucht. Am deutlichsten tritt dies im Märchen "Küsse" ^{das Märchen} zutage, wo zwei größere Abschnitte der Definition (S. 14/15; s.o. S. 34), bzw. dem "zweiten Sakrament", dem Kuß der Liebe, (S. 18) gehören. Eine Abart dazu ist jener Fall, wo der Dichter seine Gedanken einer Gestalt äußerlich in den Mund legt. (Worte der Herzkönigin in "Küsse", S. 15/16; vgl. oben, S. 59)

Hierher können auch die allgemein gehaltenen Einleitungen und die Schlußbemerkungen der Erzählungen gestellt werden. (S.o. S. 45/46 und S. 49).

Ganz deutlich tritt der Erzähler dort hervor, wo er mit d) Anrede an den seinem Leserkreis in Beziehung zu treten sucht, entweder in- Leser. dem er sich direkt an ihn wendet: "Wieder führe ich Euch hinaus in den Wald, den friedlich erhaben" ("Um Weihnachten", S. 18); oder indem er es für notwendig erachtet, manche Ausführungen in seinen Erzählungen näher zu erläutern, z.B. in "Ist das gut?", S. 9: "Der Steig - das heißt, es ist kein Steig, es sind nur die Fußstapfen des Knechtes - führte..." und ebda, S. 11: "Das ist der Hof an der Mauer. Er heißt so, weil ein gewaltiger Felsenriegel, einer riesenhaften Mauer vergleichbar, über den Hochwäsen, die ganze Aussicht absperrend, sich hinzog."

Aus der Fiktion von einem Märchenerzähler und ^{von} um einen e) Frage des solchen versammelten Zuhörern erklärt sich eine Stelle in "Das Zuhörers Alpenkind". Nachdem das eigentliche Märchen mit den Worten der 12. guten Fee zu Ende ist, steht der Satz: "Nun und das Ende des Märchens?" offenbar als Zuhörerfrage gedacht. Daraufhin hängt nun der Erzähler die "Moral" an: "Draußen in der Fremde sehnt sich das Alpenkind nach seiner Heimat..." usw. (S. 7).

Aber nicht nur mit den Zuhörern sucht Renk in Verbindung f) Beziehungen zu treten, sondern auch mit seinen Gestalten, ja er nimmt oft zum eigenen Wer mit ihnen gemeinsam gegen Gegner Stellung. Mehrfach drängt

es ihn, seine Teilnahme zum Ausdruck zu bringen, indem er 1) Teilnahme am Geschehen.
z.B. dem sterbenden Josef in "Um Weihnachten" tröstlich zu-
redet, als dieser nach seinem Vater ruft. "Ruhig, Kind! Der
hat dich schon lange gehört." (S.19). Er meint allerdings
damit den himmlischen Vater.

Im Interesse seines Helden wendet er sich an die himmli-
schen Mächte:

"Schaut denn kein lichter Weihnachtsengel von oben herab
auf ein frierendes Kind? ("Um Weihnachten", S.19); oder in
"Ist das gut?", S.14: "Erlöse uns von dem Uebel! Hörst du es
droben, gütiger Gott? Millionen rufen, stöhnen und knirschen
es täglich zu dir empor. Hörst du es? Erlöse uns von dem
Uebel...."

Verwandt damit sind Fragen, wie er sie mehrmals in seine
Geschichten einstreut, z.B. in "Ist das gut?", S.9: "Er brach-
te den Herrn einer ringenden Seele, daß er löse ~~den~~-Schuld
den Bann der Schuld. Kommt der Herr nicht selber zur ringen-
den Seele, vom Leben, von der Schuld, zu lösen?" Ebda, S.13:
"Was tut der Mensch, daß er leben muß?" Und S.98: "Ihr Herz
(das der Bäume) zittert. Bringt das Erdenweh auch da herein?
Auch dahin die Zerstörung?"

Hierher können auch die zahlreichen sozialen Seitenhiebe
gestellt werden (s.o. S.) Im Anschluß daran noch ein
Beispiel aus "Ist das gut?". Zur geistlichen Braut bei Va-
lentins Primiz wird die reiche Riedmüller Liese genommen
und nicht das Mariele. "Ein armes Dirndl ist auch zur geist-
lichen Braut nicht zu haben. Was die Armut nicht alles macht!"
(S.11).

2) Bemerkungen
zum Vorgebrach-
ten.

Einen Einblick in Renks Denkweise geben die mehrfachen
Bemerkungen zu eben Erzähltem, z.B. in "Ist das gut?", S.4:
"Still lauschten die Kinder den Worten, sie verstanden sie.
Ja wenn man Kind ist, da ist das Licht gut, da ist alles gut!"

Bei Personen- und Milieuschilderungen findet oft ein kon-
tinuierlicher Uebergang von der Schilderung zur Reflexion
statt (vgl. die Schilderung Berthas S.5 und die des Kirchho-
fes S.6 in "Allerseelen"), wie auch oft der Anteil des Er-
zählers von dem des Helden am Vorgebrachten schwer zu tren-

nen ist, besonders dort, wo erlebte Rede (s.o.) in die Erzählung eingestreut ist wie z.B. in "Ist das gut?", S.8:

" "Christl, bete das Vaterunser!" Wann kommt die Erlösung - im Tode?

Da steigt's empor, riesengroß aus den vergangenen Schicksalen, das Elend, und stellt sich hin vor den Gottesthron und sagt: "Der hat mich erlitten", und bittet für ihn. -

"Ihr könnt nach Hause, Kinder. Die Schule ist aus." "

Spricht nun da der Erzähler in den Zwischensätzen oder sind das Gedanken Valentins?

IV. Die Sprache der frühen Erzählungen.

Die verschiedenartigen literarischen Strömungen, die in Renks Frühdichtungen nachzuweisen sind, haben naturgemäß auch in seiner Sprache ihren Niederschlag hinterlassen. Neben dem Versuch, die Sprache des Alltags und der direkten Rede nachzubilden, der sich in der Wahl einzelner mundartlicher Wörter und in einer gewissen allgemeinen Näherung an die Mundart erschöpft hat (s.o. S.58), obwohl gelegentlich mundartliche Wörter im Erzählerteil zu finden sind ("Um Weihnachten", S.19: "Der Vaterhat schon die Kappen -(es handelt sich um e i n e Kappe)- gerichtet" (= hergerichtet, bereitgelegt), finden sich schon früh zahlreiche Elemente, die als impressionistisch zu bezeichnen sind und im Zusammenhang mit Renks impressionistischer Sprache im Zweiten Teil behandelt werden sollen.

Das Hauptkennzeichen für diese Zeit ist aber eine Neigung zum Abstrakten, die sich besonders in einem gewissen Hang zu pathetischer Deklamatorik, vor allem in den Zwischenreden des Erzählers, zuweilen aber auch in der direkten Rede bemerkbar macht. (S.o. S.).

So liebt Renk gelegentlich in die Erzählungen Sentenzen einzuflechten, z.B.in "Um Weihnachten". Bevor er hier, S.17, erzählt, wie Josef die Marie fragt, was sie etwa zu Weihnachten bekomme, führt er aus: "Es ist Weihnachten. Die eine Frage kennt jeder, die in diesen Tagen sich auf die roten Kinderlippen drängt, die Frage ist's, die in der Kindheit mit

hoffenden Lippen ausgesprochen wird und später oft mit einer Verzweiflung im Sinne gestellt wird, die Frage nach dem Glück! Und ebda, Abschnitt II schließt die Schilderung eines friedlichen Winterwaldes mit den Worten: "Die ganze Natur scheint sie mitzufühlen, diese herrliche Zeit. Durch alle Bäume zieht ein stilles Träumen vom riesigen Glück, das durch alle Herzen geht, vom Glück der Kindheit." Und ebenda, Abschnitt III, bei der Schilderung des hereinbrechenden Weihnachtsabends! "Weihnachtsabend, still und feierlich wie ein leichter Kindestraum liegst du ausgebreitet, Zeit der Liebe, die die Guten vereint zur Freude, zur seligsten, kindlichsten, feierlichsten Freude der Menschenliebe."

Dazu kommt eine Vorliebe für Wortspiele (s.o. den Titel "Vergißmeinnicht", S. 40/41, und das Zitat "Ruhig, Kind! Der (Vater) hat dich schon ^{lange} gehört", S. 68), und für scharfe, die ganze Erzählung durchziehende Antithesen. Als Musterbeispiel dafür kann die Erzählung "Ist das gut?" angesehen werden. Aber nicht nur gelegentlich der Kritik des Schöpfungsberichtes durch Valentin (S. 4/5, s.o. S. 29/30) finden sie sich, sondern sie durchdringen die ganze Geschichte bis ins Kleinste. Einige Gegenüberstellungen mögen das beleuchten, z.B. für

V a l e n t i n :

S. 4	junger Priester	to	Ämüder Mann
S. 6, 7:	traurige Jahre im Seminar	sonnige	Ferienzeit
S. "	er sucht ein Herz	sein Gott	hat keines
S. 4, 7:	er ist unglücklich	Mutter und Base	sind glücklich
S. 10:	Wahl zwischen eigenem Glück und Freude	oder eigenem Unglück,	aber den Menschen helfen zu können
S. 10:	"Kindlein, liebet einander!" spricht der Herr	Die Liebe ist für den Priester	Sünde
S. 11:	Die Liebe ist die Seele der Welt	Sie ist dem Priester ent-	flohen.

usw.

So ließen sich scharfe Gegensätze durch die ganze Erzählung hin aufweisen, besonders die Verhegangsschilderung ist daran reich. (S. 78-11).

Am reinsten tritt aber diese abstrakt-rhetorische Haltung

71

im Bilderschmuck der Rede zutage, da ja die "metaphorische Apperzeption am ersten subjektive Lieblingsvorstellungen wachruft, also tief in das Persönlich-Seelische einblicken läßt." 1)

Vorzüglich bei der Landschaftsschilderung verwendet Renk Bilder in der Sprache. Dabei assoziiert sich ihm mit dem Natureindruck zumeist ein Eindruck, der aus der menschlich-geistigen Sphäre stammt, woraus sich wohl der abstrakt-gedankliche Charakter - neben einem Ueberwiegen des Ideengehaltes über die Darstellung - , den die Renksche Fröhdichtung an sich hat, erklären läßt.

Es lassen sich bei Renks Bildern mehrere Typen unterscheiden:

1) Der Natureindruck ist mit einem Eindruck assoziiert, der aus dem menschlichen Leben stammt: "Einige Strahlen, schüchtern, zagend, wie Waisen, deren vornehme Eltern hoch droben im Himmel waren und funkelten, quollen durchs kleine Fenster des Schulzimmers, flitterten um das kunstlose Kruzifix an der Wand, als wollten sie sich bergen beim Gekreuzigten." ("Ist das gut?", S.3).

"Wie Könige dunkler Reiche standen die Bäume." ("Küsse", S.8).

"Leise, unaufhörlich wehte das Schneehaar durch die Luft" ("Allerseelen", S.5).

"..... es wurde gesungen und musiziert und getanzt, daß die Fahne am Schloßurm mit dem Winde mittanzte." ("Alpenkind", S.6).

"Zwischen den Kerzen (der Kastanienbäume) sangen die Vögel ihre frommen Maiandachtlieder." ("Das Bild, S.1).

2) Menschliche Gefühle werden auf die Natur übertragen:

"Sifersüchtige Zweige hielten das funkelnde Gold auf." ("Ist das gut?", S.7).

"Ein liebevolltes Abendrot glomm durch die Fenster." ("Küsse", S.11).

"Der Brunnen rauschte und plätscherte schläfrig." (Ebda, S.12).

1) Reallexikon, Bd 1, S.81, unter "Antithese".

"Fremdlauernd funkelten in diesem Hellgewoge die düstern, grünen Dampferaugen." ("Ein Narr", S.3).

"Und die Sonnenstrahlen, welche die Blätterfinger der Wildkastanienbäume durchsickern, ließen, glaubten noch an die Wahrheit dieser Liebe und sie breiteten deshalb einen Heiligenschein um die zwei jungen Menschen." ("Das Bild", S.1).

3) Der Natureindruck wird mit einem Gegenstand der innern Wahrnehmung assoziiert: "Ein lichtes Vergessen legte sich auf das Antlitz der Natur." (^{Es schneit}~~vernügte-Gehmesfalltes~~; in "Allerseelen", S.5).

"...ein schwerer ernster Gedanke liegt über der Welt, ein Todesgedanke: der Winter." ("Um Weihnachten", S.17).

"Die Seele des Waldes, sie träumt." (Ebda, S.17).

"Dort in den Bergweiten flimmert noch lange der Sonnenstrahl, während ums Dorf schon sich düstere, traumhafte Gedanken gelegt." ("Ist das gut?", S.3).

"... Die Tannen raunten rauschende Werdegedanken..." ("Küsse", S.5).

4) Ein Natureindruck wird mit einem sachenhaften Gegenstand assoziiert:

"Ueber dem schimmernden Kronreif der Berge glänzte die blanke Schale des Friedensglaases, des Mondes." ("Küsse", S.3)

5) Ein Natureindruck wird mit Natureindrücken assoziiert, die ihm nicht wesensverwandt sind:

"Der Mondkahn zog durch die Flut des Himmels." ("Ist das gut?", S.11).

"In die Kammer der armen Türmerin...schlingt sich Mondgerank." ("Küsse", S.3).

"...im Gezweige flatterten lenzverlorene Lieder." (Ebda, S.5).

"Von allen Zweigen tropfte das Mondlicht." ("Ein Narr", S.3).

Der reinen Allegorie gehört das Bild vom Elend an, das vor den Thron Gottes tritt und für die Menschen bittet. ("Ist das gut?", S.8).

Einige sprachliche Eigenheiten dieser Zeit sollen nicht unerwähnt bleiben. Es herrscht eine große Vorliebe für die Silbe "-lein" (Lichtlein, Dirnlein usw.) und für das beifügende Adjektiv. Fast kein Hauptwort steht ohne Beifügung und zwei, ja drei und vier vorgesetzte Adjektiva gehören nicht zu den Seltenheiten. Z.B.: "Die (die Herzkönigin) gab ihm die reichste, weltewig gleichbleibende, übermenschliche Liebe, die kleine, menschliche, irrende, glückliche, erreichende Liebe war ihm versagt." ("Küsse", S.15).

Auch die Apokope des "e" in "es" ist häufig ("steigt's..")

Merkwürdig berührt auch der mehrfache Zeitenwechsel in manchen Geschichten Renks, wodurch die Handlung nicht in ruhigem Fluß, sondern ruckweise fortzuschreiten scheint, z.B. in "Um Weihnachten", Abschnitt IV. Der ganze Abschnitt wird im Präsens erzählt, vom vorletzten Absatz an wechseln Imperfekt, Plusquamperfekt und Präsens mehrmals miteinander, ohne daß ein Grund dafür vorläge:

"Die kalten weißen Nebel sind's, die herabsteigen von den Bergen: Weihnachtsengel, Todesengel.

Der Knabe träumte hinüber ins andere Leben. Die Engel, die Erlöser, waren gekommen.

Kalt weht es im regungslosen Wald.

Da blitzten Funken durch die Bäume. Roter Fackelschein dringt durch das Geäst. Da stand der Vater vor seinem toten Kinde. Das hatte die Weihnachtsfreude gefunden. Die Glocken dröhnten: "Friede sei auf Erden!"... In der Erde ist der Friede! -

Zum Mariele ist kein Christkind gekommen. "

Aehnliches läßt sich in der Erzählung "Aller^{seelen}~~heiligen~~" nachweisen.

Manche sprachliche Naivetäten sind dem jungen Schriftsteller noch unterlaufen: z.B. "Allerseelen", S.5: "Der Bergvermesser kam manchmal wieder. Er mußte so große Reisen machen." Oder: "..mächtige Züge von Leuten wallten.." Oder: Bertha sagt, sie habe für ihre Mutter einen Kranz gekauft, worauf Mr.Weber fragt: "Für Deine Mutter? - die tote da unter Eis und Schnee?" (Für welche sonst?!).

In "Um Weihnachten": S.18:

"Große Steinblöcke mit lichten Schneek^uernen liegen zwischen den verschiedenen Waldbäumen."

S.17: "Durch alle Bäume zieht ein stilles Träumen vom riesigen Glück, das durch alle Herzen geht...."

In "Vergißmichnicht", S.5:

"Ich ziehe durch die Gassen."

"....dumpfes, rauchiges Licht, von einer zylinderlosen Am-
nel gespendet."

"....ein Mädchen mit blondem Haar und wonnigen großen Augen."

V. V e r s e i n l a g e n . Z i t a t e .

Die Verseinlagen, die während des ganzen dichterischen Schaffens immer wieder zu finden sind - Renk war eben Lyriker und auch in seinen besten Erzählungen Lyriker, wie sich später noch ergeben wird - , finden sich in den Jugenderzählungen in den Märchen "Das Alpenkind" und "Küsse" und in den beiden Rahmenerzählungen. Ihrer Herkunft nach sind sie Selbstzitate, stammen sie doch fast ausschließlich aus der Gedichtsammlung "Ranken" (1894). Ihre Bedeutung für die einzelnen Erzählungen ist verschieden.

1) Sie dienen zur Erweckung einer Stimmung und damit zur Vervollständigung der Milieuschilderung, z.B. das Gedicht "Fahrende Scholasten" in "Küsse", S.9 (aus "Ranken", S.3).

2) Sie sollen Stimmungen und Gefühle zum Ausdruck bringen, die der Dichter mit epischen Mitteln nicht wiederzugeben imstande ist. Z.B.: Das Lied von den Regentropfen ("Alpenkind", S.7), "Es hat sich einer erschossen" ("Das Bild", S.2 = S.60 "Ranken", S.60, letzte Strophe), die Lieder Raimunds ("Küsse", S.8, S.13¹⁾, S.17, das Gedicht "Nun blühen daheim am Bergesrain" auch in "Ranken", S.17).

3) Damit bieten sie aber auch ein weiteres Mittel zur Charakterisierung des Helden, so z.B. das Gedicht "Tiefblau ist der See", das einen besseren Einblick in Alberts Seele zu geben vermag als der ganze Brief. ("Ein Narr", S.11).

1) Datiert vom 18. August 1894, Brixlegg; gedruckt in "Ueber den Firnen...", S.75. G.A.I. S.98.

Die wenigen Fremdzitate: "Es ist bestimmt in Gottes Rat" ("Das Bild", S.2), "Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter" ("Ein Narr", S.6), "Der Herr kopiert sich selber" (von Heine; ¹⁾ in "Das Bild", S.2) und "Die Liebe sank zur Erde" ("Ist das gut?", S.10) haben mehr pointierenden Charakter.

VI. Literarische Abhängigkeiten.

Der allgemeinen literarischen Abhängigkeiten Renks wurde 1.) In den schon oben (S. 14/19 u. 25) gedacht. Nun finden sich aber in seinen Märchen Erzählungen, vor allem in den Märchen, Motive und Redewendungen, die eine bestimmte Zuweisung erlauben. Renk war in der Märchenliteratur sehr bewandert. (S.o. S. 14). Im Vordergrund aber standen für ihn Grimm und H.Chr. Andersen, zu denen sich von Renks Werken aus manche Verbindungslinie ziehen läßt:

So stellt Renks "Alpenkind" nur eine Wendung des Feenmotives aus "Dornröschen" ins Gedanklich-Allegorische dar und die Eingangsworte des Märchens: "Es war einmal in alten Zeiten, als man noch verstand, was der Wald sprach und die Vögellein sangen, ein gewaltiger König in den Bergen...." (S.6) treffen den Grimm'schen Märchentext.

Näher aber stand Renks Denkweise noch Andersen, dessen Märchen "Die Schneekönigin" ihn zu einem Drama angeregt hatte. Andersens Neigung zur Allegorie teilte auch er. Die Stelle in dem oben erwähnten Märchen, S.6: "...und es wurde gesungen und musiziert und getanzt, daß die Fahne am Schloß-turm mit dem Winde mittanzte" erinnert an die Belebung von Gegenständen bei Andersen; z.B. "Der Reisekamerad", S.96, 97, ¹⁾ "Der standhafte Zinnsoldat", S.63 ff. ²⁾

Die Gaben der Feen in "Küsse" erinnern an die "Galoschen des Glückes" (14.Bd. S.15) - auch sie sollten die Menschen glücklich machen - .

Überhaupt sind allegorische Figuren bei Andersen beliebt, man denke z.B. an die Personifizierung der Nacht und des Todes in "Die Geschichte von einer Mutter" (15.Bd., S.525 ff).

Allerdings konnte auch das Bauerntheater mit seinen Genien in dieser Hinsicht Renk Anregungen gegeben haben.

1) H.Chr.Andersen: Gesammelte Werke. Lpz. 1847 14 Bd.
2) Dasselbe 12 Bd.

Als freies Vorbild für jene Stelle im Märchen "Und im Anfang war...", wo der Knabe aus dem Tropfenfall der Eiszapfen das Weltgesetz finden soll, kann die Stelle in Andersens "Schneekönigin" angesehen werden, wo der kleine Kay aus Eisstücken das Wort "Ewigkeit" legen soll. "Das war das Eisspiel des Verstandes" heißt es dort (Bd.12, S.112) und das Eis hat eine ähnliche Symbolbedeutung wie bei Renk. Für die Schilderung des Paradieses ebda könnte das Märchen "Der Garten des Paradieses" (Bd.13, S.111 ff) Anregungen gegeben haben.

Neben Andersen, dessen Einfluß auch in Renks späteren Märchen noch zu finden ist, dürfte er auch bei der Butzen-schreibendich-tung manche Anleihen gemacht haben, so vor allem im Märchen "Küsse": Die Türmerwohnung mit der dicken Eichentüre S.6, das Sammetkäpplein S.5, die "feinsittigliche" Verbeugung S.6, die fahrenden Schüler S.9, die Herrenburg mit den schimmernden Zinnen S.10, das "vielmännig" Kind S.10, der Sängerkrieg mit dem Minnepreis S.13/ und das Vöglein als Bote S.16 dürften wohl mit ihrer ganzen unwahren Romantik von dort her bezogen sein.

Die Szenen vor Gottes Thron (ebda) erinnern an "Faust" 1. (vgl.Dissertation Renks), das Suchen nach dem rechten Kuß an G. Keller's "Sinngedicht".

Aber auch für die Erzählungen könnte Andersen als Vorbild 2) in den Renks herangezogen werden. So erinnert der Tod Josefs am Weihnachtsabend ("Um Weihnachten") an das einsame Sterben des "kleinen Mädchens mit den Schwefelhölzern" in der Neujahrsnacht. Auch Schilderungen von armen Kindern in ärmlichen Kammern sich dort, z.B. in "Der Engel" (Bd.14, S.10/11).

Zu den Schlußworten der Erzählung "Ein Narr" gab wohl Goethes "Werther" das Vorbild, wenigstens zeigen sich manche Übereinstimmungen:

"Werther"¹⁾: "Nachts gegen elfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er erwählt hatte. Der Alte folgte der Leiche und die Söhne.....Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet."

"Ein Narr", S.12: "Den Aerzten und Priestern gab ich den letzten Brief. Albert wurde nicht an der Kirchhofmauer begr-

1) Festaussgabe des Bibl.Instituts Lpz,1926, herausgeg.v.Robert Fetsch. Bd.9. S.281.

77

ben. Die Glocken läuteten und Priester gingen hinter seinem Sarge."

Auch im Thema zeigt sich eine gewisse Verwandtschaft. Werther geht an unglücklicher Liebe zugrunde, Albert an der Unmöglichkeit, seine Menschenliebe zu entfalten. Beide sind nicht imstande, dem Uebermaß ihres Gefühles Herr zu werden.

Eine vorwiegend sprachliche Abhängigkeit von dem "Sagenkränzlein aus Tirol" von ^eMartinus Mayer (Innsbruck, 1884), das Renk kannte¹⁾, wäre nicht unmöglich. Wie Renk deutet auch Mayer die Mundart nur an, z.B. S.101: "Haagmeierschaft". Er spricht vom "Sammetwams" und "Turney", ein Wort, das sich bei Renk in dieser Schreibung findet (G.A.III. S.220), und gewisse bildliche Redewendungen ^eMayers könnten auch vom jungen Renk geschrieben sein, z.B.: "Wenn die stille Alpenwildnis mit dem Donner der Lawinen ihre Lenzauferstehung feiert.." (S.15); oder: "...wo ein Falter seinen Todesreigen tanzte.." (S.140); "...er (der wilde Mann) zieht den grünen Halden oft mitten im Sommer ganz unversehens ein schneeweisses frostiges Totenkleid an." (S.167); "Die dichten Kiefernwälder breiten sich schwarz darüber wie eine Sargdecke." (S.182); ~~endlich~~: "Wenn der Abend seine dämmernden Schwingen über Tal und Höhen breitet..." (S.183). Vgl.oben S.71-73.

VII. UNVERÖFFENTLICHTES.

VII. Verlorene Erzählungen und Pläne.

Bis jetzt als verloren müssen eine Reihe von erzählenden Dichtungen angesehen werden, die Renk in Briefen an Frl. Betty Wolf erwähnt. Ueber ihren Inhalt läßt sich wenig aussagen, wohl aber werfen manche Bemerkungen Streiflichter auf Renks dichterisches Schaffen überhaupt:

1) (Undatierter Brief aus Zürich, Sommer 1894): "Ich schreibe eine Novelle: "Die Folge davon", die, denke ich, das gedankenreichste meiner Werke wird...."

2) (Undatierter Brief, 1894(?)): "Ueber die Geschichte des bildschönen Alexander Jungwirth kann ich heute noch nicht ausführlich berichten. Er ist eingestandenermaßen derselbe, aber die Geschichte ist nicht ganz dieselbe."

1) A.Renk: "Es war einmal". I.N., 24.25.Jänner 1896.

3) (Brief ohne Datum; Herbst 1894 ?): Erwähnung eines Planes zu einer Novелlette : "in Sklave der Hoffnung".

4) (1.IX.1895): Plan zu einer Novelle "Opfer". Ebda: "Ein ((Verlorene Arbeit))" Roman "Die Folge" schreitet vorwärts." (~~Werk unauffindbar~~).

In demselben Brief, der weiterhin von der zufälligen Bekanntschaft mit seiner Base Susi Wallner in Kufstein handelt, heißt es: "Die junge Dame ist auch Schriftstellerin.... und arbeitet, wie ich, gegenwärtig an einem Roman, dessen Heldin eine Medizinerin ist."

5) (21.Sept.1896(?)): Novelle "Das Abendgebet" erwähnt.

Weder technisch noch dem Probleme nach besonders bemerkenswert sind einige handschriftlich erhaltene Erzählungen, die aber autobiographische Einzelheiten enthalten dürften. In jeder ist der Held ein Student, der in der Kleinstadt lebt, einmal einige Zeit auswärts studiert hat, und volkscundliche Interessen hagt. Vom Geist der neuen Zeit erfüllt, stellt er sich in schroffen Gegensatz zu seiner Umgebung, gegen deren Ansichten und Sittlichkeitsbegriffe er einen heftigen Kampf führt. Angeekelt durch die innere Hohlheit des Bürgertums wendet er sich dem nach seiner Ansicht noch frischen und urstrüglchen Landvolk zu, verliebt sich in ein Bauernmädchen, das er aber dann doch verläßt, weil er einsieht, daß es ihm seelisch nicht ebenbürtig ist. Das Mädchen geht an dem Treubruch zugrunde und er verzehrt sich in Reue. ("Vergebung" (24. 25. August 1895), "Sylvester" (ohn Datum)).

2.) H a n d -
s c h r i f t
l i c h e r
h a l t e n e
Erzählungen
autobiograph.
Charakters.

Eine Variante dieser Gedanken bringen die Erzählungen "Unüberbrückbar" (27.Okt. - 13.Nov.1894) und "Um die Wahrheit", in denen sich der Student mit einem Mädchen aus dem mittleren Bürgerstand verlobt, mit der Zeit aber einsieht, daß die Gegensätze zwischen ~~beider~~ ^{der beiden} Bildung, Glauben und Anschauungen unüberbrückbar sind. Im ersten Fall trennt er sich von dem Mädchen in Güte, im zweiten Fall erwürgt er sie und endet im Gefängnis durch Selbstmord. Ueber die Erzählung

"Unüberbrückbar" findet sich folgende aufschlußreiche Briefstelle (An Frl. Wolf, 22.Nov.1894): "Sie (die Erzählung) be-



[sic!]

handelt die Geschichte meiner letzten (!) Liebe zu Caroline Jenny mit großer tagebuchartiger Wahrhaftigkeit." - Inhaltliche Einzelheiten deuten darauf hin, daß es sich um die von Prof. Hammer mitgeteilte Begebenheit handelt. (s.o. S. 17)

Diese - schon implicite Eheprobleme enthaltenden - Erzählungen führen hinüber zu den Romanfragmenten, in denen diese Probleme - wahrscheinlich im Anschluß an Ibsens Gesellschaftsstücke - im Mittelpunkt stehen.

In dem Fragment "Schein" ist nur eine Szene im Theater angeführt, die fast wörtlich in dem Fragment "Ein Kind" (von mir mit B bezeichnet) wiederkehrt.

Das andere Fragment (B) "Ein Kind" (4), mit dem Untertitel "Geschichte eines Verbummelten", bricht nach 26 Seiten (Quart) ab.

Der Held ist wieder ein Student, der mit Renk selbst viel Gemeinsames hat. (Früher Verlust der Eltern, Erziehung durch Verwandte, Kleinstadt, Kampf gegen die bürgerliche Schablone, Schriftstellerei.) Der Held hat eben, nachdem die ^{Dissertation} erste abgewiesen worden war, die zweite ~~Dissertation~~ vollendet, geht spazieren und besucht eine Jagdausstellung, wo er sich einen Revolver kauft. Er spricht mit einer Kellnerin und nimmt an ihrem Schicksal Anteil. Nach Einreichung der Dissertation geht er in die Berge. Damit bricht das Fragment ab.

Eine motivische Brücke zur zweiten und dritten Schaffensperiode Renks bedeutet das 218 Quartseiten umfassende Romanfragment "Ein Kind" (B), begonnen in Elbigenalp am 28. Juli 1896, das mit Beginn des 19. Kapitels abbricht. Es trägt ebenfalls den Untertitel "Geschichte eines Verbummelten". Der Inhalt ist kurz folgender:

Bei einer Aufführung von Goethes "Götz" sieht der Maler H a g e n die Schauspielerin L l l o n a H e r t h e r und verliebt sich in sie. Er hat mit einem Kritiker ein Duell, weil dieser über die Dame abfällige Bemerkungen macht. Hagen kommt bei dem Duell mit dem Leben davon. Am Krankenbett finden sich die beiden Liebenden.

Der Schriftsteller Herbert B u c h e n, der Freund des Malers, rät vergänglich ab, die Schauspielerin zu heiraten.

Nach der Trauung erschüttert sich der Schauspieler U h l e in der Kirche, wird aber gerettet. Illona ist über seine Tat erschüttert, weil sie einsieht, daß er sie wirklich geliebt hat. In einem Brief nimmt Uhle von ihr Abschied und schreibt, er wolle, um vergessen zu können, sich dem Genuß widmen. (Vgl. "Ein Narr"). Dadurch sagt sich Illona innerlich von ihm los. "Das Wunderbare" war gekommen." (S.99). Herbert Buchen findet auf einer Bergfahrt ein minniges deutsches Mädchen. - Uhle fährt nach Italien. Zurückgekehrt, verführt er ein Bauernmädchen und verleugnet sie in ihrem Elend. - Der Schriftsteller und seine Braut Ida, der Maler und Illona treffen in einer Sommerfrische zusammen. Der Maler sieht in Ida sein frauenliches Ideal, worauf ~~sie~~ ^{zie} Illona zu hassen beginnt. Da ein Stück Buchens in Amerika in-Amerika aufgeführt wird, kann er Ida heiraten. Hagen beneidet ihn darum, denn zwischen ihm und Illona öffnet sich immer mehr eine Kluft. Außerdem erfährt er von Uhles Liebe zu Illona und will diesen zu sich einladen, um die beiden zu prüfen. Uhle, der sich inzwischen mit zweifelhaftem Erfolg in Sozialismus betätigt hat, leistet der Einladung Folge. Illona fühlt sich zu der temperamentvollen Erscheinung hingezogen, weil ihr Mann nach ihrer Ansicht zu wenig Leidenschaft hat. Das kommt ihr besonders durch eine Unterredung über Goethes "Faust" zu Bewußtsein. Mit einer heftigen Auseinandersetzung der Gatten bricht das Fragment ab.

Motivisch und technisch weist noch vieles auf die Jugenddichtung zurück. So das Duell wegen der Ehre einer Schauspielerin (vgl. "Ein Narr"), die Herausstreichung der unteren Stände gegen die Gebildeten, die Anspielung auf das "Puppenheim" (S.55,76 u.99; vgl. "Ein Narr") und die Stellungnahme gegen den Zölibat (S.95). Ein starker Gesellschaftspessimismus kommt zum Ausdruck: "Die Menschen sind an allen Orten, waren zu allen Zeiten und werden auch in Zukunft gleich gut und böse sein. Es gibt eine Summe von gut und böse, die sich immer gleich bleibt." (S.93).

Auch das Motiv vom gefallenem Mädchen im Elend findet breite Verwendung.

In technischer Beziehung stehen die breiten theoretischen Auseinandersetzungen S. 41, 55, 93 ff., 124, 125, die unwahre Theatralik in den Reden, die flache direkte Charakterzeichnung, (bes. S. 70), die Naturschilderungen und die Sprache (z.B. S. 15: "Von den Bergen herab leuchtet des Winters Banner") im Einklang mit der Jugendsichtung Renks. Wie bei Ibsen kommt bei den Eheproblemen ein sittlicher Relativismus zum Ausdruck: "Es gibt Ehrenwörter, die gebrochen werden müssen. Da ein Ehrenwort halten und damit auf dem Grund der Lüge eine Ehe aufbauen - oder zwei Menschen glücklich machen und das Ehrenwort brechen, was ist ehrenvoller?" (S. 41).

Auf die zweite Schaffensperiode Renks weist Uhles ausführlich geschilderte Italienreise, das Faltersymbol und die Schilderung einer Bergbesteigung hinüber, bei der Buchen eine Raute holt, die ähnlich wie in "Marie" ein Symbol der höchsten Liebe darstellt. (S. 103 ff.).

Auf die dritte Schaffensperiode Renks weist schließlich Uhles ausführlich geschilderte Italienreise endlich deutet die breite Ausgestaltung des bauerlichen Milieus, eingelegte Sagen (Brunellen und Eisglöckchen S. 104 - vgl. "Marie" -, Berchta und Salige S. 131, Kaiser Josef S. 192 ff.), Schnaderhüpfln (S. 46, 47, 194), Nachtwächterlieder, Kinderzählreime (S. 136) und Märchen (S. 182/83) hin. Bäuerliche Feste (Prozession, Kirchtag) werden ausführlich geschildert. In der direkten Rede wird die Mundart genau beobachtet.

Schlusssatz

Rückschauend auf den jungen Renk ergibt sich das Bild einer durchaus bipolaren Persönlichkeit.

Tritt einerseits der Zug zum Gedanklichen dadurch hervor, daß der Dichter in seine kleinen Geschichten tiefgründige Probleme hineinzustopfen sucht, für die seine Darstellungskraft nicht ausreicht, denn er sieht sich gezwungen, sie innerhalb der Erzählung theoretisch abzuhandeln, so gibt es bei seinen Helden, die ja sein Fleisch und Blut enthalten, doch ^{immer} ~~mitunter~~ einen Punkt, wo ihnen verstandesmäßig nicht mehr beizukommen ist, weil ihre, wenn auch noch so straffen,

logischen Deduktionen letzten Endes in einem Gefühlserlebnis wurzeln. (z.B. Albert, Imfeld, Valentin.)

An dieser Stelle trifft man auf das Zentrum Renk'scher Weltanschauung, das pessimistische Gefühlserlebnis der Welt. Nicht im Kopf ist Renks Weltanschauung letzten Endes begründet, sondern im Herzen. Das erklärt, warum bei ihm in der lyrischen Abreaktion dieses Erlebnisses die beste Angemessenheit zwischen Idee und Form vorhanden ist, das erklärt aber auch den Gefühlsüberschwang in den Prosawerken, wo überschwängliche Stellen neben rein verstandesentsprungenen in seltsamem Gegensatz stehen.

das er aber jederzeit gedanklich zu rechtfertigen und zu unterbauen sucht.

Ihm ist gleich seinen Helden eine gewaltige Aktivität eigen, die sich zu entfalten sucht; doch nach kurzem Aufschwung zerschellt sie - wie Renk und seine Helden glauben - am Schicksal, an der Wirklichkeit, tatsächlich aber wird sie durch ein in ihnen selbst vorhandenes Prinzip, nämlich durch ein passives aufnehmendes Verhalten der Welt gegenüber, stille gelegt.

Dadurch lassen auch die sonst unüberbrückbaren und nicht erklärlichen Gegensätze in Renks Kunstübung eine Deutung zu.

Einerseits sucht der Dichter in seinem Werk mit seinen Ideen in den Vordergrund zu treten, mengt sein Eigenes in das Weltbild, das er gibt, hinein (s.o. Naturschilderung), zeigt seine gedankliche Haltung im Bau der Metaphern und Gleichnisse, in seinen Antithesen, liebt Menschen mehr zu Typen zu vereinfachen, die sich oft geradezu der Allegorie nähern; muß an einzelnen Stellen zum Gedicht greifen, weil er dem Übermaß des Gefühles mit begrifflich-epischen Mitteln nicht Herr werden kann.

andererseits sucht er hinter seinem Werk zu verschwinden, versucht durch genau ausgeführte Einzelsituationen und reichliche Verwendung der direkten Rede sein Werk der Wirklichkeit anzunähern,

Situationen, die bis zur Aufdringlichkeit übersteigert sind (Josefs, Alberts, Imfelds Tod), stehen neben solchen, wo der Leser nur erraten muß, um was es sich handelt (Valentins Selbstmord, Maries Handlungsweise in "Das Bild"); neben sentimentalem Hineinknien in traurige Szenen (z.B. Josefs Tod in "Um Weihnachten", Valentins Wiedersehen mit Marie), gelbt schneidender Hohn ("Ein Narr", "Das Bild"). Nur einmal stellt der Humor eine verkündernde Verbindung zwischen den beiden Polen dar ("Wie ich dahinter kam").